330534

248.8. H.67

The University of Chicago
Libraries

HENGSTENBERG COLLECTION

Sygn. 534.

248
Hu

Taufe

und

Wiedertaufe.

Sechs Geſpräche.

Herausgegeben

von

Wilhelm Hoffmann.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.
1840.

BV811
H72

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Hengstenberg Collection

16010

Seinen theuren Freunden und Brüdern

Albert Knapp,

Oberhelfer an der Stiftskirche zu Stuttgart,

und

Wilhelm Hofaker,

erſtem Helfer an der St. Leonhards-Kirche daſelbſt,

widmet dieſe Blätter

der Herausgeber.

Theure und verehrte Freunde und Brüder!

Euch dieſe Blätter zu widmen, bewog mich nicht die Meinung, daß in der Gemeinde, an welcher Ihr im Segen des Herrn arbeitet, die in denſelben behandelten Fragen ein beſonderes, naheliegendes praktiſches Intereſſe gewinnen könnten, ſondern nur der Herzenswunſch, Euch meine innige Liebe und Hochachtung durch ein, wenn auch noch ſo geringes, doch ſprechendes äußeres Zeichen zu beurkunden und zugleich das Verlangen, die in den nachfolgenden Geſprächen geäußerten Gedanken Eurer Prüfung vorzulegen. Ich weiß, daß Eure freundliche Nachſicht denſelben nicht fehlen wird, und flehe nur, daß der Herr der Gemeinde, deſſen Ehre dieſelben dienen wollen, ihnen einigen Segen verleihen, vor Allem aber, daß

Er Euch erhalten und Seinen Geiſt und Seine Kraft zu Eurem öffentlichen Zeugniß geben möge, um durch die Verkündigung Seines Namens allen Aergerniſſen zu ſteuern und die Einheit des Glaubens in einer Gemeinde, die als Stadt auf dem Berge ſo vielen Gemeinden voranzuleuchten hat, zu ſtärken.

Von ganzem Herzen der Eurige

W. Hoffmann.

Baſel, den 24. Mai 1840.

Vorwort.

Die Anregung zur Herausgabe dieſer Geſpräche iſt in dem Herausgeber nicht von geſtern her. Vielmehr bildete ſich in ihm ſchon vor mehreren Jahren aus Veranlaſſungen, die in ſeinem damaligen Berufe lagen, der Gedanke, in einigen kleineren Schriften die wichtigſten Wahrheiten unſeres allerheiligſten Glaubens der Gemeinde darzuſtellen und hiezu, um der Erleichterung des Verſtändniſſes, wie um der zwangloſeren Bewegung willen, die Geſprächsform zu wählen. Denn er darf es ohne Scheue ausſprechen, daß die tiefere Begründung der meiſten und einflußreichſten dieſer Wahrheiten nicht mehr wie in älteren Zeiten auch vielen Ungelehrten in der Gemeinde geläufig, daß vielmehr die vielſeitige Ausbreitung des Wiſſens in allen Ständen, deren ſich die jetzige Chriſtenheit erfreut, dem inhaltsvolleſten Gebiete des Wiſſens immer noch nur in ſehr geringem Grade

zu Gute gekommen iſt. Darum kann Niemand länger verkennen, wie ſehr es Noth thut, gegenüber von den Zweifeln an dem Glauben der Kirche, wie ſie eilfertig genug in allen Formen verbreitet werden, auch die gewichtigen Gründe für dieſen Glauben Allen zugänglich zu machen.

Außerdem kann es der Herausgeber nicht für wohlgethan achten, wenn diejenigen, welchen es obliegt und welche im Stande ſind, zu Erhaltung der Einheit des Glaubens in der Kirche beizutragen, in wichtigen, die Geiſter der gegenwärtigen Chriſtenheit bewegenden Fragen das Feld Solchen überlaſſen, die es für die Neugierde oder gar nur für die Spottluſt der Herzloſen auszubeuten ſuchen, denen auch das Heilige und Ernſte, ſo wie die Angriffe auf daſſelbe, nur dann ein Intereſſe abgewinnen, wenn ſie für die Sucht, etwas Neues zu hören und zu beſprechen, einigen Gewinn abwerfen.

Er glaubt nicht, in der nachfolgenden kleinen Schrift weſentlich neue Ideen mittheilen zu können oder eine durch alle Zeiten der Kirche gehende wichtige Frage völlig gelöst zu haben, aber denen, die ſelbſt bei redlichem Bekenntniß zu den in der Kirche geltenden Heilslehren doch etwas unſicher werden, wenn neue Anſichten denſelben gegenüber treten oder alte Verirrungen wieder aufleben, und die davon Ergriffenen mit kühner Unbekümmertheit

um die Folgen ihres Unterfangens ſich bewegen, möchte er in etwas zur Hülfe ſeyn, um auf ihrem wohlberechtigten Glaubensgrunde feſtſtehen und ihres Glaubens Verantwortung geben zu können.

Gerade jetzt mit dieſen Geſprächen hervorzutreten, iſt durchaus kein äußerer Grund für ihn vorhanden. Sie wurden ihrem größten Theile nach ſchon vor länger als einem Jahre geſchrieben und gedruckt. Seitdem ließen ihm Berufsarbeiten nicht die Zeit, um die letzte Hand an ſie zu legen. Er glaubt aber nicht, ein Wort für die alte Wahrheit verſchweigen zu ſollen, wenn es Manchen auch ſelbſt etwas veraltet ſcheinen wollte. Das Bedürfniß der klaren Verſtändigung über Glaubensſachen hat ſich ja in dem inzwiſchen abgelaufenen Jahre nicht vermindert, und der Zuſpruch würdiger Freunde, deren Wort ihm immer gegolten hat, nichts von ſeinem Gewichte für den Herausgeber verloren.

In den Inhalt der ſechs Geſpräche ſind einzelne Beweisführungen aufgenommen worden, die einer ſchon im Jahr 1824 zu York in England in zweiter Auflage erſchienenen Schrift angehören:

Baptism discussed; containing scripture principles, precepts and precedents in favour of the baptism of infants and little children etc. by Daniel Isaac.

Jedoch mußten dieſelben, um von Uebertreibung und Einſeitigkeit befreit und dem Standpunkte deutſcher Theologie angemeſſen zu erſcheinen, auf welchem die gegenwärtige Schrift ſtehen will, ſo abgeändert und umgeſtaltet werden, daß es nicht mehr möglich ſeyn möchte, das nur hie und da und bloß in einigen Geſprächen benützte Fremde von dem Eigenen zu ſcheiden.

Einige kurze Nachweiſungen, die, in die dialogiſche Verhandlung ſelbſt verwebt, dieſelbe zu ſehr aufgetrieben hätten, verlegte der Herausgeber lieber an den Schluß, wo man ſie als Anhänge finden wird. Sie gehören zum Ganzen des behandelten Gegenſtandes und fügen ſich von ſelbſt in den Gang der Gedankenreihe da ein, wo ſie an ihrem Platze ſind.

Die Beachtung, welche die nachfolgenden Blätter bei denkenden Chriſten finden werden, iſt das nächſte Ziel der Herausgabe. Weiteren Segen in der Stärkung des Bewußtſeyns, daß unſer kirchlicher Glaube ein wohlgegründet feſtes Schloß iſt und daß derſelbe dem Herzen Schirm und freudigen Muth geben kann, möge der Herr gewähren, deß die Kirche iſt.

Der Herausgeber.

Ueberſicht.

Erſtes Geſpräch.

Seite

Die Kirche und die Secte. Philaretus und Euthyphron. . . . . 13— 55

Zweites Geſpräch.

Die Einſetzung der Taufe. Euphronimus und Sozomenus. . . . . 55— 88

Drittes Geſpräch.

Die Taufe in der älteſten Kirche. Euphronimus und Sozomenus. . . . . 89—132

Viertes Geſpräch.

Die Taufe und das chriſtliche Leben. Euphronimus, Sozomenus, Phosphorus. . . . . . 133—173

Fünftes Geſpräch.

Die Kirche der Täufer. Philaretus, Euthyphron, Euphronimus und Sozomenus. . . . . . 174—192

Sechstes Geſpräch.

Die alte Kirche, die neue Kirche und der Staat. Philaretus, Euthyphron, Euphronimus und Sozomenus. . . . . 193—205

Anhang . . . . 206—208

Erſtes Geſpräch.

Die Kirche und die Secte.

Philaretus und Euthyphron.

Philaretus
(ein Zeitungsblatt in der Hand).

Nun werden Sie doch Mühe haben, Ihren weitherzigen Anſichten getreu zu bleiben.

Euthyphron.

Welchen?

Philaretus.

Daß die Regungen des chriſtlichen Geiſtes auch dann unbedingte Freiheit anzuſprechen haben, wenn ſie ſtarke Irrthümer zum Wachſen treiben, wenn dieſe Irrthümer ſogar in den äuſſern Beſtand der Kirche eingreifen.

Euthyphron.

Warum denn? Doch nicht wegen des Taufactes, der dort im Blatte beſchrieben iſt?

Philaretus.

Doch; Sie ſcheinen ſich über dieſe neue Secte nicht ſehr zu verwundern.

Euthyphron.

Wenn es eine iſt, nein! Vielmehr darüber, daß ſie nicht längſt eine alte unter uns geworden.

Philaretus.

Das heißt entweder: „die Parthei hat Recht," oder: „die Kirche iſt zu krank, um auf geringere Reizmittel noch Lebenszeichen zu geben."

Euthyphron.

Was würde es ihr helfen, wenn ich ſagte, ſie ſey ſtark genug, um die geringe örtliche Entzündung durch ihre eigene im Ganzen vorhandene Heilkraft zu überwinden? Es wäre doch nur ein leeres Compliment.

Philaretus.

Laſſen Sie ſehen, worauf ihre Conſequenz beruht. Sie halten ſich an den Stand der Kirche, um die Wiedertaufe und was in ihrem Gefolge geht, zuläſſig oder gar nothwendig zu finden.

Euthyphron.

Nothwendig nun eben nicht. Wenigſtens würde, um dieß behaupten zu dürfen, ein unzweideutiger Beweis aus der Schrift gegen die Kindertaufe und für die Wiedertaufe erfordert. Aber zuläſſig? allerdings.

Philaretus.

Sie halten dieſe unter uns neue Erſcheinung für ein Mittel zu möglicher Abhülfe ſehr ſchlimmer Uebel?

Euthyphron.

Für eine von fremden Aerzten vorgeſchlagene Arznei, die man wenigſtens verſuchen muß, ehe man ſie verwirft.

Philaretus.

Mit einem ſo bedenklich Kranken, wie Ihnen die Kirche iſt, wagen Sie, Verſuche anzuſtellen?

Euthyphron.

Viel iſt nicht gewagt. Er ſtirbt etwas früher oder ſpäter. Aber er ſtirbt ohne die neue Arznei jedenfalls, denn alle bisher angewendeten haben den Proceß der Krankheit beſchleunigt.

Philaretus.

Vielleicht zur heilenden Kriſis. — Es iſt der Mühe wohl werth, erſt diagnoſtiſch die Krankheit zu unterſuchen, ehe wir eine ſo ſchlimme Prognoſe ſtellen. Denn mit

der unbeſtimmten Redensart: „die Kirche hat kein Leben mehr,“ wird weniger als nichts geſagt.

Euthyphron.

Woran wollen Sie die jetzige Kirche meſſen, um über den Grad ihrer Geſundheit zu entſcheiden?

Philaretus.

An ihrer eigenen Idee. Die Kirche iſt ihrem göttlichen Urſprung, ihrer Beziehung zur Welt der Vollendung nach, und durch die Gegenwart Chriſti in ihr eine ewige und in ihrer irdiſchen Verwirklichung eine zeitliche. Die Grundzüge jener entnehmen wir dem Neuen Teſtamente, den Zuſtand dieſer lehrt uns die Geſchichte, die tägliche Erfahrung. Können wir nachweiſen, daß die zeitliche Kirche nichts mehr gemein hat mit der ewigen, ſo iſt ſie abgeſtorben, zum ſeelenloſen Leibe, zum Leichnam geworden. Wo nicht, ſo iſt noch ein, wenn auch tief verborgenes Leben in ihr und es kommt nur darauf an, es zu ſtärken, zu reizen, zu nähren. Von ihr gilt der Grundſatz: dum spiro spero! (ſo lang ich athme, hoffe ich).

Euthyphron.

Sie geben alſo nicht zu, daß die erſte Chriſtengemeinde als Muſterbild der Kirche zu betrachten iſt.

Philaretus.

Nicht unbedingt. Man hat dieſelbe zu einem Ideal ausgeſchmückt, beſonders während und nach der Reformation, da es galt, der katholiſchen Kirche gegenüber recht deutlich zu zeigen, wie unähnlich dieſe der wahren Kirche ſey. Dieſem Ideal hat man alle Reize eines goldenen Zeitalters der Kirche verliehen. Aber die Geſchichte zeigt ſie uns in anderem, natürlicherem Lichte.

Euthyphron.

Und wir hätten keine Blüthenzeit der Gemeinde, nach der wir ſehnſüchtig hinblicken dürfen, wenn wir im

traurigen Froſte der Gegenwart ſtatt der Blüthen dürre Reiſer, ſtatt der goldenen Früchte verwelkte Blätter, dem Abfallen nahe, erblicken?

Philaretus.

Die haben wir, aber der Baum blühte nicht nur einmal. Nennen Sie immer das erſte Jahrhundert einen ſolchen Frühling, die Reformation war auch ein ſolcher und wer weiß, wie nahe wir einem dritten, vielleicht dem ſchönſten, ſind. — Demungeachtet bleibt es dabei, die Idee der Kirche iſt noch nie und nirgends auf Erden in voller Wirklichkeit erſchienen. Nicht einmal die Gemeinde des erſten Pfingſtfeſtes, dieſe herrliche Geiſtesblüthe, kann ich in jeder Hinſicht das Höchſte in der Entfaltung der chriſtlichen Kirche zu nennen mich entſchließen.

Euthyphron.

So fragen wir denn vor Allem, was die Kirche iſt, ſeyn ſoll, um darnach ihre jetzige Lage zu bemeſſen. — Wir ſind einverſtanden darüber, daß ſie nicht blos eine irgendwie entſtandene Geſellſchaft, nicht eine ſchon durch ihr bloßes Daſeyn ihrem Zwecke genügende Vereinigung iſt. Bei einer ſolchen wäre es allerdings gleichviel, ob dieſelben geiſtigen Bedingungen, welche ſie entſtehen ließen, auch ihre Fortdauer bewirken, wenn ſie nur überhaupt fortbeſtände.

Philaretus.

Freilich, dieſen ſeyn ſollenden Begriff der Kirche verwerfen wir entſchieden. Sie ſtände demſelben gemäß, wie ein berühmter Lehrer ſagt, auf gleicher Ebene mit einer Wittwenkaſſe und dergleichen, überhaupt mit einer Geſellſchaft, die entſtehen kann oder nicht. Wir ſagen mit ihm: „Dieſe Vorſtellung hat in Beziehung auf die Kirche keine Wahrheit.“

Euthyphron.

Welchen von den verſchiedenen Begriffen der Kirche, was man ſo nennt, wollen Sie nun zu Grunde legen?

Philaretus.

Den einzigen wahren aus der Menſchwerdung Gottes zur Erlöſung ſich nothwendig ergebenden und im Fortgange der Kirche ſelbſt zu näheren Beſtimmungen ſich entwickelnden. Ich erkenne ſie als die auf Erden wirklich gewordene Erlöſung, als die durch die Mittheilung des Geiſtes und Lebens Chriſti an die ſündige Menſchheit, an die Welt entſtandene menſchliche Gemeinſchaft.

Euthyphron.

Sie ſagen alſo, wo der Geiſt Chriſti iſt, da iſt die Kirche, ſonſt nirgends.

Philaretus.

Schon gut, aber ich behalte einen ſolchen vereinzelten Satz nicht wie ein Kleinod untrüglicher Erkenntniß, wie einen ſichern Probierſtein auf. Denn ich könnte auf dieſe Weiſe mit Hülfe einer köſtlichen Wahrheit mir eine Unzahl von irrigen Anſichten erwerben. Ich fahre vielmehr weiter fort: wie im einzelnen Menſchen die Erlöſung erſt allmählig durchdringt und wahrhaft angeeignet wird, wie er zuerſt erweckt, dann in der Rechtfertigung in Chriſtum aufgenommen wird, dann aber ſein Leben hindurch die heiligende Kraft dieſes neuen Lebens an ſich erfährt, in ſich gewähren läßt und ſo Chriſtum in ſich nachbildet, gerade ſo wird auch in der Gemeinſchaft der an die Erlöſung Glaubenden nicht mit Einem Zauberſchlage das Weſen der Kirche verwirklicht, ſondern langſam durchdringt das ewige Leben in Chriſto und überwindet die Welt in den durch das Zeugniß und die Wirkung des heiligen Geiſtes Angezogenen. Eine Stufenfolge ſtärkerer und ſchwächerer Glieder, von Chriſto mehr und minder

begeiſteter Chriſten findet innerhalb der Gemeinde ſtatt. Darum iſt in ihr die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente, beſonders des Abendmahls, eine höchſt wichtige Sache, weil die vorhandene Kirche in ſich ſelbſt Kraft und Mittel zu ihrem eigenen Ausbau, ihrer tieferen Gründung und eben damit auch ihrer Erweiterung haben muß und hat. Zum Begriff der Kirche gehört es daher auch, eine Anſtalt zu ſeyn zur Erhaltung und Förderung des Glaubens an Chriſtum, ſo wie zur Begründung deſſelben in denen, die noch draußen ſtehen.

Euthyphron.

Wie aus der ganzen Erſcheinung Chriſti die Gründung einer Gemeinſchaft mit Nothwendigkeit folgt und daher die Frage, ob Chriſtus eine Kirche gründen gewollt, etwa ſo müſſig wird, als es die wäre, ob Perſonen, die ſich heirathen, das Entſtehen der Familie wollen — ebenſo wäre das innere und äußere Wachsthum der Kirche eine unabwendbare Folge von ihrem Daſeyn als die Gemeinſchaft, in welcher der Geiſt Chriſti lebt.

Philaretus.

Gewiß; und die Allmähligkeit der Entwicklung iſt alſo mit dem Begriff der Kirche ſelbſt nothwendig verbunden.

Euthyphron.

Das ergiebt ſich.

Philaretus.

Wenn daher der erſte Moment der Kirche auch für ihre künftige Entfaltung von höchſter Bedeutung iſt, weil da die Hauptkräfte und Hauptcharaktere ihres eigenthümlichen Lebens noch reiner und ſchärfer hervortreten, ſo darf man ihn doch nicht für den höchſten Punkt im Lebensgange der Kirche halten.

Euthyphron.

An Entſchiedenheit des Glaubens, Innigkeit der Liebe, Muth im Bekenntniſſe, ſtand gewiß die früheſte Chriſtengemeinde allen ſpäteren Kirchenzeiten voran.

Philaretus.

Ich läugne nicht die größere Freude und Begeiſterung des neuen Lebens in der urchriſtlichen Gemeinde. Kaum die Reformationszeit läßt ſich hier in Vergleichung ſtellen. Aber was die Geſchiedenheit von der Welt betrifft, dieſen Hauptzug der Kirche, ſo war ſie im Ganzen der Kirche nie ſo vollzogen, daß ich irgend eine Epoche der Kirche in dieſer Hinſicht als maaßgebendes Muſter anzunehmen wagte. Ja ſie kann nur erſt dadurch vollzogen werden, daß die Welt in die Kirche hereintritt, und dieſer höchſte Entwicklungspunkt ſteht ihr noch bevor.

Euthyphron.

Wiſſen Sie denn nicht, wie ſtreng die erſten Chriſten gegen alles Weltförmige waren?

Philaretus.

Nicht eigentlich die erſten Chriſten. — Die Betrachtung der Schauſpiele, der Aemter, des Militärdienſtes und ähnlicher Dinge als Befleckungen für den Chriſten, der daran Theil nahm, ſind ſchwerlich ſo frühen Urſprungs. — Ueberdieß war dann das Jüdiſche, das äuſſerlich Geſetzliche, woran die erſten Chriſten zum Theil noch ſo ſehr hingen, in Betracht ſeiner die völlig chriſtliche Geſinnung ſtörenden Eigenthümlichkeit nicht auch als etwas Weltliches zu betrachten? Und wenn das, ſo wurde die Kirche von der einen Weltlichkeit nur frei, indem ſie eine andere in ihrem Innern zu bekämpfen bekam, die heidniſche. Leſen Sie die Briefe der Apoſtel und Sie werden finden, wie wenig Urſache wir haben,

neben dem Großen und Herrlichen in der erſten Kirche das Feindliche und Hemmende zu überſehen.

Euthyphron.

Und wenn ich nun dieſen Punkt aufgäbe? wenn ich nach der Idee der Kirche den jetzigen Zuſtand meſſen wollte, was hätten Sie gewonnen?

Philaretus.

Nicht wenig, meines Bedünkens. — Denn wie gegen die erſte Chriſtenheit, ſo finde ich Grund, gegen jede andere Zeit der Kirche, die Sie zum Maaßſtabe erheben wollten, Proteſt einzulegen. Ich würde die Reformation eben ſo ernſtlich verbitten, wenn Sie dieſe wählten.

Euthyphron.

Und dann?

Philaretus.

Dann gehe ich weiter und zeige Ihnen, wie überhaupt jede Epoche der Kirche nur im Verhältniß zu dem Widerſtande der Welt in dem Grade ihrer Lebendigkeit zu begreifen iſt.

Euthyphron.

Recht, aber dadurch ſtumpfen Sie dann alle Schärfe in Beurtheilung der chriſtlichen Zuſtände ſo ab, daß man überall nicht mehr weiß, was man für beſſer, was für ſchlechter halten ſoll.

Philaretus.

Dafür iſt geſorgt, wie Sie ſehen werden. — Ich gewinne vorerſt nichts Geringeres als die Zurückweiſung des einſeitigen und ſo zu ſagen abſoluten Standpunktes, welchen Sie mit vielen Andern hinſichtlich des Urtheils über dieſe Zuſtände einnehmen.

Euthyphron.

Und von da aus, von Ihrem relativen Standpunkte, der die Vergleichung mit der Welt und ihrem Verhalten

zur Kirche zu Grunde liegen hat, werden Sie uns dann zeigen wollen, wir beklagen uns ganz mit Unrecht über einen ſchlechten Zuſtand der Kirche der Gegenwart.

Philaretus.

Das will ich nicht, aber ich getraue mir, nachzuweiſen, daß Sie keine Urſache haben, an derſelben zu verzweifeln.

Euthyphron.

Zu Ihrer Art, die kirchlichen Zuſtände anzuſehen, muß die Welt den wichtigſten Beitrag liefern, wenn ich Sie recht verſtehe.

Philaretus.

Recht verſtanden muß ſie es. — Wir ſind ja einig geworden über den Begriff der Kirche.

Euthyphron.

Als die Wirklichkeit der Erlöſung in der Menſchheit.

Philaretus.

Hüten wir uns vor Mißverſtändniſſen. — Sagen wir daher genauer: als die Verwirklichung der Erlöſung in der Menſchheit. Dieſe Menſchihet, ehe ſie der Kirche angehört, iſt die Welt im bibliſchen Sinne?

Euthyphron.

So war es, ja. Allein jetzt iſt die Welt nicht mehr draußen, wir haben ſie nicht jenſeits der Meere in den Ländern der Heiden zu ſuchen.

Philaretus.

Keineswegs, auch die erſte Chriſtengemeinde brauchte ſie nicht in den heidniſchen Tempeln erſt kennen zu lernen, ſie fand ſie bei ſich ſelbſt, doch vorherrſchend draußen.

Euthyphron.

Die Kirche iſt daher die verwandelte Welt, die

himmliſch gewordene Welt? und dieß iſt auch diejenige Kirche, die man bei uns die chriſtliche nennt?

Philaretus.

Wie Sie Alles gleich auf die Spitze treiben! — Ich behaupte ja nicht, die Welt ſey in der Kirche himmliſch geworden, die Erlöſung ſey in ihr völlig verwirklicht, weder in der jetzigen Kirche noch in irgend einer früheren. — Aber ich erkläre die Kirche für die durch das göttliche Leben überwundene Welt, indem der Glaube, dieſer Lebensquell der Kirche, der Sieg iſt, der die Welt überwindet. Und dieß gilt auch von der jetzigen Chriſtenkirche, ſie mag ſo ſchlecht ſeyn, als ſie will. Denn ſie kann und will ſich doch der Anerkenntniß nicht entziehen, Chriſtus ſey der Urheber ihrer Hoffnung, ihrer Seligkeit. Mag jeder dann dieſes Grundbekenntniß umdeuten nach den Gelüſten ſeines Herzens, mögen der Arten, Chriſti Urſächlichkeit anzuſehen, ſo viele ſeyn, als der Köpfe in der Kirche — das iſt nur ein Beweis, daß der Geiſt Chriſti noch lange nicht alle Eigenheiten überwunden hat; aber die Welt, wenn ſie Chriſti bedarf, ſich zu ihm auf irgend eine Weiſe bekennt, geſteht doch zu, mit ihren eigenen Kräften nicht auszureichen, ſie kennet Ihn als den Kräftigen, der ihren Mangel erſetzt, ſie bekennt ſich überwunden, gebrochen; noch lange aber hat ſie zu thun, bis ihre Umwandlung in ein Haus Gottes vollendet iſt.

Euthyphron.

Die Kirche entſpricht ihrem Begriffe am meiſten dann, wenn ſie die Welt am meiſten überwunden und verwandelt hat. So meinen Sie es doch?

Philaretus.

Ja, und es handelt ſich dabei um zweierlei, nämlich um den Umfang, in welchem dieſer Sieg ſtattfindet

und um die Vollkommenheit des Sieges ſelbſt. Daß es noch keine Kirche giebt, in welche die geſammte Menſchheit aufgenommen, in welcher alle Welt vom Leben Chriſti ergriffen wäre, iſt gewiß; für eben ſo ſicher halte ich es, daß die Geſchichte keine Gemeinſchaft darbietet, in welcher, ſey es auch an der kleinſten Zahl von Menſchen, alles Weltliche ganz beſeitigt, die Menſchennatur völlig erneuert wäre. Beides aber müßte in der vollkommenen Kirche der Fall ſeyn.

Euthyphron.

Dieſe Vollendung der Gemeinde ſteht freilich im irdiſchen Leben nicht zu erwarten.

Philaretus.

Doch die größtmögliche Annäherung an ſie. — Entſchieden iſt unter uns, weder die erſte Kirche, noch die reformatoriſche, habe die Welt in der Kirche ſo überwunden gehabt, daß ſie als Muſter hiefür unbedenklich aufgeſtellt werden dürfte.

Euthyphron.

War es denn ſpäter beſſer? Nach der Urkirche finden wir heidniſche Elemente, alſo wiederum die Welt in der Kirche, ſowohl im Glauben und Wiſſen, woher die vielen Ketzereien, als im Leben, woher ſo Manches in der Verfaſſung, den gottesdienſtlichen Einrichtungen und den Sitten der Chriſtenheit.

Philaretus.

Dieſe letzteren, vom heidniſchen Boden herüber verpflanzten Gewächſe ſind doch entſchieden chriſtlich veredelt? Oder ſind ſie noch heidniſch? Die Ketzereien hingegen, ſoweit ſie nicht berichtigt und ſo der Wahrheit angeeignet werden konnten, ſind ausgeſtoßen. — Die Kirche hatte ſich in weiterem Umfange mit der Welt eingelaſſen, und ihre ſiegreiche Macht, das Leben Chriſti

in ihr, an derſelben bethätigt. Dieſer Fortſchritt, in der Aufgabe, ihr eigenes Weſen zur Wirklichkeit zu bringen, wird doch nicht können geläugnet werden.

Euthyphron.

Sie erkaufte ihre größere Ausdehnung und die reichere Manchfaltigkeit ihrer Geſtaltung um den Preis gefährlicher innerer Schwäche.

Philaretus.

Geſetzt aber, dieſe Schwäche, die auch das Papſtthum in ihr möglich machte, die an die Stelle der erſten Einfalt und Friſche trat, wäre nur eine nothwendige Folge ihres Fortwachſens in der Welt, eine Entwicklungs-Krankheit?

Euthyphron.

So ſollte ſie billig jetzt, nach wenigſtens tauſend Jahren, von derſelben geheilt ſeyn.

Philaretus.

Ihre Geneſung fing mit der Reformation entſchieden genug an. Wenn ſie auch noch nicht vollendet, wenn auch die fortdauernde Spaltung der Bekenntniſſe noch eine Folge der Krankheit iſt, ſo darf doch Ein Vorzug nicht verkannt werden, den die jetzige Kirche vor der älteren hat.

Euthyphron.

Der wäre?

Philaretus.

Die Welt außer der Kirche, das Heidenthum übt keine verführende Einwirkung mehr auf ſie. Vielmehr hat das Chriſtenthum ſelbſt den chriſtlichen Völkern eine Geſittung, eine geiſtige und ſittliche Kraft gegeben, vermittelſt welcher ſie auf die Heidenvölker umgeſtaltend zu wirken vermögen. Das Heidenthum iſt dem Chriſtenthum gegenüber rein leidend geworden, indeß die Kirche

thätig auftritt. In den erſten Jahrhunderten fand das umgekehrte Verhältniß ſtatt.

Euthyphron.

Dafür iſt jetzt die Weltlichkeit nicht mehr blos als ein ſchwer aufzulöſender Ueberreſt von Heidenthum in der chriſtlichen Gemeinde vorhanden, ſondern ſie erſcheint als herrſchende Macht, und der Gegenſatz von heidniſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, heidniſchem Staat und heidniſcher Sitte ſteht innerhalb der Kirche verderbendrohend da. Der Feind hat die Thore geöffnet und die ſonſt wohlverwahrte Stadt beſetzt.

Philaretus.

Geſetzt, Wiſſenſchaft und Kunſt, Staat und Sitte wären wirklich unter uns ganz heidniſch geworden, ſo müſſen Sie doch zugeben, wir hätten uns zu freuen, wenn wir gegen einen ſo mächtigen und nahen Gegner uns nicht aller Waffen beraubt ſähen.

Euthyphron.

Ohne Zweifel, wenn wir ſie zu gebrauchen wüßten und gebrauchen wollten.

Philaretus.

Und dieſe Waffen ſind keine andern, als dieſelben, durch welche auch von Anfang an das Heidenthum überwunden wurde? Oder, wenn der Feind derſelbige iſt, ſollte nicht auch jetzt noch die Predigt des Worts vom Kreuze, das Zeugniß von der umgeſtaltenden Kraft Chriſti im Leben ſeiner Bekenner, das Sacrament der Taufe im Stande ſeyn, ihn zu beſiegen?

Euthyphron.

Wenn man die Predigt anhört, das Zeugniß achtet, die Taufe echt chriſtlich anwendet und empfängt.

Philaretus.

Den dritten Punkt für den Augenblick bei Seite

gelegt, da wir ſonſt von unſrem Hauptziele zu weit abkommen — ſind die zwei erſten nicht vorhanden? iſt es wirklich dahin gekommen, daß die Kirchen, in welchen der Gekreuzigte gepredigt wird, leer ſtänden? iſt dieß unſere Erfahrung? oder wenn ein Individuum, eine Familie, eine Gemeinde des Evangeliums würdiglich wandelt, wird das nicht mehr bemerkt? wird nicht über ſie geläſtert, werden nicht ihre Fehler ſcharfſichtig aufgeſpürt, ſind ſie nicht den Meiſten ein Dorn im Auge? warum das? doch wohl nur, weil dieſes Zeugniß eine richtende Macht ausübt!

Euthyphron.

Sie ſagen es ja ſelbſt. Widerſpruch erfährt das echt Chriſtliche im Glauben und Wandel innerhalb der Kirche, faſt allgemeinen Widerſpruch. Würde ſich einer der Apoſtel, ein Titus, Timotheus, Soſthenes nicht entſetzen über ſolche Kirche? und denken Sie auch, mein nachſichtiger Freund, an den eigentlichen Unglauben in derſelben, an die Läugnung Chriſti als des Sohnes Gottes, die Verwerfung des Wunderbaren in ſeinem Leben. — Vergeſſen Sie die hochmüthige Weisheit, welche jetzt nach achtzehnhundert Jahren den Wahrhaftigen lehren will, was er hätte denken und ſagen ſollen, der Frechheit, mit welcher ſogar Gottes ewiger Weltplan von gewiſſen Leuten entweder bekrittelt oder ſo beſprochen wird, als kämen ſie eben von der collegialiſchen Ausarbeitung derſelben her? Wiſſen Sie gar nichts mehr davon, daß der Glaube, auf welchem die Kirche ruht, eine unwahre Form des Bewußtſeyns geworden iſt, und daß der „göttliche Begriff" in viele Perſönlichkeiten von Lehrern, Schriftſtellern, Geſellſchaftsmännern und Zeitungshelden eingefleiſcht unter uns wandelt, und die ſechstauſendjährige Thorheit und kindiſche Einfalt des

Glaubens belächelt? Das nenne ich mir doch eine chriſtliche Kirche, einen Leib Chriſti! Was ſagen Sie dazu?

Philaretus.

Noch nichts. — Fahren Sie fort, denn Sie ſind noch nicht fertig mit Ihrem Gemälde, das ſehe ich. Legen Sie noch einige Farben auf, ſeyen Sie freigebig mit Schatten, die Lichter will ich dann anbringen.

Euthyphron.

In der That, wer wollte auch fertig werden mit ſolchem Jammergemälde! — Man zerreißt die heilige Schrift in eine Anzahl zu verſchiedenen Zeiten entſtandener und — ich weiß nicht durch welchen Wind der Lehre — zuſammengeweheter Blätter, ſie wird in den Händen der Theologen Alles, was es einer übernächtigen Philoſophie geträumt hat. Ihre Lehren fallen eine nach der andern und nachdem die Rationaliſten dieſelben ernüchtert, den Lebensbaum ihrer Geſchichte entblättert haben, kommen Andere daher und legen im Namen des Begriffs die Axt an ihre Wurzeln. Und das geſchieht, ohne daß es Jemand hindern will.

Philaretus.

Gut, aber wenn dereinſt der Sommernachtstraum ſolcher Philoſophie ausgeträumt ſeyn wird, was erwarten Sie dann?

Euthyphron.

Nun, dann macht man die Sache dem Volke zugänglich; man tritt mit einem Zerrbilde gemeinverſtändlicher Lehre auf, dem man einen farbigen Mantel mit reizendem Faltenwurf umgelegt hat, und ruft in die Welt hinein: „Das iſt das moderne, das zu ſich ſelbſt gekommene Chriſtenthum!“

Philaretus.

Solcherlei Dinge hätten Sie wirklich in den Kirchen gehört? in den Familien?

Euthyphron.

Das nicht; aber auf Kathedern, in Büchern und Zeitungen wird dergleichen wie eine Sündfluth verbreitet.

Philaretus.

Und alles Volk ſchreit dazu: groß iſt die Diana der Epheſer? iſt das ſo?

Euthyphron.

Ich freue mich, daß noch ein Ueberreſt von Chriſtlichkeit da iſt, der ſolches Unweſen von der großen Maſſe abhält.

Philaretus.

Ein treffliches Zugeſtändniß! — Dieſer Ueberreſt kann ja in nichts Anderem beſtehen, als in dem Bedürfniſſe eines Heilandes, der Gottes Sohn wahrhaftig iſt, eines Gottes, zu dem man beten kann, einer Ewigkeit, in welche der Tod führt, einer unſeligen und ſeligen, und in dem auf dieſes Bedürfniß gegründeten Glauben. Beide, das Bedürfniß und den Glauben verdanken wir der unter uns noch fortgehenden Predigt des Wortes und Verwaltung der Sakramente. Oder wiſſen Sie andere Quellen?

Euthyphron.

Ich kann dieß bejahen. Aber wenn wir auch von den Gelehrten, die in der Kirche den Ton angeben, zu den ſogenannten Gebildeten übergehen und da nach der Kirche fragen, werden wir ſehr getröſtet?

Philaretus.

Ich habe vorhin nicht entgegengehalten, daß unter den Gelehrten, die dieſen Namen verdienen, nicht Wenige auf der Seite des Glaubens ſtehen, freilich nur Wenige

entſchieden genug, doch ſo, daß die fleiſchliche Weisheit unſerer Tage hell genug aus dem Worte und Geiſte Gottes beleuchtet wird. — Wenn Sie von der gebildeten Claſſe, was man ſo nennt, reden, ſtehe ich freilich verlaſſener da. Sie iſt die wahre ſchwache Seite der Kirche. Denn gewöhnlich iſt ihre Bildung weit genug gediehen, um ſie mit der einfachen Speiſe des Glaubens unzufrieden zu machen, und weit genug zurückgeblieben, um einen Schein, eine Halbwahrheit, wie ſie die Literatur zu Schaaren bringt, ihr unüberwindlich zu machen. Nicht Wenige davon ſind mit ihrer Unchriſtlichkeit in der Lage jenes Haarkräuslers, der ſich rühmte, „auch nicht mehr Religion zu haben als ein Anderer.“ Erlauben Sie mir aber, zu bemerken, daß dieſe Schattirung der Geſellſchaft eigentlich ein Produkt der neueſten Zeit iſt, daß ſie in ihrer unglückſeligen Stellung zwiſchen Wiſſen und Nichtwiſſen, zwiſchen Materiellem und Geiſtigem, in ihrer durch tauſend Anſtöße bedingten immerwährenden Bewegtheit längere Zeit und Anwendung neuer Mittel braucht, um chriſtlich zu werden. Ich möchte ſie nicht als ein altes, vom Chriſtenthum abgefallenes, ſondern als ein neues, von demſelben noch nicht überwundenes Element der jetzigen Geſellſchaft betrachten. Sie ſehen, wir kommen damit wieder auf die Standpunktsfrage zurück. Für ſich betrachtet ſind die Gebildeten wenig chriſtlich, faſt unkirchlich; denken Sie aber die Kirche über dieſe Sandbarre hinüberſtrömend, ſo iſt ihr Zuſtand nicht etwa gleich mit einem der früheren, in welchem alle Stufen der Geſellſchaft an ihrem Leben Theil nahmen, ſondern das letztere iſt höher geſtiegen, es hat ein neues und wichtiges Glied der geſellſchaftlichen Stufenfolge in ſich aufgenommen. Dürfen wir uns dann wundern, daß ein ſolcher Sieg Zeit und Mittel braucht?

Euthyphron.

Ihre Anſicht hat allerdings die Geſchichte für ſich. Wenn Sie nun auch noch tiefere Blicke thun in das Leben des eigentlichen Volkes, und den heidniſchen Aberglauben wahrnehmen, der in dieſen Regionen brütet, die rohe Sittenloſigkeit, den hartherzigen Egoismus, den unbeugſamen Starrſinn, mit welchem alte Unarten feſtgehalten werden, ſo werden Sie doch wohl auch das Chriſtenthum der Maſſen, wie ſie heutiges Tages ſind, nicht zu hoch anſchlagen und die Gefahr blos in der Höhe ſuchen dürfen, als ob der Baum im Marke noch geſund wäre, deſſen Wipfel verdorrt.

Philaretus.

Zugeſtanden; übrigens ſuche ich, wie geſagt, die Gefahr in der Mitte, dem Bürgerſtand der Städte und einem Theile der Gebildeten, in welchen gleichſam das Verderben der beiden Enden, des Gipfels und des Stammes, zuſammentrifft. — Und dennoch nehme ich meine Anſicht über die Gegenwart der Kirche nicht zurück.

Euthyphron.

So begründen Sie Ihre guten Hoffnungen!

Philaretus.

Ich ſage: nun gut, die Kirche iſt krank, ſie leidet ſchmerzlich, aber wann war ſie geſünder? In der erſten Zeit, klein dem Umfange nach, umfaßte ſie viele friſche, lebendige Glieder neben ſolchen, welche heidniſchen und jüdiſchen Unrath in Maſſen hereingebracht hatten; bald mußte ſie ſich der in ſie eingedrungenen feindlichen Elemente mit Macht erwehren. In Denkart und Sitte machte das Fremde ſich geltend, Secten auf Secten erwuchſen, und im Arianismus, in welchem dieſelben zuſammenfloßen und culminirten, ſchien die Kirche unterzugehen. Sie ſiegte, aber durch welche Mittel? durch

Concilienſchlüſſe, Verdammungen, äußere Gewalt. War der eine Feind überwunden, ſo wurde durch den Sieg der andere ſtark. Das Papſtthum eroberte den dem Heidenthum abgerungenen Boden, und bald ſtand die Kirche Ehrfurcht gebietend, ein finſteres, majeſtätiſches, felſenfeſtes Domgebäude, da. Aber ſehen Sie genauer hin und beleuchten Sie mit dem Lichte des Evangeliums ihren Bau, wie Vieles werden Sie finden, was, mit den jetzigen Zuſtänden verglichen, noch ſchlechter und hoffnungsloſer erſcheint! Ganze Völker wurden getauft, aber ſie wurden nicht innerlich bekehrt. Den ungleichartigen Stoff hielt nur der Zwang der Prieſtergewalt, die Abgötterei der Papſtsverehrung zuſammen. Blicken Sie auf die Kreuzzüge, dieſe letzte Ueberwindung jüdiſcher Aeußerlichkeit, in welcher der Glaube an das alte, durch menſchlichen Eigenwillen zu behauptende Jeruſalem blutig unterging, ſehen Sie das Ritterweſen mit ſeiner götzendieneriſchen Vermiſchung von Fleiſchlichem und Heiligem, ſchlagen Sie die Geſchichtsbücher auf über die Sitten der damaligen Chriſtenheit, nehmen Sie wahr, wie das Heidenthum der nordiſchen Völker in den Hexenproceſſen bekämpft, wie die Einheit des Glaubens durch Schrecken der Inquiſition erhalten wurde — war das die Kirche Chriſti?

Euthyphron.

Sie war es nicht, ſondern es war die Kirche der Menſchen.

Philaretus.

Die Reformation dann, ſie brachte uns das Kleinod des göttlichen Wortes und mit ihm den Mittelpunkt des Glaubens wieder. Es war das Herz, das in ſeine Rechte wieder eintrat, eine ernſte gediegene Frömmigkeit drang in das Volk, die Kirche blühte auf.

Euthyphron.

Die Kirche ging unter, indem der Staat geboren und an ihrer Statt untergeſchoben wurde.

Philaretus.

Sie werden geſtatten, daß ich Sie an unſre Beſtimmung des Weſens der Kirche erinnere. Den Streit über den Unterſchied von Staat und Kirche, über die Berechtigung beider laſſen Sie uns ein andermal ausfechten. Jetzt aber muß zugeſtanden werden, daß das Bewußtſeyn einer Gemeinſchaft der durch Chriſtum Erlöſten wieder eine bewegende Macht im Leben wurde. Es gab eine Kirche, wenn auch die äußere Seite ihres Beſtehens abhängiger wurde.

Euthyphron.

Wenn ich dieß bejahe, ſo habe ich zugleich die Zeit gefunden, in welcher es beſſer um die Kirche ſtand, als jetzt.

Philaretus.

Beſſer? Ich will Ihnen den Troſt vorerſt laſſen. Aber ob in ſofern beſſer, daß im Glauben weniger Irrthum, im Leben weniger Verkehrtheit einriß, als jetzt? Denken Sie an die Schwarmgeiſter von Zwickau, den barbariſchen Fanatismus der Wiedertäufer in Münſter, den grauſenhaften Bauernkrieg, hören Sie Luthern ſelbſt ſagen: „wir ſehen, daß dieß Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich und ſie nehmens fleiſchlich auf, ſehen, daß es wahr iſt, wollens doch nicht recht brauchen.“ Nehmen Sie in Acht, wie die öffentliche Ehrbarkeit damals und noch lange nachher eine zum Erſtaunen niedrigere Stufe einnahm, als jetzt. Die Beiſpiele, von denen eine ganze Fluth zu Gebote ſteht, erlaſſen Sie mir.

Euthyphron.

Es iſt freilich anzunehmen, daß die erſten ungeſtümen Wellen ſich erſt legen mußten, ehe die ſtille See das Bild Chriſti ungetrübt wiedergeben konnte. — Uebrigens bin ich nicht geneigt, die Reformation nur mit Lob zu überhäufen. Wenn ich die urchriſtliche Anfangskirche nicht als unbedingtes Muſter aufſtellen darf, ſo iſt dieß mit der reformatoriſchen viel weniger zu wagen. Ich weiß wohl, daß vom päpſtlichen Unweſen Manches ſich in ſpätere Zeiten auch durch die erneuerte Kirche herabzog. Denken Sie an die Hexen-Verfolgungen, vor Allem an den Glauben an das todte gottesdienſtliche Werk.

Philaretus.

Schärfer ausgedrückt: es iſt noch jetzt nicht Alles überwunden, was von dorther ſtammt. Auch hiefür ſtehen geſchichtliche Beweiſe zu Gebote. Sind doch ſogar Reſte des altdeutſchen Heidenthums von nicht geringer Zahl und Bedeutung jetzt noch unter der chriſtlichen Bevölkerung Deutſchlands wahrzunehmen.

Euthyphron.

Ueberdieß hat mit der Reformation zugleich eine freiere Regung zur Entſchiedenheit ſtattgefunden, welche nur ausartete, doch immerhin ein Gewicht über die Halbheit und Einſeitigkeit der Reformation ſtark genug andeutete.

Philaretus.

Sie meinen die Wiedertäufer und wollen die Verwerfung der Kindertaufe, womit jene auftraten, als Beweis der Entſchiedenheit gegen die katholiſche Ueberlieferung ſich zu Nutze machen, hingegen den falſch-myſtiſchen Schwärmergeiſt, den Hochmuth vermeintlicher beſonderer Erleuchtung, den aufrühreriſchen Trotz als

bloße Entartung davon abſcheiden. Laſſen Sie die Zeugniſſe der Geſchichte gelten, ſo geht dieſe Trennung nicht an. Vielmehr iſt es derſelbe Grundſatz, von welchem aus jene Secte die Kindertaufe, und von welchem ſie das Anſehen der Schrift, das ordentliche Predigtamt, das göttliche Recht der Obrigkeit verwarf. Sie hatte ſich einſeitig an eines der Ergebniſſe der Reformation geheftet, nämlich an die Freiheit des Einzelnen von den Feſſeln der herkömmlichen Satzung, der Kirche, der Hierarchie, die Geltung des eigenen Urtheils, und ſo ſetzte ſie Alles in das freie Walten der Eigenheit. Sie blieb eine Strecke weit conſequent und verlor die weſentlichen Grundzüge der chriſtlichen Gemeinde, wie ſie die Schrift lehrt, aus den Augen. Darum aber war ſie eine Secte.

Euthyphron.

Sie trauen mir zu, daß ich aus hiſtoriſcher Billigkeit, nicht, weil ich gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen möchte, jene Wiedertäufer vertheidige? Ebenſo ſpreche ich für die jetzigen Täufer aus Billigkeit gegenüber der Kirche.

Philaretus.

Ich bin alles Guten von Ihnen überzeugt, aber wie ſie hier über die Kirche im Irrthum ſind, ſo dort über die Geſchichte.

Euthyphron.

So haben Sie die Güte, unſere Kirchengeſchichte zu vollenden.

Philaretus.

Mit Vergnügen. — Die gefrorene Theologie nach der Reformation, welche das vorhandene Leben mehr durch die ſtarre Form erdrückte, als ſie es nährte, war unter den Drangſalen von Außen, dem furchtbaren Ruin

des ſittlichen und geſelligen Lebens, der Zerſtücklung des Glaubens in zahlloſe Secten während der Unheilzeit des dreißigjährigen Krieges und nachher, eine heilſame Anſtalt zur Aufbewahrung des neuerrungenen aber gefährdeten Glaubensgehaltes. Dennoch trägt ſie den Charakter des Uebergangs; es iſt ein Winterſchlaf, der auf den Frühling wartet.

Euthyphron.

Und kam er?

Philaretus.

Sein erſter Bote wenigſtens in Philipp Jakob Spener. Doch es iſt Zeit, daß ich deutlicher erkläre, was ich für den eigentlichen Fortſchritt der Kirche in der Reformation erkenne.

Euthyphron.

Und zwar?

Philaretus.

Die erſten Chriſten lebten vorzugsweiſe von der mündlichen Predigt ihrer Gründer und erſten Pfleger. Erſt die größere Manchfaltigkeit der individuellen Anſichten in der wachſenden Kirche machte das geſchriebene Wort zum Bedürfniſſe. Die Sacramente blieben dem Anfange und Fortgange der Kirche gleich nöthig. Die päpſtliche Kirche ließ allmählig die Wirkſamkeit durch das Wort gegen die, durch die Geſtaltungen des Cultus, der Kirchenverfaſſung zurücktreten, ſowohl die mündliche Predigt, als die heilige Schrift verloren ihre hohe Stellung, dagegen vervielfältigten ſich die Sacramente. Das Streben der Kirche, das ganze Leben durch ſeine wichtigſten Entfaltungsknoten ſacramentlich zu weihen, ohne die Kraft, es wirklich geiſtlich zu machen, mußte die Sacramente dem Menſchlichen nähern, ihnen von ihrer göttlichen Fülle und Würde etwas entziehen. Zuletzt

wurde das Sacrament zum todten Werke (opus operatum). Die Kirche zehrte von ihren Erinnerungen, ſie lebte fort durch ihre feſte, äußere Geſtaltung, durch welche ſie mit ſo vielen natürlichen und ſtaatlichen Verhältniſſen innig verwachſen war, durch ihre Lebensgewohnheit; aber ſie konnte nicht im Frieden neue Sproſſen treiben, denn die göttlich verordneten, lebensvollen Mittel zu ihrer Selbſterhaltung hatte ſie ſich allmählig ſelbſt entzogen. Darum erſchöpfte ſie den Reſt ihrer Kraft im Widerſtande gegen die Regungen der Partheien in ihrem Schooße. Sie wäre wirklich zu Grunde gegangen, hätten ſich nicht jene Mittel wieder gefunden. Dieß geſchah durch die Reformation, deren erhaltende und fördernde Rückwirkung auf die katholiſche Kirche vor dieſen Tagen mehr anerkannt wurde, als eben jetzt. Wirkte die neue Kirche hinüber, ſo wirkte die alte noch ſtärker herüber. Der alte Sauerteig gährte fort, der Streit mit dem Papſtthum führte auf proteſtantiſcher Seite ganz naturgemäß zu einer verwandten Erſtarrung in der zu hohen Verehrung der ſymboliſchen Bücher. Da erſchienen in kurzer Zeit Spener, Franke und Zinzendorf.

Euthyphron.

Und dieſe wären denn erſt die rechten Reformatoren geweſen?

Philaretus.

Keineswegs. Die Reformation war geſchehen, als ſie kamen, und mußte geſchehen ſeyn; ſtatt des menſchlichen Gebäudes, das nur durch ſein Daſeyn und Alter ſich als Gotteshaus bewähren wollte, hatte man den Grund gefunden, auf welchen — die Mittel, mit welchen die wahre Kirche erbaut ſeyn will. Jene Männer ſollten nur den wirklichen Aufbau fördern, während die Lehrer zwiſchen Luther und ihnen mit allen ihren Bemühungen

um die Lehre nur den Grund bewacht und rein behalten hatten. Für die äußere Einrichtung der Kirche war Manches geſchehen, für das Innere wenig.

Euthyphron.

Und was thaten dieſe Nachreformatoren für ihren Zweck?

Philaretus.

Sie behandelten die Erneurung der Kirche als eine Privatſache, ſie empfahlen und übten Hausmittel zur lebendigen Frömmigkeit. Sache der Kirchenbehörde und Fürſten war es, die Predigt frei, die Sacramente rein zu erhalten, die Verfaſſung auszubilden. Sie thaten es und faßten ſo gleichſam das obere Ende der Sache an, während jene Männer vom unteren Ende aus arbeiteten. Die innige Gläubigkeit der Individuen, die Bekehrung der Familien war ihr Streben. Die erbauliche Auslegung des Wortes, das Gebet, wurden dringend empfohlen. Die Hausandachten, der katechetiſche Unterricht der Jugend, die Privatverſammlungen zur Erbauung begannen. Was Spener empfohlen und begonnen, das ſetzte Franke muſterhaft fort. Die Mittelpunkte, an die ſich Alles anſchloß, waren das Wort, das gepredigte und ſchriftliche, und die öffentlich verwalteten Sacramente. Aus dieſen Anfängen entſtanden die pietiſtiſchen Gemeinſchaften, die in manchen Gegenden bis auf unſre Zeit herab ſich erhalten haben, in andern unter dem Froſte des vorigen Jahrhunderts untergegangen ſind.

Euthyphron.

Zerfiel aber die Kirche hiedurch nicht in eine Menge von kleinen Gemeinden, die einander fremd waren?

Philaretus.

Sie konnte das nicht. Denn ihre öffentlichen

Gnadenmittel blieben die Hauptnahrung der Pietiſten, wo ſie nur immer noch benützt werden konnten. Auch gab es keine beſtimmte Abſcheidung zwiſchen denen, welche ſich der empfohlenen Privatmittel bedienten, und denen, welche es unterließen. Es ging und geht eine ununterbrochene Schattirungsreihe von der Mitte dieſer Gemeinſchaften hinaus in das weite Feld der Kirche, ſo daß nur noch an dem ſittlichen Wandel ein ſicheres Kennzeichen der wahren Glieder der erſteren vorhanden iſt. Manche zählen ſich zu dem engeren Kreiſe, die nicht hineingehören, Andere ſcheuen ſich davor, den Pietiſten zugerechnet zu werden, die es ihrer ganzen Geſinnung nach unbeſtreitbar ſind. Sie verſtehen wohl, daß ich die deutſchen Gemeinſchaften nur als Beiſpiel nehme, weil ſie die ausgebildetſten, wenigſtens neben den brittiſchen, ſind, wie ich bisher von der deutſchen Reformation ſprach, die jedermann für die urſprünglichſte und in innerer Beziehung muſterhafteſte erkennt. Daß aber dieſelbe Erſcheinung auch andrer Orten ſich wiederholt, mögen Sie aus dem ſprichwörtlichen Witzwort abnehmen, das mir ein würdiger Genfer Geiſtlicher mittheilte: „chacun est le momier de quelqu'un (jeder iſt der Momier von irgend jemand), was dort ſo viel bedeutet als: jeder erklärt denjenigen, welcher mehr glaubt oder ſtrenger lebt, als er ſelbſt, für einen Momier. Iſt's nicht bei uns auch alſo?

Euthyphron.

Die Herrnhuter hingegen blieben doch nicht ſo in der Kirche? Sie nannten vorhin den Grafen Zinzendorf.

Philaretus.

Wohl, dieſer Mann arbeitete wieder ins Ganze, ohne das Einzelne zu vernachläßigen. Er wollte aus frommen Familien fromme Gemeinden, aus frommen

Gemeinden eine lebendige Kirche bilden. Ein kühner Gedanke, der nothwendig mißlingen mußte. Leicht konnte er ſcheitern und eine Secte hervorbringen.

Euthyphron.

Wie? Auch die Herrnhuter wären keine Secte? Sie haben ſogar eine eigene Gemeindeverfaſſung, und ich erinnere mich, geleſen zu haben, daß die Abſicht war, das Gute aus der hoffnungsloſen Kirche herauszuziehen und auf einige Sammelpunkte zu vereinigen, den todten Reſt aber ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Philaretus.

Hätte Zinzendorf dieß vollzogen, ſo hätte er die chriſtliche Kirche gemacht. Dieſe kann man aber nicht machen, weil ſie ſchon iſt. Hätte er geglaubt, es vollzogen zu haben, ſo wäre ihm eine weſentliche Unterſcheidung von der verlaſſenen Kirche unentbehrlich geworden. Dann allerdings wäre die Secte fertig geweſen. Aber ſo ging es nicht. Sondern das kirchliche Bekenntniß blieb der Mittelpunkt ſeiner Gemeinden, ſie erkannten das Leben in der übrigen Kirche freudig an, wo es ſich regte, ja ſie hatten förmliche Mitglieder, die zerſtreut außer den Gemeinden lebten, ſie wirkten und wirken noch auf dieſe und auf Andere durch eigene Reiſeprediger, kurz ihr Verhältniß iſt zuletzt daſſelbe, wie das der ſonſtigen Gemeinſchaften.

Euthyphron.

Iſt Ihnen nichts davon bekannt, daß dieſe Partheien einmal in freundlichem Verhältniß zur Kirche und ihren Ordnungen ſtanden?

Philaretus.

Im Ganzen nie. Einzelne Abtheilungen mögen hierin beſchränkter, ängſtlicher und ſogar durch die in einer böſen Zeit gemachten Erfahrungen mißtrauiſcher

ſeyn. Es mögen Manche bis an den Separatismus geſtreiſt haben, nicht gegenüber der Kirche, ihrem Bekenntniß, ihren Sacramenten, ſondern gegenüber dem froſtigen Unglauben oder Halbglauben mancher Lehrer, Liturgien und ähnlicher Bücher, wie ſie ja in einer geiſtesarmen Zeit zu Schaaren ſich aufdrängten. In ſolchen Uebergängen rufen abnorme Bildungen der einen Secte ähnliche auf der andern hervor. Es mag dann in beſſerer Zeit noch mancher Mißklang nachtönen, aber je voller die Harmonie der auflebenden Kirche wird, deſto mehr werden auch dieſe Mißklänge verſchwinden.

Euthyphron.

Giebt man aber nicht allgemein dieſen Gemeinſchaften Schuld, mit dem Hochmuthe des vermeintlichen Beſſerſeyns auf die übrigen Glieder der Kirche herabzublicken? Und iſt das nicht auch ein Charakterzug der Secte?

Philaretus.

Man giebt es ihnen Schuld. Theils weil es in der That ſolche Gemeinſchaftsglieder giebt, welche die Form haben ohne das Weſen, die Schale ohne den Kern, theils weil manche Gegner das wirkliche Beſſerſeyn nicht ertragen können, und es in ein ſelbſtſüchtiges Seynwollen verwandeln möchten, damit es ſie nicht ferner als beſtändige Aufforderung zum Nacheifer berühre. Ich leugne demnach nicht, daß es ſectireriſche Elemente hier giebt, gleichwie in der Kirche im Ganzen die heidniſchen nicht zu verkennen ſind, aber ich weiß auch, daß weiſe Leitung innerhalb der geſunden und dem Ganzen heilſamen Parthei erhält, was durch mißverſtändliche Behandlung zur Secte werden könnte.

Euthyphron.

Wenn ich Alles zugebe, wie ich es denn thue, ſo

fragt ſich immer noch, ob dieſe Privatchriſten es auch jetzt noch ſind, von denen die Erneuerung der Kirche ausgehen wird, und wenn ſie es ſind, ob mit den bisherigen, hergebrachten Mitteln, auch mit der Kindertaufe.

Philaretus.

Gewiß, auch mit dieſer. Neue Mittel ſind nöthig, wie ich ſchon erklärte. Aber nicht Mittel in anderer Bedeutung als in welcher die Anordnungen eines Spener, Franke, Zinzendorf ſo genannt werden können. Sie ſind ſogar ſchon im Gebrauche und ausgegangen vorzugsweiſe von den Gemeinſchaften, unterſtützt und gefördert von dieſen ſeit ihrem Beginne. Wie aber der gläubige Sinn ſich nicht auf dieſe Partheien beſchränkt, ſondern, was ich ſchon bemerkte, in immer freierer Weiſe in die offene Kirche hinüber ſich ziehet, wie von denen an, die, leiſe berührt vom Geiſte Chriſti, ſich aus den Banden des anerzogenen und angewöhnten Unglaubens herauswünſchen, man ohne Sprünge zu machen durch lauter fließende Uebergänge bis in die ſtrengſten Gemeinſchaften herübergehen kann, folglich auch die Lebenseinheit von Kirche und Gemeinſchaft bewieſen iſt, ſo mißt ſich die Theilnahme an dieſen Mitteln, und die Achtung vor ihrem Gebrauche in der Regel nach dem Maaße des kirchlichen Sinnes, der Liebe zu den Hauptmitteln der Kirche, dem Worte und den Sacramenten, der häuslichen Frömmigkeit, das heißt der Annäherung an die gefürchteten Pietiſten. Jemehr die letzteren dieſes einſehen, deſto umfaſſender wird ihr kirchliches Gefühl, deſto mehr tritt das Ausſchließende, der Secte ſich Nähernde zurück.

Euthyphron.

Welches ſind denn dieſe neuen Mittel, die wir

nicht ſo ſehr dem Ganzen der Kirche, als dem Eifer und der Einſicht der beſondern Partheien zu verdanken hätten?

Philaretus.

Das Miſſionsweſen, die Bibelverbreitung, die Bemühungen für die Rettung verwahrloster Kinder, für Krankenpflege und ſo vieles Aehnliche. Sie wiſſen, daß der erſte Anfang dieſer geſegneten Werke aus Franke's Kreiſe in Halle hervorging, daß die Brüdergemeinde wenigſtens einen Theil derſelben bald in großer Ausdehnung betrieb, daß die Methodiſten in England das Beiſpiel gaben für die großen Miſſions-Unternehmungen.

Euthyphron.

Denen ſich die Baptiſten zur Seite ſtellten, noch ehe die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft dort zuſammentrat.

Philaretus.

Wer leugnet, daß auch die Secten Gutes ſtiften können? Es fragt ſich nur, ob der Schaden, welchen ſie thun, daſſelbe nicht weit überwiegt. Doch hievon nachher. — Jetzt laſſen Sie mich unter den neuen Mitteln noch nennen die größere Theilnahme des frommen Sinns an künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, wie die neueſte Zeit ſie unbeſtreitbar aufweist und den Vorwurf des unkünſtleriſchen Sinnes, den man dem Pietismus machte, ſchlagend widerlegt. Auf dieſem Wege bahnt ſich der Glaube den Weg zu den Gebildeten. Dazu kommt die größere Oeffentlichkeit ihrer Verſammlungen, wo die Kirchenbehörden, wie in Würtemberg, die Parthei von der Secte wohl zu unterſcheiden wiſſen, und dem Urtheil der ſchlecht Unterrichteten, die überall Gefahren wittern oder zu wittern vorgeben, eine auf die Geſchichte gegründete Weisheit entgegenſetzen.

Euthyphron.

Und was ſagt denn die Geſchichte in dieſer Hinſicht?

Philaretus.

Sie ſagt, daß ein Unterſchied ſey zwiſchen der chriſtlichen Parthei und der Secte, daß erſtere mehr oder weniger der Kirche im Ganzen oder der Secte ſich nähern kann, und jemehr ſie mit der erſteren verwachſen iſt, aus ihr hervorgeht, an ihrer Predigt, ihrem Cultus, ihren Sacramenten feſthält, ihre guten Einrichtungen mit Freuden aufnimmt, die etwaigen ſchlechten am Worte Gottes prüft und ohne Scheu beurtheilt, deſto mehr ſie ein wichtiges Mittel zur Belebung der ganzen Kirche werden muß, indem die Einſeitigkeiten nach und nach überwunden werden, die man nicht ihrem Eigenſinn und ihrer Beſchränktheit allein zuzuſchreiben hat, ſondern größtentheils den nahrungsloſen Zeiten der Kirche, in welchen der Chriſt auf ſich ſelbſt und die engere Gemeinſchaft gewieſen iſt. Von der Secte aber lehrt ſie uns andere Dinge, die wir gleich hören werden.

Euthyphron.

Und ſolche Partheien wären der Pietismus, der Methodismus?

Philaretus.

Ich ſcheue mich nicht, dieſe in ihrem Urſprunge höchſt achtungswerthen Namen zu gebrauchen, wenn ſie auch im Munde der Meiſten zu Spottnamen geworden ſind. Nach dieſem großen Haufen können wir uns ja doch in keiner Weiſe bequemen. Auch das Wort Parthei will ich nicht im Sinne eines eigenen neben der Kirche ſtehenden Intereſſes oder gar eines ihr feindlichen Strebens verſtanden wiſſen, ſondern lediglich zur Bezeichnung der engeren, gegen die Maſſe der Kirche in

ihrem Glauben und Wandel abſtechenden Gemeinſchaft wählen. — So ſind es in der That die zerſtreuten Herrnhuter, die Pietiſten in Deutſchland, die Methodiſten in England, die ſogenannten Momier's in der reformirten Schweiz, die jetzt, bei allen Abweichungen von der geſunden Frömmigkeit, die wir etwa, beſonders bei den letzteren, treffen mögen, den wahren Heerd des lebendigen Chriſtenthums in der Kirche bilden, und die nur der durch nichts zu belehrende Freund des Mißverſtehens mit der Secte verwechſeln kann. — Sogar in der katholiſchen Kirche, wo ſie nur in einiger Freiheit beſteht, findet ſich die Belebung auf dieſem Wege. Wo freilich wie in Spanien, Italien ꝛc. die Hierarchie ſtreng waltet, da wird jede Parthei zur Secte, indem ſie die ſacramentliche Würde des Lehrſtandes nothwendig geringer ſchätzen muß, folglich an eine weſentliche Grundlage der Kirche greift. In Frankreich aber, wo die katholiſche Kirche freier iſt, und mehrere Jahrhunderte hindurch das eigentliche Herz katholiſchen Glaubens und Denkens war, wurde ein höherer, friſcherer Zuſtand derſelben durch die Janſeniſten herbeigeführt, die man wohl die katholiſche Brüdergemeinde nennen kann. Aehnlich ſtehen in der griechiſch-ruſſiſchen Kirche die milderen Altgläubigen da.

Euthyphron.

Wenn alſo die Hoffnung der Kirche gerade auf den Partheien in dem guten Sinne, in welchem wir das Wort nehmen, beruht, wenn ſie es ſind, welche die Wiederbelebung derſelben zwar nicht eigentlich hervorbringen, doch erleichtern, indem ſie die von Chriſto dargebotenen, von der Reformation wiedererrungenen Mittel zur Ernährung und Förderung der Kirche in ſtetem Fluſſe erhalten, wenn ein ſtiller Einfluß von ihnen auch

ins große Ganze der Kirche nach allen Seiten hinausgeht, wenn dann in unſern Tagen dieſe Partheien zahlreicher ſind als jemals, und eine mächtige Regſamkeit zeigen, ſo wäre zu ſchließen, die Kirche ſey jetzt im beſten Zuſtande, beſſer ſey ſie niemals geſtanden.

Philaretus.

In ſofern die gegründete Hoffnung auf ihren Ausbau, ihre größtmögliche Vollendung etwas Gutes iſt, ja — ſo ſtand ſie niemals beſſer.

Euthyphron.

Und alle die Männer, welche das Verderben gerade in der Kirche jetzt rieſengroß finden, wären dann Leute, die ſich mit finſteren Träumen abgeben, die den Teufel an die Wand malen.

Philaretus.

Keineswegs. Mögen nur dieſe ernſten Männer nicht verkennen, daß die Frechheit in der Sünde, die weite Verbreitung des Unglaubens noch nicht der Maaßſtab ſind, an welchem die Hoffnungen der Kirche dürfen gemeſſen werden?

Euthyphron.

Nicht? Welcher wäre es denn?

Philaretus.

Vergeſſen wir nur nicht, daß die Dinge zuſammen da ſind, und, um den Lieblingsausdruck eines großen Theologen zu gebrauchen, zuſammen geſchaut werden müſſen. Nicht wie viel Böſes dem Grade und Umfang nach eine Zeit darbietet, entſcheidet ſchon über ſie, ſondern, welche guten, rettenden Kräfte neben dem Böſen vorhanden ſind, das müſſen wir mit ins Auge faſſen.

Euthyphron.

So wäre unſere Zeit und Kirche im Guten wie im Schlimmen ſtark?

Philaretus.

Ja und ihr eigenthümlicher Charakter iſt es, daß beides, die Licht- und Schattenſeite, nach und nach ſchärfer auseinander treten, daß ſich Glauben und Unglauben immer mehr wie zwei Heerlager gegenüberſtehen.

Euthyphron.

Sie ſagten aber vorhin von Schattirungen, von allmähligen, kaum merkbaren Uebergängen.

Philaretus.

Das ſagte ich und wiederhole es. Noch arbeitet der Geiſt der Wahrheit in der Kirche mächtig und raſtlos. Wer nicht blind iſt, der ſiehet ſein Arbeiten. Aber bei allem ſonſtigen Zerfließen, aller zunehmenden Unbeſtimmtheit im Leben ſehen wir doch, daß ſich Viele entſchieden abwenden von ihm, und mit Widerwillen gegen die Einfalt der Wahrheit ſich ihre eigene, bequemere Religion zimmern, wir bemerken, daß den Geiſt, was man jetzt gerne ſo nennt, nicht wider das Fleiſch gelüſtet, ſondern daß „durch Lüſte in Irrthum“ ganze Syſteme und Apologieen des Unglaubens und der Fleiſchesluſt entſtehen. Darum eben erſcheint die Zeit, wenn man auf ihre ſchwärzeſten Schattenparthieen blickt, ohne das Tröſtliche mit zu ſehen, als die ſchlimmſte, wenn man ihr Ganzes ins Auge faßt, als eine Periode der hoffnungsvollſten Entwicklung.

Euthyphron.

Einer Scheidung rücken wir demnach näher, es ſteht eine Kriſis bevor. — Wer dieſelbe beſchleunigt, der hilft doch wohl der guten Sache nach?

Philaretus.

Nur dadurch hilft man, daß man ſich ſelbſt entſchieden auf die gute Seite ſtellt. Wer aber, wie Sie und Ihre Schützlinge, dem Urtheil Gottes vorgreift,

die Hoffnung auf die Wiedererſtehung einer wahren Kirche aufgiebt, und die Halbgeſinnten und Unentſchiedenen mit Härte wegſtößt, wer die große Kirche verlaſſen und eine eigene bilden will, der ſchadet. Denn zur Vollziehung der Scheidung trägt nicht am meiſten menſchliches abſichtliches Wirken, es trägt dazu nicht wenig der Gang der Weltereigniſſe bei, und nur was auf ſeinem rechten, langſamen, von Gott geordneten Wege zu Stande kommt, das iſt etwas Rechtes und Bleibendes. Improviſirte Kirchen ſind Kartenhäuſer, wie gemachte Staaten. Gott macht dieſelben und darum iſt Geduld nöthig. Ueberdieß heißt es, ſich ſelbſt von aller Schuld an den ſchlechten Zuſtänden der Kirche freiſprechen, wenn man ſie um ihrer Schlechtigkeit willen verläßt. Dieß darf Keiner, denn wir Alle nehmen Theil an der Schuld unſeres Zeitalters.

Euthyphron.

Aber verlaſſen denn die Täufer die Kirche, ſind ſie nicht Genoſſen des Abendmahls und wollen es bleiben? Hören ſie nicht die Predigt an?

Philaretus.

Jede Secte verläßt, ja befeindet die Kirche, wenn ſie auch den Schein davon zu meiden ſucht.

Euthyphron.

Und warum nennen Sie die Baptiſten eine Secte? Können ſie nicht ebenſogut auf die günſtigere Benennung einer bloßen Parthei Anſpruch machen? Stehen ſie denn nicht in der Kirche, wie ich ſchon andeutete?

Philaretus.

Wer kann zugleich drinnen und draußen ſtehen? Daß die Täufer noch etwas Gemeinſames haben mit der evangeliſchen Kirche, wer wird ihnen das abſprechen? Das haben auch die Katholiken, denn ſie ſind Chriſten.

Die Täufer aber ſtehen wirklich noch näher, indem ſie ſogar auf einen Grundſatz des Proteſtantismus ſich berufen, auf die nothwendige bewußte Theilnahme der einzelnen Perſönlichkeiten am Schatz der Kirche. — Dennoch iſt es nur ihr Mangel an Conſequenz, was ſie an der Pforte der Kirche ſchwebend erhält. Sie bleiben nicht dabei, ſich gegen die Kindertaufe zu erklären, weil ſie dieſelbe für unbibliſch halten, ſondern ſie weiſen auf das Verderben der Kirche hin, welches durch die falſche Anwendung der Taufe entſtehe, ſie wollen mit dieſer verdorbenen Kirche nicht länger gemeinſchaftliche Sache machen, ſondern eine beſſere herſtellen. Demnach genügen ihnen die Mittel, welche die Kirche ſchon beſitzt und anwendet, nicht mehr, ſie geben dieſelbe völlig auf, indem ſie ihre Getauften nicht einmal für eigentliche Chriſten halten, ſondern nur die Eintauchung Erwachſener als eine gültige Taufe anerkennen. Mit dieſer Heidenkirche treten ſie freilich demungeachtet in die engſte Gemeinſchaft durch das Abendmahl. Die engliſchen Baptiſten ſchließen den blos durch Beſprengung, wenn auch als Erwachſener Getauften und ſonſt mit ihnen ganz Einverſtandenen von ihrem Abendmahle aus, ſie ſelbſt genießen das Mahl des Herrn in methodiſtiſchen Gemeinden, laſſen hingegen Keinen von dorther mit ihnen „zu des Herrn Tiſche ſitzen.“ Haben ſie auf dieſe Art zwei Nachtmahle oder wie ſoll ich das nennen?

Euthyphron.

Ich geſtehe, daß dieß Verfahren eine bedeutende Verworrenheit vorausſetzt. Doch, ich verſuche noch etwas zu ihren Gunſten. Man könnte die Einführung ihrer Taufweiſe nur als eine der Erleichterungen im fruchtbringenden Gebrauch der Gnadenmittel betrachten, welcher,

wie Sie zeigten, die Kirche bedarf, und welche ihr die kirchlichen Partheien darbieten.

Philaretus.

Wenn die Täufer ſo ſagen wollten, ſo könnte man ſich es zur Noth gefallen laſſen. Es wäre ein Schritt weiter an die Kirche heran. Dann müßten ſie freilich aufhören, die Kindertaufe für ein Unding, die als Kinder Getauften für Ungetaufte, für Heiden auszugeben, die Taufe nach ihrem Ritus für die weſentliche Bedingung der Seligkeit, für ſtreng und allein apoſtoliſch zu erklären. Sie würden dann der Kirche nicht im Wege ſtehen, wenn dieſe die Kindertaufe verlangte, und würden zur Erleichterung der wahren Bekehrung eine Wiedertaufe einführen. Sie würden, was ſie jetzt nicht ſeyn wollen, Wiedertäufer werden. So iſt es jedoch zur Zeit von ihnen noch nicht gemeint, ſie bleiben alſo eine Secte.

Euthyphron.

Und warum ſollte man nicht auch Secten dulden?

Philaretus.

Dulden? ohne Anſtand; das thut man. Aber ſie als zur Kirche ſelbſt gehörig erkennen, wäre ein innerer Widerſpruch, den ſich die Kirche nicht erlauben darf.

Euthyphron.

Eine ſolche Duldung ſieht bei der hohen Meinung der Kirche von ſich ſelbſt einer Verdammung nicht ſehr unähnlich.

Philaretus.

Das mag ſeyn, aber ſie iſt doch keine. Es ergiebt ſich aus dem Begriff der Secte gegenüber dem der Kirche, daß kein anderes Verhältniß eintreten kann. Wir haben gleich im Anfange uns darüber verſtändigt, daß die

Kirche ſey die in der Menſchheit wirklich werdende Erlöſung, die Nachbildung Chriſti in der menſchlichen Gemeinſchaft. Dieſer Begriff der Kirche ſchließt die Manchfaltigkeit der Stufen chriſtlicher Entwicklung von der niederſten an bis zur höchſten Vollendung ein. Nun iſt es die Art des göttlichen Wirkens, daß der ſubjectiven innerlichen Aneignung die objective thatſächliche Mittheilung vorangeht. So kam die Ausgießung des heiligen Geiſtes erſt nach dem Leben Jeſu, dem Kreuzestode, der Auferſtehung. Auf dieſelbe Weiſe muß die Kirche entſtehen. Zuerſt kommt die thatſächliche Mittheilung der erlöſenden Gnade an den Menſchen, dann eignet er ſich dieſelbe innerlich zu oder auch nicht. Die Täufer ſtellen den entgegengeſetzten Grundſatz auf, indem ſie zuerſt Bekehrung, dann objective Mittheilung der Gnade fordern. Sie kehren demnach den bibliſchen Begriff der Kirche um. Mögen ſie hernach dieſelbe noch ſo ſehr als eine von Gott gegründete preiſen, es verfängt nicht mehr, nachdem ſie auf die menſchlichen Seiten ein ſo großes Gewicht gelegt haben.

Euthyphron.

Das werden ſie ſich nicht aufbürden laſſen. Auch ſie erkennen die ſtrenge Lehre von der Gnade an, wie ſie Paulus gepredigt hat. Auch ſie führen auf die göttliche Thätigkeit die Bekehrung des Menſchen zurück, ſo ſehr, daß nicht Wenige unter ihnen ſogar der Anſicht von der unbedingten Gnadenwahl huldigen.

Philaretus.

Dieß ſcheint allerdings ein Widerſpruch zu ſeyn, und würde dann nur die Unklarheit der Secte beweiſen. Uebrigens läßt ſich auch hierin ein geordneter Zuſammenhang des Falſchen denken, ſofern nämlich die

Gnadenmittheilung, welche dem menſchlichen Ergreifen vorausgeht, in das göttliche Zeugniß des Wortes gelegt würde, oder gar auf myſtiſche Weiſe in eine innere Erleuchtung, die Taufe aber als beſtätigend und die Bekehrung abſchließend nachfolgte. Allein damit kämen ſie immer noch nicht über die Secte hinaus. Denn ſie würden dann der Taufe eine Stellung und einen Werth beilegen, welche ſie in der Kirche von den Apoſteln an nie hatte, würden dieſelbe als Sacrament, als erſtes Gnadenmittel zurückſtellen und zu einem Mittel zweiten Ranges herabſetzen. Das eben iſt aber das Weſen der Secte, daß ſie die chriſtlichen Grundideen und Inſtitute zwar anerkennt, aber in anderem Sinne als die Kirche.

Euthyphron.

So wäre wohl der Rationalismus, der Taufe und Abendmahl ſtehen läßt, aber jene nur als Einweihungs-Ritus, dieſes nur als feierliches Andenken an Jeſum faßt, auch eine Secte?

Philaretus.

Seinem Grundſatze nach, der aber nirgends vollſtändig durchgeführt wurde, noch durchgeführt werden konnte, dürfte er es ſeyn. Doch würde er kaum vermocht haben, eine ſolche zu bilden, denn ſein Glaubensmaaß war zu klein, um eine ſectireriſche Gemeinſchaft hervorzubringen. Etwas Aehnliches wenigſtens mit einer rationaliſtiſchen Secte ſehen wir in den Socinianern.

Euthyphron.

Sie unterſcheiden auf dieſe Weiſe die Secte von der Kirche hauptſächlich durch die Sacramente?

Philaretus.

Sofern in dieſen die Lehre, die eigenthümliche Grundanſchauung der chriſtlichen Kirche ſich am ſtärkſten

darſtellt, werden ſich an ihnen die Abweichungen am deutlichſten offenbaren. Laſſen Sie uns den Unterſchied der Anſichten und Sectenlehren etwas überblicken. Es können innerhalb der Kirche ſehr manchfaltige Anſichten und Theorieen über Lehrpunkte vorhanden ſeyn, und ſie wird und muß dieſelben gewähren laſſen. Wer aber ſeine Religioſität nicht mehr auf Jeſum zurückführt, der hat entweder gar keine oder doch keine chriſtliche. Läßt er die Sache blos dahingeſtellt, ſo kann ihn die Kirche auf Hoffnung, da er doch getauft iſt, in ſich behalten, verwirft er aber auch die Taufe, die Predigt des Wortes, das Wort ſelbſt, ſo gehört er weder zur Kirche noch zu einer chriſtlichen Secte. Wer zwar Jeſum als den Urheber aller wahren Frömmigkeit erkennt, aber nicht den Sohn Gottes, den Erlöſer von der Sünde, in Ihm ſiehet, wie es Sache des eigentlichen Rationalismus iſt, der hat doch in ſeiner Anſchauung der Perſon Jeſu einen Faden noch, mit welchem er an die freimachende Wahrheit gebunden iſt, und die Hoffnung, ihn zur Klarheit über ſich ſelbſt und zur Annahme der Gnade zu bringen, iſt bei ihm noch weniger aufzugeben, als bei einem Theil der vorigen Claſſe. Eine weitere Stufe wäre die der Werkheiligen, welche Chriſtum als wirklichen Erlöſer faſſen, aber die Theilnahme an Ihm von dem Grade der menſchlichen Tugend abhängig machen. Auch hier iſt ein chriſtliches Element nicht zu verkennen, ſo verkehrt die Lehre immer lautet. Endlich iſt es möglich, die Gnade in ihrem ganzen Umfange und ihrer unbedingten Urſächlichkeit für das Heil des Menſchen anzuerkennen, aber die Gnadenmittel als äußere zu läugnen, wie es Myſtiker und Quäker thun. Chriſten werden wir ſie gewiß nennen, aber keine der beſtehenden Kirchen wird ſie anerkennen dürfen, als gehörten ſie zu

ihr. Das iſt die Secte. Näher noch an der Kirche ſteht die Lehre, welche die chriſtlichen Gnadenmittel zwar als äußere hochſchätzt, aber anſtatt aus dem Aeußeren das Innere erwachſend zu glauben, vielmehr die innere Chriſtlichkeit voraus verlangt, um die äußere, die thatſächliche Aufnahme ins chriſtliche Gemeinſchaftsleben zu ertheilen. Sie verfährt mit der Taufe, wie ſie es nur mit dem Abendmahl ſoll, und macht gleichſam aus zwei Sacramenten nur Eines. Es iſt dieß die baptiſtiſche Secte, aber immerhin Secte, weil es ſich um die Grundlehre von der Aneignung Chriſti und ebendamit um den Werth der Gnadenmittel handelt und ſie darin abweicht. Sie gränzt bereits nahe an dasjenige Bekenntniß der Kirche, welches wir das reformirte nennen, aus welchem ſie auch erwachſen iſt.

Euthyphron.

Daher wohl die Verbindung der Gnadenwahl mit ihrer Tauflehre?

Philaretus.

Die Anſicht von der unbedingten Gnadenwahl iſt auf beiden Seiten, auf der kirchlichen und ſectireriſchen möglich, und findet auf beiden Anſchließungspunkte. Es giebt nämlich zweierlei, ich will nicht ſagen Lehren, ſondern Anſchauungsweiſen der Gnadenwahl oder Prädeſtination.

Euthyphron.

Sie meinen die einfache und die doppelte Gnadenwahl? Die Meinung von der Wahl blos der Heiligen und die von einer göttlichen Beſtimmung auch zur Verdammniß? Oder haben Sie die Verbindung der Prädeſtination mit der Wiederbringung Aller im Auge?

Philaretus.

Keines von beiden. Man kann entweder von der göttlichen Gnade und ihrer unbedingten Wirkſamkeit ausgehen, und folgerichtig auch die Bekehrung, die Rechtfertigung und Erneurung des Menſchen ihr zuſchreiben. Dieſe Anſchauungsweiſe iſt nicht ohne Grundlagen in der Schrift, ſie haben Auguſtinus, Luther im Anfange, Calvin u. A. vorzüglich ausgebildet. Oder man ſieht mehr auf das Menſchliche und die Beſtimmtheit aller Handlungen und Lebensmomente durch frühere, durch Umſtände u. ſ. w. Dieß iſt, was die Philoſophen Determinismus nennen, und ſolche deterministiſche Anſchauung der Gnadenwahl, wie ſie der neueren Zeit angehört, paßt gar gut zu einer Lehre von den Sacramenten, welche nicht blos die ſegensreiche Wirkung derſelben, ſondern ihre Ertheilung ſelbſt von dem Zuſtand des Empfangenden abhängig macht. — Doch es iſt Zeit, daß wir abbrechen!

Euthyphron.

Laſſen Sie uns nur Eines noch ins Auge faſſen, vielleicht das Wichtigſte. Die Täufer berufen ſich auf die Schrift für ihr Urtheil über die Kirche.

Philaretus.

Und zwar mit völligem Unrecht, wie ich Ihnen ein andermal beweiſen werde, wenn ſie mit eben ſo vieler Geduld und Freundlichkeit mir meinen Faden ſpinnen helfen wollen, wie heute.

Euthyphron.

Und unſer Ergebniß für dießmal wäre?

Philaretus.

Daß der Zuſtand der Kirche bei allen Uebeln, woran ſie leidet, nicht verzweifelt genug iſt, um ſie wie

ein geſtrandetes Schiff verlaſſen zu müſſen, daß für ihre Krankheit ſie ſelbſt im Beſitze der Heilmittel ſich befindet, daß die unter uns neue Anſicht von der Taufe die Gemeinſchaft, in welcher ſie gilt, zur Secte macht, und daß die Secte wohl zum Schaden der Kirche, aber nicht zu ihrer Erneurung zu wirken vermag. Letzteres freilich haben wir nur berührt und werden hier den Faden ſpäter wieder aufnehmen.

Zweites Geſpräch.

Die Einſetzung der Taufe.

Euphronimus und Sozomenus.

Euphronimus.

Mich wundert, mein Freund, daß Sie nach allem dem, was Sie mir von der Unterredung zwiſchen unſern Freunden Philaretus und Euthyphron mit ſo vieler Wärme erzählten, doch wie mit neugeſtärktem Eifer die Verſammlungen der Täufer beſuchen, und ſogar, wie ich höre, der feierlichen Wiedertaufe eines Erwachſenen beiwohnen konnten.

Sozomenus.

Sie glauben mich überzeugt von den Gegengründen? Ich bin es nicht.

Euphronimus.

Doch ſagten Sie mir ſelbſt, Sie vermögen keine einzige der Schlußfolgen, denen Ihr Freund Euthyphron erlag, Lügen zu ſtrafen. Zogen Sie denn auch die weiteren Folgerungen, die daraus erwachſen müſſen?

Sozomenus.

Ich vermochte es nicht über mich. Beſchuldigen Sie mich immer der Inconſequenz, der Trägheit im Forſchen, der Scheue vor fatalen Ergebniſſen. Alle dieſe Vorwürfe trage ich lieber, als den einzigen des Unglaubens an die heilige Schrift.

Euphronimus.

Dieſen einzigen haben Sie nicht zu fürchten.

Sozomenus.

Doch; ich kann nun einmal die Kindertaufe im Neuen Teſtamente nicht finden. Sey es, weil mir der Scharfſinn abgeht —

Euphronimus.

Weil Sie ſie nicht darin ſuchen, ſondern zu finden fürchten.

Sozomenus.

Das iſt's. Sie aber finden wohl, weil Sie zu finden wünſchen?

Euphronimus.

Warum nicht? Muß ich doch die Wahrheit nur für Eine halten, in und außer der Schrift. Was aus andern Schriftlehren mit klarer Bündigkeit erſchloſſen wird, kann in der Bibel nicht verworfen ſeyn.

Sozomenus.

Hierin denke ich anders. Ich laſſe das Grübeln und bleibe bei dem einfältigen Wortverſtande. Der aber ſagt mir nichts von Kindertaufe.

Euphronimus.

Freund, daß Sie ſich nicht trügen mit der Einfalt Ihres Wortverſtandes, daß in Ihrem Ruhenlaſſen der Sache, wo ſie anfängt, für Ihre neue Lieblingsmeinung gefährlich zu werden, ſich nicht mehr grübleriſche Eigenheit verſteckt, als in dem ernſten Suchen und Forſchen, das Ihnen ſo bedenklich ſcheint!

Sozomenus.

Nun, ſo laſſen Sie uns einmal geradezu dieſen Schriftpunkt anfaſſen ohne Seitenblicke auf kirchliche Zuſtände und Ordnungen. Wenn Sie mich hier überzeugen, ſo habe ich verloren.

Euphronimus.

Wenn Sie unter überzeugen verſtehen: zur Anerkenntniß zwingen, ſo laſſen Sie uns lieber nicht anfangen.

Sozomenus.

Ein gewiſſer Zwang, den ſie uns anthut, iſt von der Wahrheit nicht zu trennen.

Euphronimus.

Doch beſteht ſie nicht allein in dem, was auch der Widerwillige anerkennen muß. Vielmehr giebt es keine chriſtliche Hauptlehre, auch von denen nicht, über welche Sie mit mir eins zu ſeyn behaupten, deren kirchliche Faſſung nicht auf einem Verfahren beruhte, welches der Wiſſenſchaft angehört, auf Combination, Vergleichung, Beſtimmung der einen Schriftſtelle durch eine andere oder auch nur durch eine ſichere Folgerung aus einer andern, auf einem Verfahren alſo, das dem hartnäckigen Zweifel noch Fugen genug läßt, um ſich einzubohren. Mit Ihrer Methode, aus der heiligen Schrift Beweiſe zu ziehen, wäre weder die Verſöhnungslehre, zu der Sie ſich bekennen, noch die Heilsordnung, an welcher Sie halten, vorhanden. In ausdrücklichen Schriftworten liegen zu beiden nur die Elemente.

Sozomenus.

Dieſen Einwurf habe ich mir ſelbſt ſchon gemacht. Die Lehre von der Gnadenwahl, die von der Wiederbringung, beruhen allerdings auf dem von Ihnen beſchriebenen Verfahren. Ich kann es daher nicht verwerfen. Doch finde ich für alle angeführten Lehren deutlichere Anhaltspunkte in den bibliſchen Büchern, als für die Kindertaufe.

Euphronimus.

Das eben iſt unſere Frage; wir gehen an ſie.

Sozomenus.

Nur um Eines muß ich bitten —

Euphronimus.

Daß nicht weiter gegangen wird, bis Sie Ihre klare Einſtimmung ausgeſprochen haben. Billig — unſere Schlußkette muß Glied für Glied Ihre eigene Kette werden.

Sozomenus.

Gut denn — wo fangen wir an?

Euphronimus.

Eine Vergleichung ſoll uns zurecht ſetzen zwiſchen Taufe und Abendmahl. — Dieſe beiden Bundeszeichen oder poſitiven Mittheilungsformen erkennen wir als ſchriftmäßig an. Sie ſind weſentlich gleiche Formen.

Sozomenus.

Wohl, aber eben deßhalb kann ich der Kindertaufe nicht das Wort reden. Wo ſteht denn geſchrieben, es dürfen auch Kinder zum Mahle des Herrn gelaſſen werden? Sind ſie nicht durch die apoſtoliſche Regel ausgeſchloſſen: „Der Menſch prüfe ſich ſelbſt und alſo eſſe er von dieſem Brod und trinke von dieſem Kelch?“ Müßten wir nicht einen ausdrücklichen Befehl zur Kinder-Communion haben, um ſie zu geſtatten? Davon die Anwendung auf das andere Sacrament gemacht und die Sache iſt entſchieden.

Euphronimus.

So ſchnell ſind wir nicht zu Ende. Der apoſtoliſchen Regel gemäß können wir keinen Befehl für die Kinder-Communion haben, ſonſt iſt die Einheit der Schrift zertrümmert. — Doch, ich will erſt in Ihre Gedankenreihe, die ich kommen ſehe, eintreten. Antworten Sie mir nur auf eine Vorfrage: Wer als Erwachſener zur Taufe berechtigt oder fähig iſt, muß der es nicht

auch zum Abendmahle ſeyn? Wem wir ohne Bedenken Brod und Wein reichen würden, dürfte der nicht auch getauft werden, wenn er es nicht ſchon wäre?

Sozomenus.

Das Letztere gewiß und auch das Erſtere kann ich bejahen; beide Mittheilungen ſind weſentlich gleichen Inhalts, beide ſetzen das Gleiche voraus.

Euphronimus.

Mit dem Vorausſetzen möchte es doch ſo gleich nicht ſtehen, wenn Sie nämlich an die Gemüthszuſtände denken, welche beide fordern.

Sozomenus.

Dieſe meine ich. Das Abendmahl fordert Glauben; auch die Taufe verlangt ihn.

Euphronimus.

Glauben? Dieſes vieldeutige Wort erlaube ich mir vorerſt zu verbitten. Es kann ſich zu viel darin verbergen, was uns nachher in den Weg läuft.

Sozomenus.

So ſagen Sie: das Abendmahl fordert ein geiſtiges Anſchließen an Chriſtum.

Euphronimus.

Oder lieber: innerliches Aufnehmen Chriſti, um für jetzt noch in Ihrem Sinne zu reden, bis die Gränzpfähle geſteckt ſind, innerhalb welcher wir uns meſſen wollen.

Sozomenus.

Gut. Dieß ſtimmt mit der Regel des Paulus, ſofern nämlich die wahre Selbſtprüfung nicht ohne ihr Reſultat, die Aufnahme Chriſti, gedacht werden darf.

Euphronimus.

Dieſe Aufnahme ſetzt aber der Apoſtel nicht vor das Abendmahl, ſondern in daſſelbe.

Sozomenus.

Sie würden demnach am liebſten ſagen: das Abendmahl giebt Glauben nach vorhergegangener Prüfung ſeiner ſelbſt?

Euphronimus.

Gerne, doch würde ich Ihre Formel vom Glauben-Fordern mitgehen laſſen, und unterſcheiden zwiſchen dem Glauben wie ihn der einmal ſeiner Erlöſung innegewordene Chriſt hat und wie er ihn nicht hat; jener iſt die Richtung ſeines Herzens auf Chriſtum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, die Erwartung aller geiſtigen Lebenskräfte von ihm, dieſer die ſichere Gegenwart Chriſti in der Seele. Ich darf wohl das Paradoxon wagen: das Abendmahl giebt den Glauben, den der Empfänger hat und doch nicht hat, es „ſtärkt den Glauben" wie der kirchliche Ausdruck lautet. Somit muß man in der Gemeinde ſchon ſtehen, am gemeinſamen Glauben Theil haben, deſſelben inne oder wenigſtens gewahr geworden ſeyn, ehe man zum Abendmahlsgenoſſen taugt.

Sozomenus.

Sie ſprechen mir aus der Seele, aber ich begreife nicht, wie Sie daraus der Kindertaufe eine Unterlage bereiten wollen.

Euphronimus.

Gedulden Sie ſich. Sie ſagen mit mir: der Glaube muß vor dem Abendmahle ſchon da ſeyn, um im Abendmahle geſtärkt zu werden? Daß er in Folge der Selbſtprüfung nur als Bedürftigkeit, als verſtandenes, auf Chriſtum den Lebendigen gerichtetes Lebensverlangen, nicht aber als Glaube im engern Sinn, als ſubjective Gewißheit des Erfülltſeyns von Chriſto da ſeyn kann, iſt uns beiden klar.

Sozomenus.

Sicherlich.

Euphronimus.

Demnach iſt das Abendmahl keine begründende, ſondern eine erneuernde Mittheilungsform.

Sozomenus.

Die Taufe hingegen, die keiner Wiederholung bedarf, nicht einmal eine erträgt, iſt begründend; das ſehe ich ein.

Euphronimus.

Dann geben Sie auch zu, daß die Gemüthszuſtände vor der Taufe und vor dem Abendmahl nicht die gleichen ſeyn können, daß jedes Sacrament ſeine eigene, ſubjective Vorausſetzung hat. Wo der innere Antheil an Chriſto erſt zu begründen iſt, da iſt doch das Leben des Gemüths noch ein anderes, als wo er ſchon begründet und nur ſtärker zu verſichern iſt. Das geben Sie zu?

Sozomenus.

Ich muß. Aber was weiter?

Euphronimus.

Daß die Kinder-Communion nicht deßwegen von der Kirche ausgeſchloſſen bleibt, weil wir keinen ausdrücklichen Befehl Chriſti für ſie haben, ſondern daß umgekehrt ein ſolcher Befehl uns mangelt, weil dieſelbe für gewöhnlich zu den unmöglichen Dingen gehört. Sie gehört zu dieſen, ſofern ein Leben, ein bewußtes, eine freie Theilnahme an der Gemeinſchaft der Chriſten ſchon ſtattfinden muß, wenn Brod und Wein ſacramentlich genoſſen werden ſollen, ſofern nichts erneuert, nichts geſtärkt werden kann, was nicht ſchon da iſt.

Sozomenus.

Dadurch wäre mir jedoch nur die eine Hälfte meines Beweiſes entzogen, die andere ſteht um ſo feſter.

Euphronimus.

Ich ſehe keine andere Hälfte mehr. Wo ſoll ſie liegen?

Sozomenus.

Ich kann noch ſagen, die Kinder-Communion könnte nur auf ausdrücklichen Befehl des Herrn geſtattet werden, ja es iſt dieß nach unſerer Ausführung noch klarer geworden. Oder nicht?

Euphronimus.

Ja, aber Sie müſſen gleich beiſetzen: ein ſolcher Befehl iſt freilich in ſich unmöglich, wodurch Ihr Beweis die Spitze und alle Fähigkeit verliert, auf die Taufe übergetragen zu werden. Denn jetzt iſt der Fall für die letztere ein ganz anderer. Ein Befehl für die Kindertaufe iſt doch wenigſtens nicht undenkbar?

Sozomenus.

Das nicht; doch ließe ſich, weiter hergeholt, Manches gegen einen ſolchen vorbringen.

Euphronimus.

Nachher, ſehr gerne. Bleiben wir nur jetzt bei der Communion. — Das heilige Abendmahl iſt ſtreng nach der Thatſache und den Worten der Einſetzung zu halten?

Sozomenus.

Gewiß.

Euphronimus.

Und wir bedürfen einer beſondern und ausreichenden Vorſchrift darüber, wen wir zuzulaſſen haben?

Sozomenus.

Wie ſie uns auch gegeben iſt.

Euphronimus.

Verzeihen Sie, Freund, wie ſie uns nicht gegeben iſt. Denn wer war bei der Einſetzung des heiligen

Mahles zugegen und erhielt die Aufforderung zur Theilnahme an ihm?

Sozomenus.

Nun, die Jünger Jeſu, die gläubig Gewordenen.

Euphronimus.

Die Jüngerinnen aber, waren die auch dabei?

Sozomenus.

Nein.

Euphronimus.

So wäre es denn eine Abweichung von der Anordnung Chriſti, wenn Frauen das heilige Mahl genießen?

Sozomenus.

Keineswegs; wer wollte ſo ſeltſam ſeyn, dieß zu behaupten? Redet doch der Apoſtel Paulus nicht von Männern allein, wenn er zur Bedingung macht: der Menſch prüfe ſich ſelbſt!

Euphronimus.

Doch werden Sie zugeſtehen, daß man von ſprachlicher Seite ermächtigt iſt, zu überſetzen: der Mann prüfe ſich ſelbſt. *

Sozomenus.

Das will ich nicht läugnen. Aber die Uebung der erſten Gemeinde genehmigte die Communion beider Geſchlechter, und dieſer Uebung gemäß iſt die Rede des Apoſtels zu verſtehen.

Euphronimus.

Hüten Sie ſich, mein Beſter, vor einem Cirkel. Sie wollen die Rede des Apoſtels nach der Praxis der Gemeinde gedeutet und dadurch zu einem, beide Geſchlechter angehenden Befehle geſtempelt wiſſen. Dieſe Praxis ſelbſt

* Siehe Anhang Nro. 1.

aber kann nach Ihrer Anſicht ohne ausdrücklichen Befehl des Herrn oder ſeiner Apoſtel nicht entſtanden ſeyn, wenn nicht die erſte Kirche weit weniger gewiſſenhaft war, als Sie und Ihre Freunde. Sie müßten daher apoſtoliſche Erläuterungen zu Hülfe rufen, die wir Andern nicht kennen. Wo ſtehen dieſe? — Sie wollen nichts am Sacramente ohne ſichere Grundlage im evangeliſchen Worte; jene friſchen, lebendigen Sprößlinge der Kirche ſollten mit Willkühr ohne ſolche Grundlagen tiefgreifende Einrichtungen gemacht haben? Oder verſtand ſich etwa die Theilnahme der Frauen an dem Myſterium der Gemeinde von ſelbſt? Gewiß nicht, wenn wir an die religiöſe Stellung der Frauen bei Juden und Heiden denken. Jene ließen ſie nur in einen äußern Vorhof des Tempels treten, dieſe ſchloſſen ſie ebenfalls von der Theilnahme an den höchſten Weihehandlungen aus. Jene Worte des Paulus über die Selbſtprüfung ſind daher im beſten Falle unbrauchbar zum Nachweiſe der Frauen-Communion als apoſtoliſcher Einrichtung.

Sozomenus.

Ich geſtehe, daß Ihre Gründe Eindruck machen, und dennoch kann ich nicht umhin, die Communion beider Geſchlechter für weſentlich zu halten.

Euphronimus.

Ich ebenſowenig. — Nicht umſonſt allerdings hat der Apoſtel das weitere Wort: „der Menſch“ gebraucht ſtatt des engeren: „der Mann.“ Wäre anderswoher bekannt, nur die Männer ſeyen in der erſten Gemeinde Abendmahlsgenoſſen geweſen, ſo würde man unbedenklich das letztere ſetzen, wie Luther es da gethan hat, wo Chriſtus ſagte: Iſt's auch recht, daß der Menſch ſich ſcheide von ſeinem Weibe? Hier bedurfte es nicht vielen Scharfſinns, um zu entdecken, welches Geſchlecht gemeint

ſey. Sehen Sie nur, wie die Apoſtel immer die „Brüder" anreden und doch Dinge ſagen, die für die Schweſtern beſtimmt ſind, wie ſie die Frau als Eines mit dem Manne in Chriſto, das ganze chriſtliche Haus repräſentirt durch ſein Haupt, den Mann, betrachten, wie ſie der Frau ihre beſtimmte, richtige Stelle im Reiche Gottes anweiſen und dennoch den Mann als den Dolmetſcher des Evangeliums für die Seinigen behandeln. Vieles an den Mann gerichtete iſt der ganzen gläubigen Familie geſagt. Wer kennt nicht die tiefſinnige, geiſtvolle Beziehung, in welcher Paulus, und zwar gerade auch in dem Capitel, das vom Abendmahle handelt (1. Cor. 11.), die Begriffe: Menſchheit, Geſchlecht, Familie, Ehe zum neuen Leben in Chriſto ſetzt. Hier, mein Freund, in dieſer neuen, geheiligten Stellung des Weibes zum Manne, in dieſer Gliedergemeinſchaft liegt der bibliſche Grund für die Communion der Frauen, nicht in einem ausdrücklichen Befehle eines Apoſtels.

Sozomenus.

Von dieſer Seite habe ich allerdings die Sache noch nie angeſehen.

Euphronimus.

Werden Sie mir nun auch zugeben, daß unter dem umfaſſenden Worte: „alle Völker" (Matth. 28, 19.) die Kinder mindeſtens ebenſogut mitbegriffen ſeyn können, als unter dem unbeſtimmten: „der Menſch" die Frauen? daß der Segen des Sacraments durch die gliedliche Einheit des Hauſes ebenſogut den untergeordneten Familiengliedern, den Kindern, als dem gleichgeordneten, der Frau, zufließen kann?

Sozomenus.

Nur mit Vorbehalt der Selbſtprüfung für die

Communion. Denn aus Ihren Schlüſſen könnte ein Abendmahl der Kinder folgen.

Euphronimus.

Nach unſerer früheren Uebereinkunft nicht mehr. Wir fanden ja, daß die von Taufe und Abendmahl vorausgeſetzten Seelenzuſtände verſchieden ſeyen. Dieſe Zuſtände vor allem Andern bedingen die Theilnahme am Sacrament, folglich kann vom Genuſſe des Abendmahls bei Kindern des chriſtlichen Hauſes nur dann die Rede ſeyn, wenn ſie ſich ſelbſt prüfen können.

Sozomenus.

Allerdings.

Euphronimus.

Hingegen die Taufe könnte durch dieſe Vermittlung den Kindern zukommen, wenn ſie weder Selbſtprüfung, noch Glauben, noch auch nur ein Verſtändniß vorausſetzte?

Sozomenus.

Dann könnte ſie es.

Euphronimus.

Jetzt erſt dürfen wir weiter gehen, zu den Einſetzungsworten der Taufe.

Sozomenus.

Die uns freilich zu keinem ſicheren Ziele führen werden

Euphronimus.

Wer weiß? — Bei Matthäus lauten ſie: Gehet hin und lehret alle Völker „und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (28, 19.)

Sozomenus.

Mit dieſem ſo gefaßten Befehle wollte der Herr

vielleicht nur dem nächſten Bedürfniſſe, das doch auf die Erwachſenen ging, Genüge thun. Die Kindertaufe trat dabei wenigſtens zurück.

Euphronimus.

Zugegeben. Doch iſt ſie nicht nothwendig ausgeſchloſſen, am wenigſten dann, wenn wir den Grundtext ſtatt unſerer Ueberſetzung hören: „gehet hin in alle Welt, und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr ſie taufet und halten lehret alles u. ſ. w.“ *

Sozomenus.

Ich weiß, daß man auf dieſe richtigere Ueberſetzung ſchon viel Gewicht legte. Auch der billige und gewiſſenhafte Bengel that es.

Euphronimus.

Um Ihnen weder etwas abzudringen noch etwas abzuliſten, erkläre ich, daß ich denen nicht Recht geben kann, welche mit dem Grundtexte dieſer Stelle die Feinde der Kindertaufe völlig auf's Haupt ſchlagen zu können meinen.

Sozomenus.

Sie vermag etwas nur wider diejenigen, welche ihren Einſpruch gegen die Kindertaufe vorzugsweiſe auf die Tauffor mel ſtützen. Der Sache ſelbſt geſchieht mit ſolcher Widerlegung kein Genüge.

Euphronimus.

Um ſo weniger, als ja das Lehren, welches in der apoſtoliſchen Kirche gewiß unmittelbar nach der Taufe anfing und bei erwachſenen Täuflingen auch anfangen mußte, jedenfalls Kinder von der Taufe ausſchließt, wenigſtens ſehr junge Kinder. Ihre Freunde haben hier die Wortfolge des Textes zum Beſten, und können, ganz

* Siehe Anhang Nro. 2.

ihrem ſtrengen Grundſatze gemäß an der apoſtoliſchen Weiſe feſthaltend, die Kindertaufe trotz der richtigeren Ueberſetzung unthunlich finden. — So ſcheint es wenigſtens.

Sozomenus.

Einverſtanden; ſo wollten wir die Taufformel ganz aus unſerer Rede laſſen?

Euphronimus.

Nein, denn es ſcheint nur, wie ich ſagte.

Sozomenus.

Ein Schein, der ſchwer aufzulöſen ſeyn möchte.

Euphronimus.

Nicht ſo ſehr. Einmal was das Lehren betrifft, wenn es anfangen kann, ſo finde ich den Unterſchied zwiſchen den beiden verglichenen Fällen nicht ſo groß.

Sozomenus.

Wie? Sie wären ſo kühn, gläubig gewordene Erwachſene auf dieſelbe Stufe der Lernfähigkeit mit unmündigen Kindern zu ſtellen?

Euphronimus.

So kühn bin ich. Nur verwandeln Sie unſerem Erfunde gemäß die Gläubiggewordenen in Jüngergewordene, und denken Sie ausſchließlich an die Lernfähigkeit in Bezug auf das Evangelium. — Dieß gethan, wägen wir die Vortheile und Nachtheile auf beiden Seiten ab. Das Kind hat wenigſtens keine tiefgewurzelte Weltanſchauung, Geſinnung, Handlungsweiſe und Sitte abzulegen, die der Erwachſene aus ſeiner bisherigen Gemeinſchaft mitbringt. Es hat nicht aus einer geiſtigen und ſittlichen Welt, die es mächtig umſchließt, mit tauſend Armen umklammert, auszutreten, hat nicht das Allgemeine, Nationale, das uralt Heilige zu durchbrechen, noch das Beſondere, die Pietät der

Familie, der Freundſchaft, kühn zu verletzen, um aus einem Juden, Heiden, Muhamedaner, der es geweſen wäre, ein wahrer Chriſt zu werden. Vielmehr kommt ihm in der chriſtlichen Gemeinde Alles fördernd entgegen, was dem Erwachſenen feindlich widerſteht.

Sozomenus.

Wohl wahr, doch denken Sie auch an die Macht des Glaubens in Erwachſenen.

Euphronimus.

Sie iſt keine Zaubermacht, ſoll und darf keine ſeyn, die in der Haſt des Augenblickes vollzieht, unnatürlich übereilt, was der ganzen Anlage der menſchlichen Seele gemäß langſam, in einem allmählichen Proceß zu geſchehen hat. Der Glaube will beſonnen wirken, das Aufzugebende mit aller zarten Schonung zurücklegen, nichts zertrümmern, ſondern reinigen, verklären und das auch in der bisherigen Religion und Sitte des Neubekehrten angelegte Gute hervorziehen, das zur Sünde verkehrte Göttliche im Menſchlichen als bleibendes Eigenthum dem Gläubigen bewahren. — Kann dieß das Werk eines Moments ſeyn? Und wenn es wäre, müßte nicht jeder Bedachtſame an der geſunden Wirklichkeit einer ſo improviſirten Bekehrung zweifeln? Sehen Sie die Jünger Chriſti an, einen Petrus mit ſeiner frühen Entſchiedenheit für Chriſtum, und hören Sie den Herrn noch ſpät zu ihm ſagen: „wenn du dermaleins dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder“ (Luc. 22, 32.), und dann urtheilen Sie, ob die Entwicklung des Glaubens eine ſo haſtige iſt. Ich gehe noch weiter. Vergegenwärtigen Sie ſich die 3000 Juden aus allen Ländern am Pfingſtfeſte. Sie alle wurden durch die Rede des Petrus betroffen, ſie fragten: was ſollen wir thun? ſie empfiengen an demſelben Tage die Taufe, und wurden dadurch Mitglieder

der Gemeinde. Wer hatte Zeit, den Glauben ſo Vieler zu prüfen in dem kurzen Verlaufe von neun Stunden? (Apoſtelgeſch. 2, 15. 41.) Dürfen wir nicht denken, daß bei aller Verſtändigkeit des erwachſenen Alters doch gerade hinſichtlich des Glaubens an Chriſtum die Verworrenheit mancher unter ihnen nicht viel kleiner mag geweſen ſeyn, als bei einem ſehr jungen Kinde?

Sozomenus.

Das mag ſeyn. Uebrigens bleibt bei Kindern zwiſchen Taufe und Unterricht, wenn jene gleich der Geburt folgt, dieſer nach einigen Jahren beginnt, eine weitere Kluft offen, als bei den bekehrten Juden und Heiden, eine zu weite, möchte ich behaupten, um den Auftrag Chriſti bei der Kindertaufe eben ſo wörtlich erfüllen zu können, als dieß an Erwachſenen möglich iſt. Verbindet doch der Herr das Taufen und Lehren, auch wenn jenes zuerſt ſteht, unmittelbar miteinander, und deutet an, wie wir das Lehren gleich an die Taufe zu knüpfen haben.

Euphronimus.

Auch hier ſehen Sie eine zu weite Lücke. Fängt wohl die Anleitung unſerer Kinder zu chriſtlicher Erkenntniß erſt da an, wo ſie in die Schule treten? Sie verſtehen, daß ich chriſtliche Familien vorausſetze, nicht jene oberflächlichen Chriſten, jene verkehrt Gebildeten unſerer Zeit, welche einen wahren Peſtcordon ziehen, um das Chriſtliche vom kindlichen Alter der Ihrigen abzuſperren. Die heutigen Zuſtände ſind ja zum Theil ſo geartet, daß die beſte Inſtitution ihres Zweckes an der Verkehrtheit derſelben verfehlen kann.

Sozomenus.

Gewiß. Aus chriſtlicher Umgebung treten die Kinder

ſchon mit chriſtlichen Vorſtellungen in den regelmäßigen Unterricht.

Euphronimus.

Wohl; und dieſe Vorſtellungen, ſind ſie nicht unklar, mit Kindiſchem behaftet?

Sozomenus.

Wie natürlich. Sie ſind oft nicht einmal Vorſtellungen zu nennen; dunkle, halbe Ahnungen möchte ich ſie heißen.

Euphronimus.

Dieſe aber, woher kommen ſie? Etwa aus dem klaren, zuſammenhängenden Worte der Lehre, das die Eltern vernehmen laſſen?

Sozomenus.

Meiſt nicht. Vielmehr wirken hier geſellige Einflüſſe, vereinzelte Aeußerungen, Bilder, Töne und wie viel Anderes noch!

Euphronimus.

Und getrauen Sie ſich, zu ſagen, wie frühe die erſten Dämmerlichter in die kindliche Seele fallen, die dem Morgenſchimmer des geiſtigen Tages vorangehen?

Sozomenus.

Das kann nur der Allwiſſende. Eine ſcharfe Linie zwiſchen Vorchriſtlichem und Chriſtlichem läßt ſich im Seelenleben des kindlichen Alters nicht ziehen, nämlich unter den gegebenen Vorausſetzungen.

Euphronimus.

Demnach wären wir eher berechtigt zu ſagen: Chriſtenkinder fangen an, am Chriſtenthume zu lernen, ſobald ſie überhaupt fähig ſind, Eindrücke aufzunehmen, als wir behaupten dürften, es ſey hiezu ein beſtimmtes Alter nöthig.

Sozomenus.

Den Erwachſenen ſteht dagegen die kindliche Unbeholfenheit in den geiſtigen Thätigkeiten nicht im Wege.

Euphronimus.

Deſto mehr die mitgebrachte Beſtimmtheit derſelben in einer gewiſſen Richtung. Auch bei ihnen wird der eigentliche Unterricht nur wenig leiſten, ehe ſie durch die ſtilleren Einflüſſe der Gemeinſchaft mit Chriſten, der zur Sitte gewordenen chriſtlichen Geſinnung vorbereitet ſind. Nur ſehr intellectuell geartete Naturen werden auf dem Wege des Erkennens gleich von vornherein ſtark gefördert.

Sozomenus.

So ſtänden wir denn freilich mit beiden, der Kindertaufe und der, wenn ich der Kürze wegen ſo ſagen darf, Heidentaufe in ziemlich gleichem Verhältniß zur Tauformel.

Euphronimus.

Und müßten von dieſer Seite zuvörderſt den Angriff als abgeſchlagen betrachten.

Sozomenus.

Doch bleibt uns noch der Rückzug auf den Taufbefehl bei **Markus**: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (16, 15 f.)

Euphronimus.

Dacht' ich's doch! — Allein auch hier ſollen Sie mir nicht feſten Fuß faſſen.

Sozomenus.

Die Predigt des Evangeliums iſt der Auftrag der Apoſtel, der Glaube ſoll die nächſte, die Taufe aber die entferntere Frucht ſeiner Vollziehung ſeyn. Wenn

nun der ſeligmachende Glaube ausdrücklich der Taufe vorangeht, ſollte dann nicht die „Lehre,“ wie ſie im Taufbefehl des erſten Evangeliums vorkommt, und die doch Glauben bewirken will, auch vor die Taufe zu ſtellen ſeyn?

Euphronimus.

Ich ſehe Ihre Schlinge, mein Freund! Daß Sie ſich nur nicht ſelbſt darin verfangen! — Nach Matthäus werden alle Völker zu Jüngern durch Taufe und Lehre.

Sozomenus.

Nach Markus dagegen wird alle Creatur ſelig durch Glauben und Taufe. Was aber den Glauben wirkt, das iſt doch die Lehre.

Euphronimus.

Das iſt nicht die Lehre, ſondern das Zeugniß. Die Verkündigung umfaßt beides, Zeugniß und Lehre, aber dieſe ſetzt jenes voraus, ſetzt auch die Taufe voraus.

Sozomenus.

Der Unterſchied iſt mir neu. Groß kann er nicht ſeyn.

Euphronimus.

Groß genug, um ihn zu beachten. „Prediget das Evangelium“ heißt nicht ſo viel als: „Lehret ſie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Dort iſt von Thatſachen die Rede, hier von Geboten. Das Wort vom Kreuze und die Auferſtehung Chriſti oder das Evangelium weckt die Seelen auf, wirkt die Anfänge des Glaubens. Einmal geweckt drängen dieſe zur thatſächlichen Verſiegelung in der Taufe; nun lebt der Glaube und erſt auf dieſen Grund wird die Lehre aufgebaut, die Einleitung in die innere Eigenthümlichkeit

des Reichs Chriſti, durch die der Glaube wächst. Dieſe Reihenfolge iſt doch bibliſch?

Sozomenus.

Richtig; ſo wäre immerhin das Zeugniß nöthig, um getauft zu werden. Daß aber dieſes für Kinder —

Euphronimus.

Nicht zu raſch, Freund! Das Zeugniß macht Jünger; es iſt von der Lehre zu unterſcheiden, wie es das Neue Testament ſchon im Unterſchied der Propheten und Lehrer (1. Cor. 12, 28.), und, noch feiner geſchieden, der Propheten, Evangeliſten und Lehrer (Epheſ. 4, 11.) vor Augen legt. Bemerken Sie, daß die Lehrer immer nach den Zeugen ſtehen, eine ſpätere Stufe bezeichnen. Ebenſo leſen Sie im Hebräerbriefe (6, 2) eine Stufenfolge des geiſtlichen Lebens: Buße, Glauben an Gott, Taufe, Lehre, Händeauflegung. Mag immer das Wort „Lehre“ nicht im urſprünglichen Texte geſtanden haben, es beweist doch, daß die tiefere Erkenntniß Chriſti nach der Anſicht der älteren Chriſtenheit, die dem apoſtoliſchen Sinne näher war, erſt auf die Taufe folgte.

Sozomenus.

Vom Glauben aber iſt vor der Taufe die Rede.

Euphronimus.

Ja, vom Glauben an Gott, der, wie die Buße oder das Heilsverlangen, die Vorausſetzung der Taufe bei Erwachſenen iſt. Den ſeligmachenden Glauben finden Sie in der Lehre und Händeauflegung oder den Empfang des heiligen Geiſtes nach der Taufe angedeutet.

Sozomenus.

Gut. Die Buße und den Glauben an Gott würde demnach das Zeugniß wirken? weiter nicht?

Euphronimus.

Es kann weiter wirken, ein Erwachſener kann

ein Gläubiger an Chriſtum ſeyn, ehe er getauft wird, wie es Cornelius war, aber er muß nicht. Der ſeligmachende Glaube kann der Taufe vorangehen, er kann ihr aber auch nachfolgen.

Sozomenus.

Und das letztere wäre die Regel?

Euphronimus.

Nicht anders. — Wir haben geſehen, wie das Zeugniß zu Jüngern macht; aber auch die Lehre macht zu Jüngern, denn es heißt: „machet zu Jüngern, indem ihr taufet und lehret.“ Denn Jünger bleibt auch der weiter Geförderte. Er iſt nur nicht mehr ſchlechtweg Jünger, ſondern gläubiger Jünger. Sie werden nun ſchon ſehen, daß auch die Taufe zum Zeugniß mitgehört. Sie iſt der thatſächliche Theil deſſelben. So iſt ſie in den Worten bei Markus: „prediget das Evangelium!“ mitbegriffen, weil ſie eine Predigt in Thatſache, in Handlung iſt. Der Glaube bei Markus umfaßt beides, die Anfänge vor der Taufe und den Fortgang nach derſelben. Die Worte deuten in ſeinem Evangelium keine Zeitfolge, ſondern eine Sachfolge an; der Glaube iſt Zweck, die Taufe iſt Mittel, darum ſteht jener voran, dieſe nach. Es wäre dann ebenſogut, als wenn es bei Markus hieße: „zeuget, indem ihr prediget und taufet!“

Sozomenus.

Entgegenkommen muß hingegen der Glaube dem Zeugniß, wenn es aufgenommen werden ſoll zum Leben.

Euphronimus.

Ohne Zweifel, nur werden Sie dieſen entgegenkommenden Glauben nicht verwechſeln dürfen mit demjenigen, welchen das Zeugniß erſt hervorbringt, dem rechtfertigenden Glauben, ſonſt wäre ja wunderbarer Weiſe die

Aufnahme des Evangeliums vor dem Evangelium ſelbſt da. Jener entgegenkommende iſt das Heilsbedürfniß, wie es die vorige religiöſe Gemeinſchaft, ſey es die jüdiſche oder eine heidniſche, ſchon gewirkt und erhalten hat. Oder nicht?

Sozomenus.

Zuverläßig. Denn der Glaube muß einen Anlaß haben.

Euphronimus.

Gut denn. — Das Zeugniß ſelbſt verſtärkt dieſes Bedürfniß, giebt ihm ſeine entſchiedene Richtung auf Chriſtum. Jetzt erſt kann man in eigentlicherem Sinne von vorhandenem Glauben reden. Iſt das Zeugniß an den Angehörigen einer fremden Gemeinſchaft, alſo an den Erwachſenen gerichtet, ſo wirkt es das Verlangen nach einer neuen, befriedigendern Gemeinſchaft. Der Eintritt in dieſe muß durch eine das Heil beſtätigende Thatſache geſchehen. Wiſſen Sie eine, die Chriſtus geordnet hätte, außer der Taufe? So fordert, ſo erhält der Erwachſen die chriſtliche Taufe. — Anders iſt es beim Kinde, das noch keiner religiöſen Gemeinſchaft zugehört. Nur in dem allgemeinen Verbande der ſündigen Menſchheit ſteht es vermöge ſeiner Geburt. Es muß aber irgend einer religiöſen Gemeinſchaft angehören, denn darnach beſtimmt ſich ſeine Erziehung von der früheſten Jugend an. Natürlicherweiſe iſt es auf die chriſtliche gewieſen, wenn es in ihr geboren iſt. Sein Eintritt fordert ein Zeugniß. Das wörtliche iſt nichts für das Kind. Welches bleibt übrig, als das thatſächliche, die Taufe? Denn das Verſtehen oder Wahrnehmen iſt ja nicht nöthig, damit eine Thatſache ihre Geltung habe als Thatſache. Es wird getauft, aber — es iſt noch nicht gläubig. Seine Taufe iſt der feierliche

Zeugnißakt, durch welchen von allem bloß Natürlichen in ſeinem Daſeyn, ſeinen Beziehungen, ſeinen Zwecken das Geiſtliche ausgeſchieden, hervorgeſtellt und die Gemeinſchaft mit dem Leib Christi, welcher iſt die Gemeinde, ebendamit aber auch mit Chriſto ſelbſt, die Seele des Leibes, ertheilt wird.

Sozomenus.

So begeiſtert und bündig zugleich Ihre Darſtellung ſcheint — mich dämmern aus ihr nicht wenige Zweifel an.

Euphronimus.

Die ich kenne und ſpäter löſen werde. — Einfach aber iſt in dem Ausdrucke: „aller Creatur" dem Zeugniſſe der weiteſte Umfang angewieſen. Können Sie ein Alter feſtſetzen, in welchem die Kinder anfangen zur Creatur zu gehören? Wo nicht, mit welchem Rechte ſchließen Sie als ſtrenger Vertheidiger des unmittelbaren Wortſinns die Kinder aus? Dürfen Sie ſie aber nicht ausſchließen, welches andere Zeugniß iſt an dieſelben möglich, als das thatſächliche, die Taufe?

Sozomenus.

Allerdings; kein anderes.

Euphronimus.

Blicken wir nun wieder auf Matthäus zurück, und zwar auf die Begründung, welche der Herr dem Taufbefehle giebt.

Sozomenus.

Er beruft ſich auf ſeine Macht im Himmel und auf Erden.

Euphronimus.

Dieſe iſt es alſo, um welcher willen die Apoſtel und ihre Nachfolger im Amte des Zeugniſſes befugt ſind zu zeugen. Bedurften ſie zur bloßen Predigt, die noch überdieß meiſt Erzählung von geſchehenen Dingen war,

einer ſo hohen, feierlichen Vollmacht? Reichte für ſie nicht das Miterlebthaben deſſen, was gepredigt werden ſollte, die Kraft des heiligen Geiſtes und der Befehl zu predigen aus? Nicht ſo, wenn die Predigt mit der Taufe verbunden war, mit dem Symbol, das nicht ein bloßes Bild, ſondern eine Mittheilungsform ſeyn ſollte. Dieſes bedurfte einer Unterlage an göttlicher, ſchöpferiſcher Vollmacht. So ſahen es ſelbſt die Phariſäer an, als ſie den Johannes nach ſeiner Vollmacht zu taufen fragten, (Joh. 1, 25.). Die Taufe muß demnach etwas anderes ſeyn als die Predigt, eine andere Art des Zeugniſſes. Wem das Wort ſchon, weil er gläubig geworden iſt, alle himmliſchen Güter zuſpricht, wer ſie demnach ſchon hat, kann der nach Ihrer Theorie noch der Taufe bedürfen? Dagegen wer ſich noch nicht im Beſitze weiß, wer zwar den Beruf fühlt, meinetwegen erkennt, gläubig zu werden, aber es noch nicht iſt, oder wer dieſen Beruf zwar hat, aber nicht wahrnimmt, was kann einem ſolchen die Zuverſicht geben, daß er dieſes hohen Gutes noch einſt habhaft ſeyn werde, wenn nicht eine Verſiegelung vermittelſt göttlicher Vollmacht ihm wird? Hiezu bedarf es der Handlung, der Thatſache. So erſcheint es uns abermals in Folge der ausdrücklichen Worte Chriſti als Regel, die Taufe vor dem Glauben und für den Glauben zu ertheilen.

Sozomenus.

Wohl, allein alle dieſe Wellenſchläge Ihrer Beweiſe brechen ſich an dem Fels der Verheißung bei Markus: „wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Hier iſt der Glaube der Taufe vorangeſetzt und als alleinige Urſache der Seligkeit auf menſchlicher Seite bezeichnet.

Euphronimus.

Gut, daß Sie mich daran mahnen. Es iſt wahr, der Schein iſt in dieſer Bibelſtelle am meiſten gegen uns; aber auch nur der Schein. Ich könnte die Schrift durch die Schrift, den Markus durch den Matthäus, deſſen Sinn wir gefunden haben, und dem als Apoſtel das höhere Anſehen zukommt, erklären, ich könnte mich auf unſere frühere Unterſcheidung des Glaubens, wie er vor und nach der Taufe iſt, berufen, oder auf die Sachfolge, in welcher das Wichtigſte voranſteht, nicht das der Zeit nach Frühere; ich könnte Ihnen ſogar eine Falle bereiten, indem ich ſagte: „Sehet, wie hier ſichtlich zweierlei Claſſen von Chriſten genannt ſind, die Gläubigen und die Getauften, d. h. die erwachſenen Getauften, indem ja jeder erwachſene Getaufte ein Gläubiger ſeyn mußte, und wiederum jeder Gläubiggewordene die Taufe begehrte und erhielt, alſo im Glauben die Taufe gleich mitbegriffen war, und die bloß Getauften, die alſo nicht gläubig und ſomit nicht erwachſen waren!“ Aller dieſer Vortheile begebe ich mich, und berufe mich nur darauf, daß der Glaube für ſich nicht ſelig macht, ſondern die Taufe hinzukommen muß.

Sozomenus.

Wenn ſie möglich iſt, ja.

Euphronimus.

Daß, wer nicht glaubet, auch nicht ſelig wird, er mag getauft ſeyn oder nicht? Das liegt doch in den Worten?

Sozomenus.

Es liegt darin. Sonſt müßte mit den Worten: „wer nicht glaubet, der wird verdammt werden“ nur das Allgemeine geſagt ſeyn: ohne die gläubige Aufnahme der Erſcheinung Chriſti, ohne Aneignung der geſchehenen

Erlöſung ſey keine Verſöhnung mit Gott, keine Seligkeit denkbar. Das aber wußten die Apoſtel längſt und eine ſeltſamere Wiederholung ließe ſich kaum denken, als dieſes Längſtbekannte noch einmal zu ſagen, und zwar in ſo feierlichem Augenblick, eben vor der Auffahrt Chriſti in ſein himmliſches Reich.

Euphronimus.

Richtig. Es mußte alſo der Fall vom Herrn vorhergeſehen ſeyn, daß es Getaufte geben konnte, die nicht gläubig waren, alſo Menſchen, die entweder getauft wurden, ehe ſie zum Glauben kamen, oder die den gehabten Glauben nach der Taufe wieder verloren. Welches von beiden ziehen Sie vor?

Sozomenus.

Wollte ich auch beim letzteren Gliede Ihres Doppelſchluſſes bleiben, ſo müßte ich doch immer annehmen, es ſeyen Getaufte vorausgeſetzt, deren Glauben ſie nicht vor dem Rückfall ſchützte, daher auch kein wirklich lebendiger war. Gebe ich aber zu, daß der Herr geſtattete, Halbgläubige zu taufen, ſo ſehe ich nicht ein, wie ich mich der weiteren Schlußfolge auf die Kindertaufe erwehren wollte. Ich geſtehe lieber offen, daß ich nicht vermag, Ihrer Folgerung ganz auszuweichen.

Euphronimus.

Geſetzt, es wäre ſo ſtrenge Praxis der Apoſtel geweſen, nur Gläubige im engſten Sinne des Worts zu taufen, ſie hätten die Anſicht Ihrer Freunde von den Vorausſetzungen der Taufe gehabt — bliebe dann nach unſern bisherigen Ergebniſſen etwas anderes übrig, als an die Kindertaufe zu denken bei den Nichtglaubenden, die verdammt werden, und ſich die Worte ſo zu umſchreiben: wer aber nicht glaubet, ob er ſchon getauft iſt, der wird verdammt werden? Denn daß die Apoſtel

wohl im Stande waren, über die Lebendigkeit des Glaubens in ihren erwachſenen Täuflingen ins Klare zu kommen, darüber werden wir einverſtanden ſeyn.

Sozomenus.

Allerdings waren ſie das. — Der Herr hätte alſo, nur nicht in deutlichen Ausdrücken, die Kindertaufe empfohlen?

Euphronimus.

So viel verlange ich nicht. Er hat ſie nur in ſeinem Taufbefehle nicht ausgeſchloſſen.

Sozomenus.

Ihre letzten Bemerkungen führen mich noch auf zwei Punkte, die einer Beleuchtung bedürfen. — Was halten Sie von der Segnung der Kinder durch Chriſtum (Mark. 10.) — enthält ſie ein Gewicht für die Kindertaufe?

Euphronimus.

Kein geringes gegen die beſchränkte Anſicht, die Taufe müſſe erſt verſtanden und dann empfangen werden. Dieſe Forderung müßte auch jene Segnung der Kinder durch Jeſum als bedeutungslos erſcheinen laſſen.

Sozomenus.

Davor bewahre uns Gott! So hat keiner von uns je gedacht. Jenen Segen hielten wir bloß für einen guten Wunſch des Herrn.

Euphronimus.

In Begleitung der Worte: „ihrer iſt das Reich Gottes“ bedeutet der Segen mehr, als einen Wunſch. Chriſtus ſpricht den Kindern geiſtliche Güter wirklich zu.

Sozomenus.

Sollte der Herr wirklich die Taufe der Kinder dabei im Auge gehabt haben?

Euphronimus.

Keineswegs. Vielmehr iſt es eine, der eben berührten ganz ebenbürtige Beſchränktheit, Chriſtum, der die Kinder ſegnet, als taufend oder die Taufe vorausdeutend zu nehmen und daraus die Kindertaufe beweiſen zu wollen. Auch mit dem „Reiche Gottes, das ihrer iſt,“ kann nicht ihr Anrecht an die Taufe gemeint ſeyn; denn die weiteren Worte: „wahrlich ich ſage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen,“ ſind, im Verein mit dem Ausſpruch: „wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder u. ſ. w.,“ Zeuge genug, daß der Herr an die kindliche Unbefangenheit und Fähigkeit zur Aufnahme des Wortes dachte, an die Beſtimmung des kindlichen Alters für den Unterricht, keineswegs aber an die Taufe.

Sozomenus.

Wenn die Nichtglaubenden verdammt werden, wie ſteht es mit den frühſterbenden Kindern?

Euphronimus.

Ebendas wollte ich Sie fragen. Ihre Gedanken von der Kinderſeligkeit möchte ich hören.

Sozomenus.

Mir iſt es unmöglich zu denken, daß Kinder deßwegen verdammt werden, weil ſie ſtarben, ehe ſie gläubig ſeyn konnten.

Euphronimus.

Der Schrift gemäß kennen Sie aber doch zwiſchen Seligkeit und Verdammniß kein Drittes?

Sozomenus.

Ich verberge mir nicht, daß die Andeutungen der Bibel für einen Mittelzuſtand kein ſolches zulaſſen, vielmehr immer ſchon die Scheidung zwiſchen beiden Seiten

enthalten, daß nur von Stufen der Seligkeit und Un-ſeligkeit die Rede ſeyn kann.

Euphronimus.

Folglich müßten auch die Kinder, wenn ſie jenſeits erſt zum Glaubensbewußtſeyn erzogen würden, entweder ſelig oder unſelig ſeyn, wenn auch beides in einem geringen Grade. Welches wählen Sie?

Sozomenus.

Sie ſind ſelig, aber noch in der Hoffnung: noch iſt es möglich, daß eines von ihnen der vollen Seligkeit verluſtig werde.

Euphronimus.

Alle Seligkeit aber, auch die geringſte dem Grade nach, wird doch einzig durch Chriſtum erlangt.

Sozomenus.

Das muß feſtſtehen.

Euphronimus.

Und Chriſtus muß in uns wirken und leben, um uns ſelig zu machen; es muß eine wirkliche Gemeinſchaft mit ihm beſtehen, die das ewige Leben in ſich trägt. Es darf nicht etwa ſein Verdienſt auf uns übergetragen werden ohne alles Empfangen von unſerer Seite, dieß wäre zu äußerlich, zu leblos.

Sozomenus.

Gewiß, nur im Glauben hat man Theil an Chriſto.

Euphronimus.

Die Kinder aber? die Kinder?

Sozomenus.

Auch ſie müſſen einen gewiſſen Antheil an Chriſto haben.

Euphronimus.

Sie verdanken den Grad von Seligkeit, deſſen ſie fähig ſind, Chriſto. Sie haben alſo Chriſtum, und doch

ſind ſie nicht gläubig! Vermöge der bloßen Geburt ſind ſie nicht Chriſten. Dieſen Widerſpruch kann nur Eine Annahme löſen, diejenige von der gliedlichen Gemeinſchaft der Kinder mit der Gemeinde, vermittelſt welcher ſie am Heilsbeſchluſſe Gottes über das Menſchengeſchlecht, an der erſchienenen Gnade Theil nehmen, ohne es zu wiſſen oder zu ahnen.

Sozomenus.

Dieß paßt nur auf Chriſtenkinder, die Kinderſeligkeit hingegen muß ſich weiter erſtrecken.

Euphronimus.

Es paßt auf alle, ſobald wir die Beziehung Chriſti zur Menſchheit als ihres Mittelpunktes und Hauptes ins Auge faſſen, daran denken, daß die Kinder alle von ihm und durch ihn und zu ihm geſchaffen, geboren werden.

Sozomenus.

Und die Taufe wäre nur der Akt, in welchem dieſe thatſächlich vorhandene Verbindung mit Chriſto ausdrücklich erklärt, ausgeſprochen, beſtätigt wird?

Euphronimus.

Wir könnten von dieſem Geſichtspunkte aus hinſichtlich der Kinder ſagen: mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden? — wie es Petrus von dem Hauptmann Cornelius ſagte. — Es hätte jedes Kind vermöge der Allgemeinheit des Gnadenbeſchluſſes ein Recht an die Taufe.

Sozomenus.

Ich gebe zu, daß die Conſequenz auf Ihrer Seite iſt.

Euphronimus.

Nur die Conſequenz? nicht auch die Wahrheit, deren bloße Form jene iſt?

Sozomenus.

Dieſe Anerkenntniß behalte ich mir vor, bis auch der Begriff der Taufe und ſein Verhältniß zu der herrſchenden und zu unſerer abweichenden Art, dieſelbe zu ertheilen, von uns wird unterſucht worden ſeyn.

Euphronimus.

Etwas davon können wir jetzt ſchon vorläufig beſprechen, weil es mit den Bibelworten, die wir betrachteten, nahe zuſammenhängt. — Die Taufe iſt von Chriſtus eingeſetzt nur in Beziehung auf den Uebertritt der Völker und Einzelnen zum Chriſtenthum.

Sozomenus.

Ja.

Euphronimus.

Sie bezeichnet den Austritt aus der fremden Religionsgemeinſchaft und den Eintritt in die chriſtliche. Oder wiſſen Sie es anders?

Sozomenus.

Nein.

Euphronimus.

So ſollte ſie wohl bei Chriſtenkindern überflüſſig ſeyn, wenigſtens wenn ſie einmal herangewachſen, in Sinn und Leben der chriſtlichen Gemeinde eingeleitet ſind.

Sozomenus.

Wenn ſie es ſind. — Aber ſie müſſen es erſt werden.

Euphronimus.

Wohl, aber nicht durch die Taufe, ſondern entweder vor ihr oder nach ihr. Wenn jenes, ſo iſt ſie unnöthig, wenn dieſes, ſo haben die Freunde der Kindertaufe gewonnen. Außerdem geſchieht ja eine ſolche Einleitung, wie wir ſchon geſehen haben, nicht plötzlich, durch einen

augenblicklichen geiſtigen Impuls, ſondern in ſtiller Allmählichkeit. Wo wollen wir den Einſchnitt annehmen, welcher der Taufe ihren Ort zu bezeichnen hätte?

Sozomenus.

Dieß iſt freilich unthunlich. Aber wer an de- lebendigen Gemeinſchaft lebendigen Antheil nimmt, der verlangt die Taufe als Siegel der empfangenen geiſtigen Gaben.

Euphronimus.

Wenn jedoch der Glaube kräftig genug iſt, um eines Siegels nicht zu bedürfen, wie dann?

Sozomenus.

Ja dann — wäre er allerdings keiner Taufe benöthigt. Allein die Erfahrung —

Euphronimus.

Sie halten doch ſolche Kräftigkeit des Glaubens nicht für unmöglich? Was die gewöhnliche Erfahrung über die Seltenheit ihres Vorkommens ausſagt, thut nichts zur Sache. Zudem haben wir keine ſolche Erfahrung, indem die Gläubigen, deren Leben wir im Zuſammenhange beobachten konnten, eben lauter Getaufte ſind.

Sozomenus.

Unmöglich iſt ſie freilich nicht dieſe Kräftigkeit des Glaubens — ſonſt könnte ſie wohl auch durch die Taufe nicht bewirkt werden.

Euphronimus.

Die Taufe wäre daher in der That nicht für Alle (alle Völker, alle Creatur) eingeſetzt, ſondern wir dürften dem Befehl Chriſti die Beſchränkung mitgeben: „alle, die es nämlich brauchen.“ Die Taufe wäre nur ein Lückenbüßer, eine geiſtliche Nachhülfe oder deß etwas.

Sozomenus.

Dafür habe ich ſie nie gehalten und werde ſie nie halten.

Euphronimus.

Wenn ſie dennoch für Alle iſt, wie kommt es, daß weder der Herr noch ein Apoſtel ausdrückliche Anweiſung gegeben hat, Kinder von Chriſten, wenn ſie gläubig geworden und erwachſen ſind, zu taufen?

Sozomenus.

Davon weiß ich keinen Grund anzugeben.

Euphronimus.

Sie ſehen wohl, wie dieß Zugeſtändniß gegen Ihre anfängliche Forderung eines ausdrücklichen Befehls Chriſti, eines apoſtoliſchen Beiſpiels für die Kindertaufe zurückſchlägt.

Sozomenus.

Freilich wohl — übrigens ſind die Beiſpiele der Apoſtel, iſt die Uebung der erſten Gemeinde noch nicht von uns erörtert.

Euphronimus.

Die Lichter ſind herabgebrannt, der Strom rauſcht heller durch die Nacht. Es iſt ſpät geworden. Bleiben wir hier für dießmal ſtehen. Morgen können wir fortfahren, daß wir nichts übereilen und leicht nehmen.

Sozomenus.

Schlafen Sie wohl, mein Freund.

Drittes Geſpräch.

Die Taufe in der älteſten Kirche.

Euphronimus und Sozomenus.

Sozomenus.

Heute, mein Freund, haben wir es mit der Geſchichte zu thun, einem ſpröderen Stoffe, dem Sie nicht ſo leicht das Bild Ihrer Anſichten aufprägen werden, als geſtern der Bibelerklärung.

Euphronimus.

Gut, bieten Sie mir ſolchen ſpröden Stoff entgegen.

Sozomenus.

Die Apoſtel tauften nur Gläubige. Denken Sie an den Hauptmann Cornelius, den Kämmerer aus Mohrenland, den Kerkermeiſter zu Philippi, die Lydia, die Dreitauſend am Pfingſtfeſte.

Euphronimus.

Wir wollen ſehen. — Wenn die Apoſtel nur Gläubige tauften, ſo handelten ſie dem ausdrücklichen Befehle Chriſti entgegen.

Sozomenus.

Wie ſo? Brauche ich Sie an die Worte: „machet zu Jüngern“ zu erinnern?

Euphronimus.

Zu Jüngern, ja. Sind die Jünger Gläubige? Gab es nicht ſogar unter den unmittelbaren Jüngern

des Herrn Ungläubige? Heißt es doch von ihnen: „Jeſus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren und welcher ihn verrathen würde.“ (Joh. 6, 64.) Angezogen, erregt mußten die Menſchen ſeyn, um Jünger zu heißen; aber gläubig? Nein, das ſollten ſie erſt werden, darum waren ſie Jünger.

Sozomenus.

Die Pfingſtgeſchichte läßt ſich freilich ſo deuten.

Euphronimus.

Oder vielmehr gar nicht anders; ſie deutet ſich ſelbſt. Nur die Buße, das Heilsverlangen und die Annahme Chriſti als des Heilandes, mochten die Täuflinge über dieſen im Klaren ſeyn oder nicht, nur eine ſtarke Anregung durch das Zeugniß forderten die Apoſtel, um die Taufe zu geben. Dann erſt begann die Lehre (Apoſtelg. 2, 42.), der Glaube wurde ausgebildet. Sie haben wohl die ſchönen Worte Olshauſens ſchon geleſen über dieſe Taufe?

Sozomenus.

Nein, laſſen Sie hören.

Euphronimus.

„Dieſe Taufe hatte ſtatt ohne vorhergängigen Unterricht; erſt auf die Taufe folgte ſpäter die Lehre (v. 42.), die ſich aber wahrſcheinlich auf den Beweis der Meſſianität Chriſti aus dem Alten Teſtament beſchränkte; man erkennt hieraus, daß es nicht die Glaubenslehren waren, auf welche die Apoſtel Gewicht legten, ſondern die Neigung und Richtung des Gemüths. Wer in empfänglichem Sinn die Verkündigung von Chriſto aufnahm, den Glauben an ihn bekannte“ — Sie begreifen, was für ein Glaube das war, der noch nicht einmal ein ſicheres Bewußtſeyn der Meſſianität Jeſu in ſich faßte — „in den war das neue Element eines höheren

Lebens eingedrungen, das Chriſtus der Menſchheit gebracht hatte; er wurde daher getauft und ſo von der Welt ausgeſchieden, er ward ein Geheiligter. Die Glaubenslehren, das heißt, die Feſtigung der Mittheilungen, die das Element des Geiſtes noch in gegenſatzloſer Allgemeinheit in ſich beſchloß, im klaren Begriffe, bildeten ſich erſt ſpäter in der Kirche aus, als die wogende Kraft des Geiſtes in ſeinen außerordentlichen Wirkungen zurückgetreten war. Seit der Zeit mußte nun vor der Taufe der Unterricht hergehen, weil die Mittheilung klarer Begriffe über das Eigenthümliche des Chriſtenthums in der mehr nüchternen Periode der Kirche das einzige Mittel war, um den an das Gemüth kommenden ſchwächeren Wirkungen des Geiſtes die rechte Richtung zu geben, die derſelbe früher in ſeinem gewaltigeren Einwirken den lauteren Gemüthern gleichſam inſtinctartig mittheilte. — Wie im Kinde das einfache Gemüth vorherrſcht, und zwar das Leben da iſt, aber nicht das klare Bewußtſeyn von der Eigenthümlichkeit des Lebens, ſo auch in der jungen Kirche.“ (Bibliſcher Commentar II, 597 f.) *

Sozomenus.

Es muß demnach zwiſchen der älteſten und alten Kirche unterſchieden werden. Anders hielt es die apoſtoliſche Gemeinde, anders die ihr bald folgende Kirche, auch noch ehe die Kindertaufe zur allgemeinen Sitte wurde.

Euphronimus.

So iſt es. Am Pfingſtfeſte waren die Tauſende erſchüttert von der Rede des Petrus. Sie fragten: was

---

* Fremdartige Ausdrücke in dieſer Stelle ſind durch deutſche und deutlichere erſetzt. A. d. H.

ſollen wir thun? Die Buße, die doch wohl dem Glaubenszuſtand vorangehen muß, wurde ihnen erſt empfohlen, folglich auch ihr Glaube an Chriſtum als ein noch zukünftiger betrachtet. Und dennoch taufte man ſie ſogleich. — Man ſollte denken, auch zur Buße bedürfe der Menſch Zeit, wenn ſie mehr ſeyn ſoll, als eine bloße Erklärung: ich will Buße thun. Die Apoſtel warteten keine ſolche Zeit aus, ſie mögen ſich mit der Erklärung oder ſelbſt ohne dieſe mit dem bloßen Wunſche, getauft zu werden, begnügt haben. Sie ſehen, wie weit wir von den hohen Forderungen der heutigen Täufer herabſteigen müſſen, um dem apoſtoliſchen Verfahren gerecht zu werden.

Sozomenus.

Es entſteht uns damit eine andere Stellung der Taufe zum Ganzen des Chriſtenthums. Die Apoſtel hielten alſo geringer von ihr, als wir halten?

Euphronimus.

Daß ich's gerade herausſage, ja. Der Glaube war ihnen ſo ſehr die Hauptſache, daß ſie das Mittel gegen den Zweck zurücktreten ließen. Daher es denn auch wahrſcheinlich iſt, daß ſie weniger ſelbſt tauften, als dieſes untergeordnete Geſchäft Andern überließen, und für ihre Perſon „anhielten am Gebet und Amt des Worts“ (Apoſtelg. 6, 4.). So taufte in Samaria der Diacone Philippus, nicht die Apoſtel (Apoſtelg. 8, 12 ff.), und Petrus taufte nicht einmal den Cornelius ſelbſt (10, 48.). Auch Paulus pflegte nicht zu taufen (1. Cor. 1, 14.), bezeichnete ſogar das Taufen als Nebenſache in ſeinem Berufe. Verlangen Sie noch ſtärkere Beweiſe?

Sozomenus.

Leeren Sie immerhin Ihren ganzen Köcher aus.

Euphronimus.

In Samaria ließen ſich Männer und Weiber taufen, als der Diaconus Philippus dort predigte, nachdem ſie ſeiner Predigt geglaubt; unter ihnen auch der berüchtigte Simon der Zauberer. Von allen dieſen Getauften hatte keiner den heiligen Geiſt empfangen, offenbar nicht darum, weil Philippus die Gabe nicht beſaß, ihn durch Handauflegung mitzutheilen — denn es bedurfte ja dieſer nicht einmal, wie uns Cornelius zeigt — ſondern weil es an dem Glauben fehlte, der dieſe Mittheilung herbeizog. Erſt durch das Gebet der Apoſtel ward er erzeugt. Es gab demnach Getaufte, denen es am rechten Glauben noch fehlte, ja ſogar, wie Simon ein Beiſpiel hievon iſt, Getaufte, die noch in ſelbſtſüchtigem, unbußfertigem Sinne lebten (Apoſtelg. 8, 12 ff.), und Jeſum eher für einen großen Meiſter in geheimen Künſten, als für den Heiland halten mochten. Wieder ein Beweis, wie die Taufe Angeregten ertheilt wurde zur Wiedergeburt, auf Hoffnung derſelben, ſelbſt wenn die Anregung nicht einmal eine lautere war.

Sozomenus.

Ich bin begierig, wie Sie über die jetzt folgende Geſchichte hinweg kommen wollen, vom Kämmerer aus Mohrenland. In dieſer finden Sie doch den Täufling ausdrücklich an die Bedingung des Glaubens gewieſen.

Euphronimus.

Aber welches Glaubens? Der Proſelyte lieſt im Jeſaja und findet durch Philippus die Erklärung der Weiſſagungen vom leidenden Meſſias, er wird überzeugt, Jeſus ſey dieſer Meſſias, und darauf wird er ohne weitere Prüfung und Vorbereitung getauft. Auch dieſe Begebenheit ſpricht für meine Behauptung.

Sozomenus.

Das Bekenntniß wird übrigens gefordert, und zwar ſoll es ein Glaube „von ganzem Herzen“ ſeyn, der zur Taufe fähig macht; das abgelegte Bekenntniß enthält den Glauben an die Gottheit Chriſti.

Euphronimus.

Schade nur, daß dieſe eine Stelle, die den Täufern eine ſo gelegene Schanze darbietet, entſchieden unächt iſt.

Sozomenus.

Unächt? Wiſſen Sie das gewiß?

Euphronimus.

So gewiß als man etwas wiſſen kann, das auf dem Zeugniß ſchriftlicher Urkunden beruht. — Erſchrecken Sie nicht! Die Geſchichte ſteht feſt, nur der eine Vers 37, der die Forderung und Ablegung des Glaubens-Bekenntniſſes enthält, fehlt in den beſten Handſchriften des Neuen Teſtaments, in den älteſten Zeugniſſen. Spätere enthalten ihn zwar, übrigens mit ſo vielen Verſchiedenheiten, daß ihn faſt jede Handſchrift anders giebt. Unter dieſen Umſtänden muß man ſchon ein ſtarkes Intereſſe für ſeine Aechtheit haben, um ſie zu behaupten. Die älteſten Gemeinden wußten nichts von dieſem Zuſatz. Sie laſen ihn nicht in ihren Exemplaren.

Sozomenus.

Ich geſtehe, daß mir damit eine ſtarke Waffe entwunden wird.

Euphronimus.

Wenn es bloß das wäre! Allein dieſer Vers ſpricht entſchieden gegen Sie, durch ſein bloßes Daſeyn. Hätte die ſpätere Kirche, von der es bekannt iſt, daß ſie auf die Taufe langſam vorbereitete und vor derſelben das Glaubensbekenntniß ablegen ließ, die übrigen bibliſchen Beiſpiele von der Taufe in Ihrem Sinne verſtanden,

ſo wäre ſie ſchwerlich veranlaßt worden, die Einſchiebung zu wagen. So aber bedurfte ſie einer Stelle, worin der Ablegung des Glaubensbekenntniſſes ausdrücklich gedacht war; keine bequemere bot ſich dar, als dieſe, in welcher die Antwort des Philippus auf die Frage des Kämmerers: „ſiehe, da iſt Waſſer, was hindert es, daß ich mich taufen laſſe?“ zu fehlen ſchien. Gewiß wollte der Erſte, der den Vers einſchob, nichts weiter, als erſetzen, was er dem damaligen Bewußtſeyn der Kirche gemäß für ausgefallen, von Abſchreibern vergeſſen halten mußte. Daraus folgt, daß die übrigen Taufgeſchichten nirgends klar genug ſagten, es ſey der Glaube vor der Taufe vorhanden geweſen, daß dieſer Mangel gefühlt und darum erſetzt wurde. Sagten es andere Stellen, was man wünſchte, ſo genügte für die vorliegende die bloße Erklärung des Taufwunſches als eines eingewickelten Bekenntniſſes von Chriſto. So aber gewann man erſt einen bibliſchen Anhaltspunkt für die eigene Praxis, indem man die minder deutlichen Stellen umgekehrt aus dieſer nun durch Nachbeſſerung deutlich gewordenen erläuterte.

Sozomenus.

Auf dieſer Grundlage kann es allerdings nicht mehr ſchwer werden, die weiteren Beiſpiele gegen unſere Anſicht zu gebrauchen.

Euphronimus.

Paulus wurde wunderbar überzeugt von der meſſianiſchen, ja göttlichen Größe Jeſu. Er that Buße, aber ihm fehlte es an weiterer Predigt, als der von einem künftigen Glauben, welcher erſt noch zu entſtehen hatte; dennoch ließ er ſich taufen (Apoſtelg. 9, 19. 22, 16.). Cornelius allerdings erhielt mit den Seinigen den heiligen Geiſt unmittelbar vor der Taufe, wie ich

dieß geſtern ſchon als möglich, aber ungewöhnlich bezeichnete. Ein Glaubensbekenntniß wird ihm nicht abgefordert. Ja wir ſehen deutlich, wie die Wirkung des heiligen Geiſtes vorzugsweiſe auf eine Theilnahme an der Zungengabe beſchränkt war, und der lebendige Glaube erſt geweckt werden mußte; wir ſehen dieß deutlich aus der Vertheidigungsrede des Petrus: „ſo nun Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die wir glauben an den Herrn Jeſum Chriſt, wer war ich, daß ich konnte Gott wehren?“ (Apoſtelg. 11, 17.). Lydia erklärt ſich ſelbſt für eine, durch die Taufe Gläubiggewordene (16, 15.), nicht anders der Kerkermeiſter zu Philippi, dem der Glaube als der Weg zur Seligkeit gezeigt, und hernach zur Vermittlung des Glaubens Wort und Taufe gegeben wird (16, 31. ff.). Nach dieſen Vorgängen können uns die Corinthier nicht mehr bedenklich machen, die „gläubig wurden und ſich taufen ließen“ (18, 8.), denn es iſt uns klar genug, wie hier nur von den Anfängen des Glaubens, wie ſie das einfache Zeugniß von Chriſto hervorbringt, kann die Rede ſeyn. Am ſtärkſten ſpricht die Wiedertaufe der Johannisjünger (19, 1. ff.), welche dieſelbe empfingen, um von nun an erſt der Gemeinde Chriſti anzugehören und zum lebendigen Glauben an ihn geleitet zu werden, da ſie bisher nur die Vorbereitung auf ihn in der Buße kannten.

Sozomenus.

Hier ſind wir an einer Stelle, die wenigſtens eine Wiederholung der Taufe enthält, eine Erklärung, daß die erſte Taufe nicht zureichte.

Euphronimus.

Nun, aber mit der Kindertaufe hat ſie wenigſtens nichts zu ſchaffen, enthält nichts gegen ſie; vielmehr iſt

ſie gerade wieder ein ſchlagender Beweis, daß Leute, die noch nicht einmal ihrer Ueberzeugung nach Chriſten waren, die noch ganz auf dem altteſtamentlichen Boden des Glaubens an die bloße Einheit Gottes ſtanden, denen das eigentliche Princip des Glaubens, der heilige Geiſt, fremd geblieben, daß dieſe Leute auf die einfache Verſicherung hin, ſie haben den Täufer Johannes nicht recht verſtanden, das Vorbereitende, erſt in Chriſto ſeine Wahrheit und Vollendung Findende ſeiner Erſcheinung und Wirkſamkeit nicht begriffen, ſogleich die Taufe empfingen. Dieß ſteht doch klar in unſerer Stelle?

Sozomenus.

Völlig klar. — Wie konnten jedoch dieſe Leute ungeachtet ihrer Unbekanntſchaft mit dem eigentlichen Zeugniß von Chriſto, Jünger genannt werden, da nach unſerem Erfunde von geſtern nur dieſes Zeugniß Jünger macht?

Euphronimus.

Sie konnten ſo genannt werden, in ſofern vom Standpunkte des Apoſtels und aller Chriſten das Zeugniß des Täufers Johannes in weiterem Sinne auch ein Zeugniß von Chriſto war. Seine Taufe dagegen bezog ſich ausdrücklich nur auf die Buße, war kein Glaubensſiegel, ſondern ein ſittliches Symbol. Darum konnten dieſe Jünger — mehr waren ſie, wie ausdrücklich geſagt wird, nicht, Gläubige nicht — wieder getauft werden. Eine Taufe auf Chriſtum iſt keiner Wiederholung fähig.

Sozomenus.

Erlauben Sie, daß ich Sie von der apoſtoliſchen Zeit wieder in's Evangelium zurücklenke. — Sie ſagen: die Taufe des Johannes war kein Glaubensſiegel, nur ein ſittliches Symbol, ſie machte daher die zweite Taufe nicht überflüſſig.

Euphronimus.

Ich ſage, ſie machte eine zweite Taufe, eine Taufe auf Chriſtum, nicht ſo überflüſſig, daß dieſe unterbleiben mußte, doch auch nicht ſo nothwendig, daß ſie nicht unterbleiben konnte.

Sozomenus.

Paulus ließ dieſe Jünger wieder taufen, obſchon ſie getauft waren; ließ auch Chriſtus ſeine von Johannes getauften Jünger nochmals taufen oder that er es ſelbſt?

Euphronimus.

Wir haben ganz keinen Grund dieſes zu bejahen. Denn Jeſus taufte nicht die bereits von Johannes Getauften. Waren es doch ſonſt eben die Jünger Johannis, die zu Jeſu übergingen, jetzt aber klagen dieſe Jünger ſelbſt: Jedermann kommt zu Jeſu (Joh. 3, 26.). Sie wollten doch damit nicht ſagen: „Die Leute gehen von dir weg zu Jeſu," denn dieß hatte ja der Täufer als ſeine Abſicht längſt und deutlich bezeichnet; vielmehr klagten ſie: „Die Leute kommen gar nicht mehr zu dir, ſondern zu Jeſu," wie es denn auch heißt: „Jeſus machte weit mehr Jünger als Johannes." (Joh. 4, 1.). Dieſe Mehreren mußten ihm anderswoher zukommen, als von Johannes.

Sozomenus.

Und wäre dieß die Feuer- und Geiſtestaufe, welche Johannes Jeſu zuſchrieb, und welche der Herr dann durch ſeine Jünger (denn er ſelbſt taufte gar nicht, nach Joh. 4, 2.) vollziehen ließ?

Euphronimus.

O nein! Sagt doch Chriſtus kaum vor ſeiner Himmelfahrt, und hindeutend auf die Ausgießung des heiligen Geiſtes: „Johannes hat mit Waſſer getaufet, Ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſte getauft werden

nicht lange nach dieſen Tagen" (Apoſtelg. 1, 5.). Er kann alſo die Geiſtestaufe damals nicht als eine an irgendwem ſchon vollzogene betrachtet haben.

Sozomenus.

Was war denn aber ſeine Taufe, wenn ſie nicht einen höheren Werth hatte, als die Bußtaufe des Johannes?

Euphronimus.

Sie hatte keinen höheren Werth, ſondern wollte nur eine Fortſetzung der Johannestaufe ſeyn. Jeſus bekannte ſich durch dieſe thatſächliche Anknüpfung ſeiner Wirkſamkeit an die des Täufers recht ausdrücklich zu dieſem, als ſeinem Vorläufer, er gab damit öffentliches Zeugniß ſeiner Anerkennung des Zuſammenhangs zwiſchen ihm ſelbſt und dieſem, ein Zeugniß, das erſt dann ſeine Wichtigkeit recht bewährte, als der Täufer aus ſeiner Laufbahn weggeriſſen wurde, ehe Jeſus für Alle bemerkbar als Meſſias aufgetreten war. Ganz ebenſo handelte er, da er nach der Gefangennehmung des Johannes in dem Gebiete deſſelben Fürſten, der dieſen Mann der ungeſchmückten Wahrheit feſtgeſetzt hatte, in Galiläa auftrat (Matth. 4, 17. ff.), und zwar nicht mehr in der Verborgenheit Nazareths, ſondern in der volkreichen Handelsſtadt Capernaum, und mit dem bekannten Weckruf des Täufers begann: „Thut Buße, denn das Himmelreich iſt da!" — Selbſt zu taufen, wäre allerdings unter der Würde des Herrn geweſen, weil er ſich über dem Täufer wußte und dieſes Bewußtſeyn ausſprechen mußte. Seine Jünger hingegen konnte er wohl dazu gebrauchen, noch weiter und raſcher vorzubereiten, die Erwartung des Kommenden anzuregen.

Sozomenus.

Sollte aber nicht wenigſtens der Unterſchied zwiſchen

beiden Taufen ſtattfinden, daß der Täufer nur den zukünftigen, Jeſus dagegen ſich als den gegenwärtigen Heiland verkündigte, daß auch die Taufe beider ſich verhielt, wie die Hoffnung und die Erfüllung?

Euphronimus.

Nimmermehr! Spricht doch Johannes keineswegs von einem unbeſtimmt Zukünftigen, ſondern tauft „auf den Kommenden“ nicht auf den erſt zu Erwartenden. Er ſpricht, hindeutend auf die Perſon Jeſu: „Siehe das iſt Gottes Lamm.“ Er zeuget: „Er iſt mitten unter euch getreten“ (Joh. 1, 26. 29.). Er verſichert: „Ich ſahe es und zeugete, daß dieſer iſt Gottes Sohn“ (Joh. 1, 34.). Demnach tauft er auf den Gekommenen, wie er auch prediget: Das Reich Gottes iſt da, (iſt herbeigekommen). Aber er taufte nur zur Buße.

Sozomenus.

Und Jeſus, er ſollte nicht mehr von ſich haben ſagen können? mehr, das ſeiner Taufe eine höhere Kraft als der Johannestaufe gab?

Euphronimus.

Er konnte, aber wollte nicht. Wo ſagt er gleich Anfangs, ſo lange er noch taufte, ausdrücklich: „Ich bin der Sohn Gottes!“ Er läßt dieſe Anerkenntniß in den Jüngern entſtehen, aber er drängt ſie ihnen nicht auf, ja es hat den Schein, als wollte er damit zurückhalten. Nur wenn ſie ihn dafür bekennen, beſtätigt er ihren Glauben (Joh. 1, 37—51. 4, 6—26. Matth. 11, 4. ff.). Wie er denn ſogar verbietet, von ſeinen Wundern viel Gerede zu machen, weil es ihm mehr um das ſtille, nachhaltige Wurzeln und Wachſen des Glaubens, als um ein raſches Bekenntniß zu thun iſt, das aus der erregten Phantaſie heraus mehr ſagte, als das Herz glaubt. Was hätte es auch geholfen, hätte er ihnen

ſchnell die volle Tiefe ſeines Weſens gezeigt; wären ſie nicht, ſo lange ſie ſein Leiden ſo wenig verſtanden, durch den ſchreienden Contraſt deſto tiefer erſchüttert worden? mußte er nicht durch ſeine weiſe Seelenleitung die Jünger vor völliger Verzweiflung nach ſeinem Tode bewahren? Und verſtanden ſie etwa ſeine Gottheit in ſeiner Menſchheit, ſo daß ſie es hätten tragen können, zugleich die offene, feierliche, bei jeder Taufe eines neuen Jüngers wiederholte Verſicherung: „ich bin Gottes Sohn," und das Wort: „des Menſchen Sohn muß viel leiden" zu vernehmen? — Nein, entſchieden nein! Darum konnte aber auch ſeine Taufe noch nicht ſeyn, was die ſeiner Apoſtel ſpäter war: eine auf die geſchehene Erlöſung und Verſöhnung, auf die Erniedrigung und Erhöhung des Gottmenſchen, auf Kreuz und Himmelfahrt gleich gegründete Einverleibung in die Gemeinde Chriſti des ewigen Heilandes, und ebendamit in ihn ſelbſt, deſſen Leib die Gemeinde war. Jene Thatſachen aber, mußten ſie nicht erſt innerlich aufgenommen, beſtätigt, im Lichte des heiligen Geiſtes verklärt ſeyn, ehe der neue Bund im eigentlichſten Sinne gekommen war? So möchte ich denn den Ausſpruch wagen, die neuteſtamentliche Taufe mit ihrer Zueignung des ganzen geiſtlichen Segens, welchen das Leben Chriſti bis zur Himmelfahrt der Menſchheit vermittelte, mit der Zuſicherung einer Theilnahme an den Thatſachen der Erlöſung, welche ſie gewährte — dieſe Taufe konnte ihrem Sinn und Weſen nach nur erſt ſtattfinden, als Chriſtus aufgefahren und der heilige Geiſt gekommen war. Demnach muß die Taufe, die Chriſtus durch ſeine Jünger im Anfange ſeines Wirkens vollziehen ließ, zurückſtehen gegen diejenige, welche dieſelben Jünger auf ſeinen Befehl und mit ſeiner Vollmacht vollzogen, als er gen Himmel gefahren war. Schon darum muß ein

Unterſchied zwiſchen beiden ſeyn, weil ja die genaue Inſtruktion, die der ſcheidende Herr ſeinen Jüngern für die Taufe gab, vorausſetzen läßt, ſie haben ſo, im Namen von Vater, Sohn und Geiſt und mit der unmittelbaren Beziehung der Taufe auf Glauben und Seligkeit, vorher nicht getauft gehabt. — Was bleibt uns alſo noch übrig, als jene Lehrtaufe, um dieſes Wort zu wagen, ganz der johanneiſchen ähnlich, als eine Vorbereitungstaufe zu nehmen. Denn wollten wir ihr auch eine mittlere Stellung zwiſchen der Bußtaufe und der ſpäteren Glaubenstaufe anweiſen, ſo wüßten wir doch einen feſten Punkt in der Mitte nicht zu finden, ſondern müßten ſie als eine Art von Uebergang zwiſchen zwei Stufen, der altteſtamentlichen und neuteſtamentlichen, betrachten.

Sozomenus.

Immer aber könnte man noch auf die Taufe, die Chriſtus ſelber empfing, und die doch bei dem Sündloſen keine Bußtaufe ſeyn konnte, ſich berufen und behaupten: es war demnach eine Taufe mit anderer Bedeutung, als die johanneiſche ſie hatte, doch ſchon vorhanden.

Euphronimus.

Sie wird auch beſtimmt genug als eine in ihrer Art einzige Ausnahme behandelt, und Johannes findet ſie, laut ſeiner Ablehnung, ebenſo unpaſſend, als Chriſtus ſie mit einer Hinweiſung auf eine höhere, über das Gewöhnliche hinausliegende Ordnung, nämlich den göttlichen Rath der Erlöſung, verlangt. — Jedenfalls wäre ſie nicht gleich zu ſtellen mit der Taufe, die ſeine Jünger empfingen; wir bekommen alſo in ihr eine vierte Art der Taufe.

Sozomenus.

Wobei einem wohl der Gedanke kommen kann, für jeden ſey die Taufe, möge ſie übrigens nach Form und

beabſichtigtem Inhalt beſchaffen ſeyn wie ſie immer wolle, etwas anderes, wenigſtens wirke ſie verſchieden und habe verſchiedene Bedeutung, je nach der geiſtlichen Lebensſtufe des Täuflings.

Euphronimus.

Gewiß, hier haben Sie den Gedanken klar ausgeſprochen, der ſich aus den Thatſachen hervordrängt. Nur daß die Taufe auf Chriſtum geſchehe, eine Gemeinſchaft mit ihm bezwecke — dieſes Gleiche muß beſtehen. Sonſt aber konnte man von Johannes getauft ſeyn und keine neue Taufe erhalten, wohl aber den heiligen Geiſt empfangen, und ſich dann in dieſer Verklärung der Bußtaufe zum Glaubensſiegel nach keiner Wiederholung des Taufaktes ſehnen, wie dieß wahrſcheinlich der Fall der Apoſtel war. Ebenſo, meine ich, ging es bei denen, wenigſtens bei Manchen von denen, welche auf Chriſti Geheiß im Anfange ſeiner Lehrthätigkeit getauft worden waren. Da aber manche die Taufe des Johannes empfingen als bloße Bußtaufe auf den Kommenden, noch in der ſpäteren Zeit, da er ſchon im vollſten Sinne gekommen, gekreuziget, auferſtanden, erhöhet war, ohne daß ihnen Alles dieß näher bekannt, innerlich durch den heiligen Geiſt beleuchtet und zugeeignet wurde, ſo hatten dieſe keine chriſtliche Taufe empfangen, bedurften derſelben noch. Der Apoſtel Paulus handelte daher ganz der inneren Nothwendigkeit der Glaubensentwicklung gemäß, wenn er die Johannesjünger in Epheſus, die nicht ſchon von dem Täufer ſelbſt, ſondern viel ſpäter getauft waren, nochmals taufen ließ. — Dieſe Abweichung konnte allerdings hinſichtlich der Chriſtustaufe nicht ſtattfinden, wodurch ein Unterſchied zwiſchen den beiden Lehrtaufen des Johannes und Jeſu begründet wird. Freilich ein Unterſchied, der nicht in Sinn und Bedeutung

dieſer Taufen, ſondern lediglich in ihrem verſchiedenen Verhalten zu der nachher entſtandenen chriſtlichen Gemeinde lag, indem die Jünger Chriſti entweder ganz abfielen, oder, in die Gemeinde übergegangen, an der Apoſteltaufe Theil hatten, die Johannesjünger aber neben dieſen doch fortbeſtanden als iſraelitiſche Secte.

Sozomenus.

Nach dieſer Erörterung werde ich freilich mit meiner Idee, die Johannestaufe der chriſtlichen Kindertaufe gleich zu ſtellen, bei Ihnen keine gute Aufnahme mehr finden.

Euphronimus.

Sie können dieß, wenn Sie meine bisherigen Sätze nicht widerlegen wollen, nur noch in dem Sinne denken, in welchem ich ſo eben zugab, daß auch die Johannestaufe hernach durch den heiligen Geiſt zum vollen Glaubensſiegel erhoben werden konnte. Aber würden Sie als Taufender es wagen, jetzt noch auf den Kommenden Kinder oder Erwachſene zu taufen? Wäre dieß wirklich eben ſoviel als die Taufe auf den Gekommenen? Denn ob man Kinder oder Erwachſene tauft, das iſt hinſichtlich des inneren Charakters der Taufe zunächſt gleichgültig. Und iſt das weſentliche Stück der Johannestaufe, das Sündenbekenntniß bei der Kindertaufe möglich? Wie wollen Sie die Theologen der evangeliſchen Kirche nennen, die es wagen, die Kindertaufe als eine bloße Johannestaufe zu bezeichnen, und die dann doch gegen eine Wiedertaufe proteſtiren, ohne daß ſie lehren, wenn nun dem als Kind Getauften Chriſtus im Herzen lebendig werde, dann gewinne ſeine Taufe erſt ihre Ergänzung, ſondern die ſich hernach mit der Confirmation in einem für Alle zum voraus feſtgeſetzten Alter begnügen.

Sozomenus.

An Klarheit fehlt es dieſen Theologen gewiß, wo nicht an Wahrheit.

Euphronimus.

Entweder die jetzige Kindertaufe iſt weit mehr, als die Johannestaufe, oder die bloße Confirmation kann nicht ihre Ergänzung ſeyn, ſondern lediglich die wirkliche Ausrüſtung mit dem heiligen Geiſte.

Sozomenus.

Das meine ich auch. — Doch, mein Freund, ſo ſehr wir nun ins Klare gekommen ſind, über das Recht und die Pflicht des Paulus, die Johannes-Jünger zu Epheſus neu taufen zu laſſen, über den geringeren Unterſchied zwiſchen der Lehrtaufe Chriſti und der Bußtaufe des Johannes, über die Ueberflüſſigkeit der zweiten Taufe eines bereits auf Chriſtum Getauften — Eins fehlt uns noch immer, nämlich eine deutliche Ueberſicht über die verſchiedenen Arten und Stufen der Taufe, die uns bisher begegneten.

Euphronimus.

Ich denke, Sie haben die Antwort auf Ihre Frage ſchon ſelbſt gegeben, indem Sie das Wort Stufen zur Erläuterung der Arten gebrauchten. Es begegnen uns wirklich in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche drei Stufen der Taufe. Die unterſte, vorbereitende nimmt die Taufe des Johannes zur Buße ein, an dieſe ſchließt ſich der Art nach ganz gleich, wenn auch die Vollendung dieſer Stufe, die Taufe der Jünger Jeſu. Als zweite Stufe tritt die Taufe ein, wie die Apoſtel ſie vollzogen. Hier iſt die Taufe die Beſtätigung der gepredigten Wahrheit, daß alles Heil in Chriſto dem getauften Individuum angehöre, alſo Glaubensſiegel und Grundlage der geſammten Glaubensentwicklung. Sie wirkt zurück in's

vergangene Leben, Sündenvergebung bezeugend, indem mit der Heiligung der ſpätern Lebensentwicklung die Unheiligkeit der frühern aufgehoben wird, weil das Leben nur als Ein Ganzes zu denken iſt. Endlich folgt die Kindertaufe, in welcher die geſammte menſchliche Lebensentwicklung des geborenen Individuums ſchon in das Heil aufgenommen und mit den Kräften des neuen Lebens durchdrungen wird. Hier erſt hat der Zwieſpalt ſein Ende gefunden zwiſchen dem Natürlichen und Geiſtlichen, indem Erſteres ſchon von Anfang das Letztere mitbekommt und durch es in ſeiner Entfaltung bedingt und beſtimmt wird.

Sozomenus.

Wie! Sie wollen nicht einmal dabei ſtehen bleiben, die Kindertaufe zu entſchuldigen, als zuläßig zu begründen?

Euphronimus.

Das bin ich nicht geſonnen. Ich halte wirklich dieſelbe für nothwendig, für einen unerläßlichen Fortſchritt, durch den die Lehre und Praxis der Taufe erſt gehörig entwickelt wurde.

Sozomenus.

Sie wagen ſich in ein gefährliches Gebiet. Die Kirche wäre über die Apoſtel hinausgeſchritten? ſie hätte Einrichtungen gemacht, beſſer als die apoſtoliſchen? — Wer gab ihr das Recht dazu?

Euphronimus.

Der heilige Geiſt.

Sozomenus.

Freund, das lautet katholiſch. So könnten wir Alles, was in der Kirche zu verſchiedenen Zeiten aufgekommen iſt, dem heiligen Geiſte zuſchreiben.

Euphronimus.

Wenn es nämlich durch die ordentlichen Organe der Kirche und zu einem Zweck eingeführt wurde, ohne deſſen Erreichung die Kirche nicht beſtehen konnte und hauptſächlich, wenn es auf urchriſtliche Einrichtungen und Worte Chriſti ſich zurückführen läßt. Findet es ſich nicht ausdrücklich vom Herrn angeordnet, ſo hat das nichts zu ſagen, wenn die angegebenen Bedingungen ſonſt alle zutreffen. — Das aber haben wir doch bisher geſehen, daß die Worte Chriſti über die Taufe die Kindertaufe ſo wenig ausſchließen, als befehlen, daß der Herr es der Entwicklung des Bedürfniſſes überließ, ſeinem Taufbefehl die volle Deutung zu geben, daß die Erforderniſſe zur Taufe, wie er ſie verlangte, wie ſeine Apoſtel ſie verlangten, die Kindertaufe nicht als etwas Unthunliches erſcheinen laſſen, ja daß die bibliſchen Ausdrücke wie abſichtlich auf eine Weiſe gefaßt ſind, welche der nachherigen Einführung der Kindertaufe die wichtigſte Schwierigkeit benahm. Nehmen wir hinzu, daß Chriſtus wenigſtens das Anrecht an den Unterricht im Chriſtenthum den Kindern zuſprach mit den Worten: „laſſet die Kindlein zu mir kommen!“, daß dieſer Unterricht auch bei den Erwachſenen erſt auf die Taufe folgte, daß das entſchiedene Bedürfniß, Kinder zu taufen, in der Kirche eintreten mußte, daß ſchon im dritten Jahrhundert die leitenden Männer der Kirche, wie Origenes, die Kindertaufe als eine apoſtoliſche Tradition behaupteten, etwas ſpäter Cyprianus und Auguſtinus ſie für unentbehrlich in der Kirche erklärten und damit das Bewußtſeyn ihres innern Zuſammenhangs mit den Grundideen des Evangeliums ausſprachen, ſo kann kein Zweifel über das göttliche Recht dieſes Inſtitutes obwalten.

Sozomenus.

Es könnte daher auch in der ſpäteren Kirche noch ein Beſchluß ihrer Leiter vorkommen, der anfinge mit dem apoſtoliſchen: „es gefällt dem heiligen Geiſte und uns“?

Euphronimus.

Warum nicht, wenn wir nämlich vorausſetzen, daß dieſe ſpäteren Leiter der Kirche ebenſo nur auf das bedacht wären, was göttlich iſt, alle Neben-Intereſſen bei Seite ſetzten und nur die Gewinnung der Seelen für Chriſtum im Auge hätten, wie die Apoſtel, wenn ſie eben ſo alles Natürliche dem Geiſtlichen unterordneten und ſelbſt gegen die eigenen, nationalen Anſichten und Sitten den erneuenden und erweiternden Zug des Geiſtes gewähren ließen. — Wenn aber auch nicht leicht ein Beiſpiel vorkommen wird, wo dieſe Sprache der Apoſtel mit gutem Fug nachgeahmt wurde, ſo werden Sie doch dieß nicht läugnen, daß der heilige Geiſt nicht bloß den Apoſteln für ſich verheißen und gegeben war?

Sozomenus.

Gewiß nicht, er war allen Gläubigen, der ganzen Gemeinde zugedacht.

Euphronimus.

Und ſollte in alle Wahrheit leiten? Natürlich nicht bloß in ſchon bekannte und völlig klare Wahrheit, ſondern auch in ſolche, die erſt bekannt werden ſollte bei eintretendem Bedürfniß?

Sozomenus.

Gewiß, dieß tritt uns am ſtärkſten in der Geſtaltung des urchriſtlichen Gemeindeweſens entgegen, das nach ſeiner näheren Einrichtung nicht auf ausdrücklichen Anordnungen Chriſti, ſondern auf den Geiſtesentwicklungen in der erſten Kirche beruhte, in der Einrichtung

der chriſtlichen Feſte, der Sonntagsfeier und ſo vielem Anderen.

Euphronimus.

Wir ſehen ein, daß der heilige Geiſt gerade in der Ordnung und Leitung der Gemeinde nicht am ſchwächſten wirkte.

Sozomenus.

Dieß beweiſen uns auch die Gnadengaben, von welchen Paulus redet, die er dem heiligen Geiſte zuſchreibt, und unter denen er auch die Regierungs-Gabe nennt. (1. Cor. 12, 28.)

Euphronimus.

Und ſollte dieſes Wirken des heiligen Geiſtes wohl in ſpäteren Zeiten aufgehört haben, ganz verſchwunden ſeyn? Es iſt wahr, das Menſchliche, das Nationale und Individuelle tritt weiter herab in der Kirche ſtärker hervor. Aber erloſchen iſt darum doch das Licht des heiligen Geiſtes nicht.

Sozomenus.

Das möchte ich in der That nicht ſagen, möchte es von keiner Zeit der Kirche behaupten, daß ſie ganz geiſtlos geweſen.

Euphronimus.

Zuverläßig war ſie dieß nie. Wir müßten ſonſt von der Gegenwart Chriſti bei Seiner Gemeinde ſonderbare Gedanken hegen. Würde Er ſie doch hinſichtlich der Gemeindeleitung gerade dann verlaſſen haben, als ſie Seiner am Bedürftigſten war. Denn als nun gar Viele aus dem Heidenthum herüber in die Kirche kamen, die nachher das Heidniſche in Denkart und Sitte innerhalb derſelben geltend machten, da wurde es ſchwer, den fremdartigen Stoff zu bewältigen und chriſtlich zu beſeelen und eben da wurde die Kindertaufe eingeführt,

offenbar, um frühe genug das Heidniſche von den Kindern abzuwehren und in ihre ganze Entwicklung das Chriſtliche ſchon aufzunehmen.

Sozomenus.

Gut, ſo kommen wir endlich auf einen Punkt, der in der Sache ſehr entſcheidend iſt und den Sie bisher, ſcheint es mir, abſichtlich unberührt ließen. — Haben die Apoſtel wirklich niemals Kinder getauft oder zu taufen befohlen? Sie ſehen, ich frage in Ihrem Intereſſe.

Euphronimus.

Kein Beiſpiel findet ſich in den Urkunden, ich bin entſchieden für das Nein!

Sozomenus.

Sie wiſſen aber, daß man nachdrücklich reden muß, um der Zuverſichtlichkeit zu begegnen, mit welcher ſogenannte unwiderlegliche Schriftbeweiſe gerade für die apoſtoliſche Kindertaufe vorgetragen werden.

Euphronimus.

Sie meinen die Deutung der Berichte: „Lydia wurde getauft mit ihrem Hauſe", „der Kerkermeiſter zu Philippi glaubte und ward getauft mit ſeinem Hauſe" (Apoſtelg. 16.), „Paulus taufte das Haus des Stephanus" (1. Cor. 1, 16.) u. a. m. zu Gunſten der Kindertaufe? Ich hätte gedacht, an dieſer Armſeligkeit wollten wir vorübergehen.

Sozomenus.

Wie der Prieſter und Levit, ohne die Kindertaufe von ſolchen Beweisführungen zu heilen, die ihr wie eine ſchwere Krankheit anhängen?

Euphronimus.

Meinetwegen, unter dieſem Geſichtspunkt kann man ſich etwa damit befaſſen.

Sozomenus.

Armſeligkeiten nennen Sie, was den Meiſten unumſtößliche Wahrheit ſcheint?

Euphronimus.

Nun ja, es iſt wahr, daß Paulus alle dieſe Häuſer getauft hat oder taufen ließ. Aber daß in jedem Hauſe auch Kinder, kleine Kinder geweſen oder umgekehrt, daß durchaus keine darin geweſen, daß ein Kerkermeiſter nothwendig muß noch kleine Kinder gehabt haben, weil die Soldaten ſpät heirathen und das raſche Aufſpringen des Mannes beim Erdbeben, ſein Verſuch zum Selbſtmord einen jungen Mann vorausſetzen, daß die Lydia von ihrer Fabrik zu Thyatira, wo ihr Gatte zurückblieb, nach Philippi auf die Meſſe gereist, ihre Kinder dorthin in die Heimath (denn Thyatira war macedoniſche Kolonie) mitgenommen, daß dieß nicht eine ältliche Frau vermuthen laſſe, folglich die Kinder noch jung geweſen ſeyn müſſen — das und dergleichen ſind doch in der That Geringfügigkeiten.

Sozomenus.

Sie haben vielleicht nie gehört, wie der gelehrte Engländer Calmet verſichert: „Das in den berührten Stellen gebrauchte griechiſche Wort Oikos = Haus (οἶκος) bedeutet: Familie mit Kindern. Ich biete dafür fünfzig Beiſpiele an, iſt es damit nicht genug, ſo verſpreche ich hundert oder zweihundert oder vierhundert. Den ganzen Haushalt, auch die Diener mitbegriffen, bezeichnet man mit Oikia (οἰκία).“

Euphronimus.

Freilich ja, um ihren gewohnten Gedanken nicht entſagen zu müſſen, hören dieſe gelehrten Leute das Gras wachſen. Der Unterſchied iſt ſo fein, daß ein gewöhnliches Organ ihn gar nicht herausmerkt. Aber Schade

nur — er beſteht nirgends, als in Calmets eigenem Kopfe.

Sozomenus.

Das „Haus der Lydia“ iſt alſo eher ihre Dienerſchaft, als ihre eigentliche Familie?

Euphronimus.

Die eine ſo gut als die andere. Nur hat die Kindertaufe auf ſo unbeſtimmte Beiſpiele ſich nicht zu berufen. Unerträglicher iſt nichts, als die Sucht, was einmal in der Kirche da iſt, mit ſeinem guten Rechte da iſt, gleich den Apoſteln unterzuſchieben und wenn das nicht geradezu geht, die Worte ſo lange zu foltern, bis ein kümmerlicher Beweis herausgepreßt iſt. Das nennen die Leute dann: Auslegung.

Sozomenus.

Manche Vertheidiger der Kindertaufe gehen aber künſtlicher zu Werke. Sie machen aufmerkſam darauf, daß von der geiſtigen Veränderung der Lydia, des Kerkermeiſters, von ihrem Gläubigwerden beim Bericht von ihrer Taufe ausdrücklich Erwähnung geſchieht, hingegen von den Hausgenoſſen trocken bemerkt wird: „ſie wurden mitgetauft.“ Der Anfang des Glaubens im Hausvater, in der Hausmutter habe demnach die Hausgenoſſen mit tauffähig oder zu Jüngern gemacht, nicht auf dem Wege des Beiſpiels, der gleichen Anregung, ſonſt müßte der Text etwas andeuten vom Glauben der Andern, ſondern offenbar nur durch die Gemeinſchaft des Hauſes, in welchem der Hausvater als Vertreter des Ganzen gilt. Dieſe Gemeinſchaft aber beſtehe, der ſonſtigen Schriftlehre gemäß, nicht zwiſchen allen Gliedern eines Haushaltes, ſondern bloß zwiſchen den durch unauflösliche, natürliche Bande Verbundenen, zwiſchen Ehegatten, zwiſchen Eltern und Kindern. Zur Mittheilung geiſtiger

Einflüſſe, deren ſich der Empfangende gar nicht gänzlich erwehren könne, gehöre eine ſtarke Baſis natürlicher Einheit zwiſchen dem Gebenden und Nehmenden. Somit können nicht die Diener, bloße Hausgenoſſen, ſondern die wirklichen Glieder der Familie, Gattin und Kinder, durch den Glauben des Hausvaters tauffähig geworden ſeyn.

Euphronimus.

So hat die Sache mindeſtens Verſtand. Da wir aber dießmal die Partheien tauſchen, Sie für die Kindertaufe, ich gegen ſie kämpfend, ſo antworte ich: dieſer Schluß iſt falſch, indem wir bereits gefunden haben, daß auch bei Erwachſenen keineswegs der Glaube erfordert wurde, um getauft zu werden, ſondern nur die Erregung durch das Zeugniß. Dieſe aber iſt im bibliſchen Berichte allein von Lydia, vom Kerkermeiſter angedeutet. Vom Glauben iſt erſt als von einer Folge ihrer Taufe geſprochen. Solche Anregung braucht wenig, ja faſt keine Zeit, während die Entſtehung des Glaubens längerer Vermittlung bedarf. Sie konnte raſch vom Haupte des Hauſes auf die Familienglieder und Diener übergehen und der Text mußte dieß um ſo weniger ausdrücklich andeuten, je mehr der Hausvater, die Hausmutter vor allen Andern in der Stärke der Anregung hervortrat. Ein andermal (1. Cor. 1, 16.) iſt bloß des Hauſes gedacht, ohne den Hausvater, und doch wird nichts von der Bekehrung geſagt. Ja von Criſpus in Corinth wird Apoſtelg. 18, 8. gemeldet, er ſey mit ſeinem ganzen Hauſe glaubig geworden, dagegen 1. Cor. 1, 14. wird zwar von ihm, aber nicht von ſeinem Hauſe die Taufe berichtet. Wäre ſein Haus darum ungetauft geblieben? — Man iſt daher durchaus nicht genöthigt, auf kleine Kinder zu ſchließen, die mitgetauft worden

wären; vielleicht beweiſt die angeführte Schlußfolge zu viel, nämlich daß alle mit Lydia, mit dem Kerkermeiſter Getauften kleine Kinder müßten geweſen ſeyn, was doch ein ganz abenteuerlicher Gedanke wäre. Denn von Erwachſenen müßte, wie von den Vertheidigern der apoſtoliſchen Kindertaufe zugegeben wird, ihr Glaube bemerklich gemacht ſeyn. Oder wenigſtens mußte das „Haus" nur wirkliche Familienglieder umfaſſen, der Gemeinſchaft wegen, von welcher die Rede war, Diener aber gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn. Abermals eine ſehr willkürliche Annahme.

Sozomenus.

Ich kann es Ihnen nicht erlaſſen, noch weiter zu reden von den bunten, ſpitzig ſcharfſinnigen, von allen Seiten unnütz herbeigezogenen Argumenten, wie ſie in dieſem Streite von beiden Partheien, beſonders in England, in Anwendung gebracht werden.

Euphronimus.

Laſſen Sie immer noch ein Pröbchen hören; ich intereſſire mich ſtets für ſchlechte Beweiſe großer, aber für den bloß auf die Oberfläche gehenden Verſtand zu tiefliegenden Wahrheiten.

Sozomenus.

Gut, Sie ſollen nicht das Schlechteſte unter dem Seltſamen haben. — Es lautet:

„Denken Sie ſich, ein Pfarrer predigt vor einer großen Verſammlung über Röm. 3, 23. 24. „ſie ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms u. ſ. w. und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum Jeſum geſchehen iſt." Er legt großen Nachdruck auf das Wort „allzumal" und wiederholt mehr als einmal, alle Anweſenden haben in Gedanken, Worten und Werken wider Gott

geſündiget, mit vielem Ernſte ermahnt er Alle, die noch nicht im Glauben an Chriſtum ihre Rechtfertigung gefunden haben, ohne Verzug ſich an den Erlöſer zu wenden. Die Rede wird gedruckt. — Einige Zeit ſpäter machen es gewiſſe Umſtände wichtig, zu erfahren, ob Herrn N's Kind am Tage der Predigt mit in der Kirche war. Eine alte Frau, die in der nächſten Bank geſeſſen, verſichert beſtimmt, es auf dem Schooße ſeiner Mutter geſehen zu haben. Eine andere weiß nicht mehr, ob ſie es geſehen hat, meint aber, es ſey nicht da geweſen. Da tritt ein Schlaukopf auf, und bittet um's Wort; er will aus der Predigt beweiſen, das Kind könne nicht in der Kirche geweſen ſeyn. „„Sie belieben, wahrzunehmen,““ ſagt er, „„daß der Prediger in dieſer Rede ſpricht: alle Anweſende haben in Gedanken, Worten und Werken wider Gott geſündigt. Sie wiſſen, daß dieß von einem Kinde nicht gelten kann. Hat nun die ganze Verſammlung ſo geſündigt, ſo kann kein Kind unter ihr geweſen ſeyn.““ Wiederum ſagt der Prediger: „„ich ermahne alle Anweſenden, die noch nicht im Glauben an Chriſtum ihre Rechtfertigung gefunden haben, ohne Verzug ſich an den Erlöſer zu wenden.““ War ein Kind zugegen, und, wie natürlich, noch nicht im Glauben gerechtfertigt, ſo galt die Ermahnung an Alle auch dem Kinde. Aber ein Mann von der Gelehrſamkeit, dem Verſtande und der Frömmigkeit dieſes Predigers kann doch unmöglich ein Kind, das von allem, was er redet, nicht ein Wort verſteht, auffordern, ſeine Rechtfertigung zu ſuchen. — Hieraus kann man zu völliger Beruhigung abnehmen, daß am Tage dieſer Predigt kein Kind die Kirche betrat.“ Wie gefällt Ihnen dieß Schauſtück?

Euphronimus.

Sehr intereſſant, in der That, und ſchlagend gegen die Baptiſten, die ganz im Ernſte ein ähnliches Verfahren ſich erlauben, um aus den Taufgeſchichten der Apoſtelzeit den Schluß herauszuquälen: es können keine Kinder mitgetauft worden ſeyn, weil ja der Apoſtel die Getauften ſoll ermahnt, getröſtet, ihnen gepredigt haben und weil Kinder dieß nicht verſtanden hätten.

Sozomenus.

Ueberhaupt geht dieſen Leuten vor lauter dogmatiſchem Intereſſe aller einfache Sinn für die Geſchichte unter. Sie ſuchen überall Spitzen, überall ſtechende Lehrwaffen, um Sätze zu beweiſen, deren Beweis, wie ich nun wohl ſehe, auf einem andern Gebiete liegt.

Euphronimus.

Die Plänkler, welche den Streit nur um die Auſſenwerke führen, müſſen ſich ſolche Artikel, wie ich ihn kürzlich aus einem engliſchen Büchlein für die Kindertaufe mir abgeſchrieben habe, als ganz ebenbürtige Gegner ſich gefallen laſſen. Er iſt im Ernſte gemeint, lautet aber für uns ganz anders. Er handelt eben von der Taufe des Kerkermeiſters zu Philippi und ſeines Hauſes, unter welch' letzterem die Täufer ſeine gläubig gewordenen Diener und Kinder, alſo lauter Erwachſene, verſtanden wiſſen wollen. Ich leſe ihn vor, um ein Seitenſtück zu Ihrem Pröbchen zu liefern:

„Geſetzt, die Kinder des Kerkermeiſters waren herangewachſen und hatten Glauben, ſo fragt ſich, ob es der rechtfertigende Glaube war, wie ihn die Baptiſten vom Täufling verlangen. Die Zeit erlaubte nicht, dieß zu unterſuchen. Die Taufe fand ſtatt in derſelben Nachtſtunde, in welcher das Erdbeben den Kerker erſchüttert

hatte (Apoſtelg. 16, 33.). Der Kerkermeiſter war ſchlafen gegangen, ſeine Leute auch. Er erwachte, er und ſeine Leute mußten ſich ankleiden, Licht mußte herbeigeſchafft werden, die Familie, die Diener mußten zuſammenkommen, damit Paulus predigen konnte „„allen die im Hauſe waren““ (v. 32.). Das forderte doch alles Zeit, mindeſtens eine Viertelſtunde. — Sie konnten nicht glauben, ehe ſie unterrichtet waren. Wie lange mochte es brauchen, um einer Familie von Heiden, die vielleicht den Namen Chriſti noch niemals nennen gehört hatten, das Weſen des ſeligmachenden Glaubens faßlich beizubringen? War's genug an einer halben Stunde? — Dann ging es an die Lehre von der Taufe. Ihre Darlegung und die Vollziehung des Akts an allen Anweſenden nahm doch gewiß wieder eine Viertelſtunde in Anſpruch? — So mußte die Taufe unmittelbar auf die Belehrung über die großen Heilswahrheiten folgen, um „„in derſelbigen Stunde““ zu geſchehen. Von Proben der wirklichen Gläubigkeit kann daher keine Rede ſeyn. Dieſe zu geben und zu prüfen war keine Zeit mehr da. Es iſt wahr, Gott kann Großes thun in kurzer Zeit. Aber dieſe Wahrheit darf hier nicht angerufen werden. Denn es handelt ſich ja von menſchlichen Mitteln, die er gebrauchte und die ihren natürlichen Verlauf haben. Wer getraute ſich wohl, in einer Stunde eine Heidenfamilie ſo genau mit dem Evangelium bekannt zu machen, daß ſie den rechtfertigenden Glauben, wie ihn die Baptiſten fordern, haben könnte? Ich ſtehe nicht an, zu verſichern, daß Niemand dieß vermöchte.“

„Ich frage jeden Baptiſtenprediger, ob er in gleichen Umſtänden handeln würde, wie Paulus? — Ein ſolcher Prediger bringt eine Nacht bei einer Familie von Götzendienern zu, die völlig nichts von Chriſto weiß.

Um Mitternacht weckt ein furchtbares Erdbeben die Hausbewohner. Alles ſteht auf; der Hausherr ſtürzt zu dem fremden Prediger ins Gemach, zittert, fällt nieder und ruft: „„o Herr, was muß ich thun, um ſelig zu werden?““ Ich glaube gern, daß der Prediger zu ihm und allen Andern reden würde von ihren Seelen, von Chriſto, von der Erlöſung. Aber würde er, ſo ſehr ſie es auch wünſchen möchten, würde er zur ſelbigen Stunde der Nacht noch den Hausherrn und ſeine Kinder taufen? — Das würde er nicht — Er würde wohl ſo denken: dieſe Götzendiener ſind eben ſo abergläubig als unwiſſend. Alles Ungewöhnliche ſetzt ſie in Schrecken. Wenn die Angſt vorüber iſt, werden ſie ohne Zweifel nicht mehr Chriſten werden wollen. Laßt uns eine Weile zuſehen, ob es Beſtand bei ihnen hat. Ich habe keine Proben, daß ein Gnadenwerk in ihnen iſt; ihre jetzige ernſte Stimmung kann ebenſogut völlig dem Erdbeben zuzuſchreiben ſeyn, und wird dieſes vielleicht nicht lange überleben. Aber wenn der Herr durch dieſes Erdbeben zu ihren Herzen geredet hat, ſo müſſen ſie mindeſtens einige Wochen Unterricht empfangen, ehe ſie getauft werden können. So ſchnell und zu ſo unpaſſender Stunde zu taufen, iſt nicht unſere Sache. Ueberdieß beſteht hier in Philippi eine Kirche, eine fromme Frau und ihre Familie; ich darf nicht ohne Einwilligung der Kirche dieſe Heidenfamilie in ſie aufnehmen. Die Kirche muß gefragt werden, und ſich von ihrer religiöſen Erfahrung überzeugen, und zu dieſer Nachtſtunde kann ich nun der Kirche die Angelegenheit nicht ſchicklich vortragen. Eine öffentliche Taufe vor der Kirche als Zeugin kann ohnedieß jetzt nicht ſtattfinden. — Alſo hätte der Baptiſtenprediger nach den Grundſätzen ſeiner Gemeinde den Kerkermeiſter nicht getauft, wie ihn der Apoſtel

Paulus taufte, ohne ein Glaubensbekenntniß, ohne Proben einer wirklichen Bekehrung von ihm und den Seinigen zu fordern.“

Sozomenus.

Nicht übel für dieſen Standpunkt, das muß ich geſtehen. — Natürlich wird dann weiter geſagt: bei der Kindertaufe hingegen fallen alle Schwierigkeiten weg, das raſche Verfahren des Apoſtels wird erklärt. — Sie, Freund, werden auf dieſe Art von Beweiſen für die Kindertaufe gern verzichten.

Euphronimus.

Von Herzen, beſonders da ich ſolcher Zurichtung der Geſchichte nicht bedarf, um die Uebung der Kindertaufe für nach-apoſtoliſch zu halten, demungeachtet aber dieſelbe im apoſtoliſchen Worte weſentlich gegründet zu finden. Ich habe dafür entſcheidende Gründe, aus der Schrift ſelbſt entnommen, gegen welche die Anſichten der Täufer als nichtig erſcheinen.

Sozomenus.

Sie machen mich begierig.

Euphronimus.

Paulus erklärt ſelbſt die Kinder der korinthiſchen Gemeinde für ungetauft. Er redet nämlich 1. Cor. 7, 14. von gemiſchter Ehe zwiſchen Heiden und Chriſten: „Der ungläubige Mann iſt geheiliget durch das Weib und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann. Sonſt wären eure Kinder unrein, nun aber ſind ſie heilig.“ — Mehrere Theologen, vorzüglich Neander, haben in dieſer Stelle gefunden, was ich darin finde, eine Rechtfertigung der Kindertaufe nach ihrer Idee, und einen Beweis, daß ſie von der apoſtoliſchen Praxis ausgeſchloſſen war.

Sozomenus.

Wie ſo?

Euphronimus.

Der Apoſtel redet vom Heirathen, von der Scheidung, von den Ehen zwiſchen Heiden und Chriſten, und räth beſtimmt von der Aufhebung der letzteren bloß aus dem Grunde der Glaubensungleichheit ab. Nur wenn der ungläubige Theil die Scheidung verlange, ſo habe der gläubige ſie ſich gefallen zu laſſen. Der Grund des Zuſammenbleibens ſoll auf gläubiger Seite die Hoffnung ſeyn, daß der ſtille, oft faſt unmerkliche, aber doch gewaltig ſtarke Einfluß der natürlichen Gemeinſchaft in der Ehe ſich an dem heidniſchen Gatten bewähren und ihm von dem Segen des in der Gemeinde der Gläubigen waltenden Geiſtes etwas werde zufließen laſſen. In dieſer Hoffnung dürfe der gläubige Gatte ſeine heidniſche Gattin als geheiligte betrachten. Die Gemeinſchaft der Ehe, als eine auch in ihrem natürlichen Beſtande von Gott geordnete und geſegnete, als eine Geiſtesgemeinſchaft auf natürlichem Boden macht es unmöglich, daß nicht der überlegene Geiſt des einen Gliedes das andere anziehend berühre. — Dieſe für ſo viele, in gemiſchter Ehe lebenden Gemeindeglieder höchſt tröſtliche Anordnung begründet der Apoſtel durch das Verhältniß der Kinder in der Gemeinde. Wörtlich überſetzt ſagt er: „eure Kinder ſind noch ungereinigt, nun aber ſind ſie heilig.“ Letzteres, das Heiligſeyn der Kinder, will der Apoſtel nicht erſt bekannt machen, ſondern er beruft ſich darauf, als auf eine bekannte Thatſache. Er meint die Kinder der ganzen Gemeinde, nicht zunächſt diejenigen aus gemiſchten Ehen. Denn hinſichtlich der letzteren konnte man wohl zweifelhaft ſeyn, ob ſie dem heidniſchen oder dem chriſtlichen Theile der

Ehe mehr zugehören, um ſo eher, da ſie meiſt aus der Zeit ſtammen mochten, da noch beide Eheleute Heiden waren. Er konnte daher keinen ſchlagenden Beweis führen, wenn er ſich auf die Heiligkeit dieſer Kinder berief; er hätte vielmehr damit etwas Neues erſt gelehrt. Auch in dieſem Falle mußte freilich ſein Wort gelten, und der Rückſchluß von den Kindern auf die Eltern überzeugend ſeyn: wenn Kinder aus gemiſchten Ehen heilig ſind, ſo müſſen es wohl auch die Eltern ſeyn. Kräftiger wird aber ſein Argument, ſinnvoller und nervöſer, wenn es lautet: ſind doch eure, der Gläubigen, Kinder noch ungereinigt durch die Taufe, und dennoch gelten ſie für heilig, für Glieder der Gemeinde; was anders hat dieſe Kraft, ſie, ungeachtet ſie nicht getauft, nicht förmlich in die Gemeinde aufgenommen ſind, zu Angehörigen der Gemeinde zu machen, als das heilige Band der Gemeinſchaft mit dem gläubigen Vater, der gläubigen Mutter? Wirkt aber die natürliche Gemeinſchaft ſo vom Vater oder der Mutter auf die Kinder, warum nicht auch vom Gatten auf die Gattin und umgekehrt? Da doch die Gemeinſchaft zwiſchen den letzteren derſelben Art, derſelben Würde und eine eben ſo innige iſt, wie die zwiſchen Eltern und Kindern!

Sozomenus.

Recht; die Worte des Paulus erlangen auf dieſe Weiſe erſt ihr volles Licht.

Euphronimus.

Der Vorderſatz: „ſind doch eure Kinder ungereinigt“ — auch darauf wollen wir achten, daß: „ungereinigt,“ die wörtliche Ueberſetzung, nicht ganz daſſelbe ſagt, wie: „unrein,“ wenn gleich das griechiſche Wort beide Begriffe bezeichnet — kann ſich lediglich nur auf die Taufe beziehen. Ein Chriſt, der es ſtreng nehmen wollte,

mußte den Ungetauften für den Unreinen halten. Denn die Taufe war das Reinigungsbad nach Tit. 3, 5. „nach ſeiner Barmherzigkeit macht uns Gott ſelig durch das Bad der Wiedergeburt u. ſ. w., Epheſ. 5, 26. Chriſtus hat die Gemeinde gereiniget durch das Waſſerbad im Wort u. ſ. w.“ Der Ausdruck: „heilig“ aber bezeichnet die Gläubigen, die Geheiligten in Chriſto, die zur Gemeinde gehörten. Der Eintritt in dieſe geſchah durch die Taufe. — So wird klar, daß der Apoſtel zugleich die Kinder der korinthiſchen Gemeinde als ungetauft bezeichnet und dennoch ſie zu Gliedern der Gemeinde Chriſti macht, indem an die Stelle der Taufe, als Vermittlerin zwiſchen der Gemeinde und dem Kinde, die natürliche, durch den Glauben des Vaters oder der Mutter, oder noch mehr beider Eltern zu einer höheren, geiſtlichen. Bedeutung erhobene Gemeinſchaft tritt, vermittelſt welcher ſie Theil nehmen an den ſtillen, abſichtloſen, wie an den beabſichtigten Wirkungen des heiligen Gemeindegeiſtes.

Es wird Ihnen klar ſeyn, daß dieſem Ausſpruch des Apoſtels gemäß die Kinder der erſten Gemeinde nicht getauft wurden, aber auch, daß ſie demungeachtet durch den Glauben der Gemeinde, der Eltern, Chriſto angehörten, und daher wenigſtens ebenſogut in dem von der Taufe vorausgeſetzten Verhältniſſe zu Chriſto ſtanden, als die Meiſten, welche von den Apoſteln die Taufe erhielten?

Sozomenus.

Daß alſo kein weſentlicher Anſtand vorwalten konnte, ſie auch zu taufen? Allerdings, das iſt einleuchtend. — Nun möchte ich aber ſehr gerne erfahren, warum die Apoſtel dennoch keine Kinder tauften?

Euphronimus.

Laſſen Sie uns erſt unterſuchen, was den Apoſteln etwa noch weiter für die Taufe der Kinder ſprechen konnte.

Sozomenus.

Vor Allem die Beſchneidung, die mit der Taufe eben ſo parallel geht, wie die Oſtermahlzeit mit dem heiligen Abendmahl.

Euphronimus.

Sie war das Siegel des Bundes zwiſchen Gott und ſeinem Volke, und das Mittel der Zueignung der geſammten Bundesverheißung an jeden einzelnen Iſraeliten unter Bedingung eines Gelöbniſſes, einer Pflicht-Uebernahme von Seiten des Empfangenden. Und doch wurde ſie ſchon am achten Tage an dem Neugeborenen vollzogen, der weder glauben noch geloben konnte. *

Sozomenus.

Dagegen ſtand freilich Chriſtus da, der, obwohl als Kind beſchnitten, dennoch erſt als Mann ſich taufen ließ. Konnte man da nicht das Vorbild des Größeren vorziehen und das Altteſtamentliche hintanſetzen, weil der neue Bund andere Inſtitute brachte?

Euphronimus.

Man konnte, ja. Aber es war nicht räthlich. Denn auf die Taufe, die Chriſtus empfing, durfte ſich die Gemeinde nicht beziehen, um die Taufe der Neubekehrten nach ihr zu regeln. War doch ſeine Taufe nicht der Anfang des neuen Lebens in ihm, das vielmehr ohne ſündhaften Widerſtand ſich von ſeiner Geburt an in ihm entfaltete. Die Taufe hat bei ihm eine weſentlich andere Bedeutung als bei allen übrigen Getauften.

* Siehe Anhang Nro. 3.

Sozomenus.

Warum aber führte die ſo oft von Paulus beſprochene Beſchneidung ihn nicht zur Kindertaufe?

Euphronimus.

Gerade aus dem Grunde, aus welchem er die Beſchneidung für unzureichend erklärte, um Anſprüche an die Verheißung zu rechtfertigen.

Sozomenus.

Sie denken, die Kindertaufe hätte der Aeußerlichkeit in der Gemeinde Vorſchub gethan?

Euphronimus.

Gewiß hätte ſie das. So lange in der Kirche das Jüdiſche noch ſo ſtark überwog, wie dieß im erſten Jahrhundert bekanntlich der Fall war, konnten die Apoſtel nicht geneigt ſeyn, an die Stelle einer ganz zum todten Werke gewordenen bildlichen Handlung eine andere zu ſetzen, die ſehr leicht auch dazu werden konnte. Die Gefahr konnte nicht gering ſeyn, durch die Kindertaufe ein chriſtliches Seitenſtück zur damaligen jüdiſchen Beſchneidung zu liefern und dadurch dem jüdiſchen Sinn in die Hände zu arbeiten. Anders verhielt es ſich, als ſpäter das Heidniſche in der Kirche die Oberhand gewann. Da galt es, thatſächlich zu zeigen, wie nicht die Erkenntniß zum Chriſten mache, ein Irrthum — welchen die griechiſche Bildung in die Kirche brachte, und der in den gnoſtiſchen Secten ſeine Spitze erſtieg, ſondern die aus Gnaden geſchenkte Angehörigkeit an Chriſtum. Gegen das jüdiſche Element in der Kirche wurde mit vollem Rechte der lebendige Glaube als Vermittler der Seligkeit hervorgehoben, die Taufe trat etwas zurück, gegen das Heidniſche hatte man das Thatſächliche an der Erlöſung und die Unabhängigkeit der Gnade vom

Menſchen und ſeiner Thätigkeit in den Vordergrund zu ſtellen. Dazu diente die Taufe der Neugeborenen.

Sozomenus.

Auch hiezu mochten dann in Aeußerungen des Apoſtels Paulus die erſten Anknüpfungspunkte bereit liegen. Ich meine die pauliniſche Lehre von der Erwählung und vorzüglich die Vergleichung der neuteſtamentlichen Gnadenwahl mit der Ausſonderung Jakobs zum Träger der Gottesverheißung, noch ehe er geboren war.

Euphronimus.

Gewiß, wie dem Jakob der heilige Charakter aufgedrückt wurde vor aller Thätigkeit von ſeiner Seite, ſo konnte und durfte es im neuen Bunde geſchehen. Nur mußten andere Gründe ſchon die Kindertaufe hervorgerufen haben, ehe man auf ſolche Anknüpfungspunkte zurückgieng. —

Ohne Zweifel iſt gerade die heiligende Gemeinſchaft zwiſchen Eltern und Kindern, wie ſie Paulus kennen lehrte, wie ſie im innerſten Leben des Chriſtenthums wurzelte und wie ſie Anfangs die Kindertaufe überflüſſig machte, die tiefere Urſache geworden für ihre nachherige Einführung.

Sozomenus.

Wie ſo?

Euphronimus.

Das vom Apoſtel zwar ausgeſprochene, aber von der Gemeinde noch nicht deutlich erkannte, ſondern erſt allmählich in ihr zum Bewußtſeyn kommende Weſen dieſer Gemeinſchaft, das allmähliche Verſtehen der Wahrheit, daß Alles im Leben der Chriſten, von den erſten Entwicklungen an, durch Chriſtum neu geworden, Alles in eine Beziehung zu ihm getreten ſey, ja ihm angeeignet, aſſimilirt werden müſſe, konnte nichts anders als das

Verlangen hervorbringen, auch die Kinder förmlich in die Gemeinde aufgenommen zu ſehen.

Sozomenus.

Ein Bewußtſeyn und Verlangen, das freilich nur allmählich ſich herausbilden konnte.

Euphronimus.

So iſt's. Die Apoſtel fanden, ehe es wirklich ſich ausſprach, keine Anregung, Kinder zu taufen. Wäre doch — ſo lange die Gemeinde noch nicht einſah, was ihr Glaube, ihr Seyn in Chriſto für eine Folge für den Nachwuchs der chriſtlichen Familie haben ſollte, daß die Kinder, auch wenn ſie wirklich getauft wurden, immer den Empfang der Gnade nur dem Glauben der Gemeinde verdankten — die Kindertaufe eine bloß äußerliche Einrichtung geweſen. Das aber ſollte nicht ſeyn. Niemand ſollte als ein Chriſt darum gelten, weil er unter Chriſten geboren war, die Ausbreitung des Chriſtenthums ſollte nicht Sache der natürlichen Fortpflanzung, das Recht an die neuteſtamentlichen Gnadengaben nicht ein Attribut bloß phyſiſcher und geſelliger Verhältniſſe ſeyn, wie irgend eine Volksreligion, ſondern es ſollte und wollte ein neues Leben ſeyn, mitgetheilt durch den in der Gemeinde waltenden heiligen Geiſt, aus göttlicher Gnade, ohne alle Rückſicht auf nationale oder Familien-Verhältniſſe.

Sozomenus.

Die Gemeinden der Chriſten, damals noch nicht durch Verfolgungen vom lebendigen Verkehr mit den Nichtchriſten abgeſchloſſen, mochten wohl damals noch keine ſo ſtrenge Linie zwiſchen ſich und den Ungläubigen ziehen. Daher konnte ihnen auch hinſichtlich ihrer Kinder, wenn ſie nicht getauft wurden, nicht ſo leicht Bedenklichkeiten aufſteigen.

Euphronimus.

Sicherlich. Sie lebten ohne Zweifel noch in einer Art von Unbefangenheit, indem ſie ihre Kinder wenigſtens als zukünftige Chriſten betrachteten. Es mochten ſogar wirklich von der falſchen Anſicht: daß Chriſtenkinder wieder Chriſten ſeyen, nicht durch den ſie umfaſſenden Glauben der Eltern, ſondern ebenſo, wie das Kind eines Juden ein Jude, das eines Heiden ein Heide war, indem nationale und religiöſe Verhältniſſe ſich gleichſam deckten — nicht Alle frei ſeyn. Mit dem tieferen Verſtändniß des Chriſtenthums als univerſeller Religion, die eben, weil ſie für Alle paßte, weil ſie eine Förderung der geiſtigen Natur des Menſchen war, nicht konnte fleiſchlich vererbt werden, ſchwand allmählich dieſe Unbefangenheit, und in die offene Lücke trat das Bewußtſeyn von der heiligenden Macht der gläubigen Gemeinſchaft, in welcher die Kinder zu Chriſto in eine Beziehung traten. Als die Innigkeit des Gemeindelebens, die Stärke des Gemeinſchaftsbewußtſeyns abnahm, weil mit der Erweiterung der Kirche die Lebensbeziehungen manchfacher nach Auſſen und loſer im Innern wurden, da erſtieg die Gemeinde die letzte nothwendige Stufe, indem ſie für jedes einzelne Individuum gleich bei ſeinem Eintritt ins Leben die Verſiegelung ſeiner Angehörigkeit an Chriſtum begehrte. Die bekannten Worte des Irenäus über die Heiligung aller menſchlichen Lebensalter durch die Entwicklung Chriſti in menſchlicher Natur, die Zeugniſſe des Origines und Cyprian ſind Zeugen davon, daß dieſes — Gefühl wenigſtens, um nicht Bewußtſeyn zu ſagen — von der Nothwendigkeit der Kindertaufe längſt in der Kirche ſich ausſprach, ehe die dürre Theorie galt, welche allerdings erſt der Kindertaufe allgemeine Annahme erwirkte: „weil alle Menſchen

des ewigen Todes durch die angeborene Sünde ſind, ſo kann ein ungetauft Verſtorbener nicht ſelig werden.“

Sozomenus.

Die Erkenntniß der Erbſünde iſt demnach nicht die erſte Veranlaſſung zur Kindertaufe geweſen? Sonſt hätten ja wohl ſchon die früheſten, durch Paulus ſo ſehr zur Anerkenntniß des natürlichen Verderbens geführten Chriſtengemeinden ſie unter ſich gehandhabt?

Euphronimus.

Dieſen Gemeinden galt die Taufe nicht als äußerlicher Akt der Aufnahme, der objektiven Entſündigung, nicht als Mittel der Sündenreinigung an und für ſich, ſondern als Glaubensſiegel. Im Glauben, in der Aneignung Chriſti erkannten ſie die Vermittlung des neuen Lebens. — Auguſtinus, der nachherige ſtärkſte Verfechter der Kindertaufe und ihrer Nothwendigkeit zum Seligwerden, erſcheint mir immer als derjenige, der dem allgemeinen Bedürfniſſe, beſonders des Abendlandes entgegenkam, das Heidniſche, das Helleniſche, welches in der zu hohen Werthſchätzung der Subjektivität, ihrer Einſicht und Tugend, gegenüber der Gnade, ſich charakteriſirte, aus der Kirche auszuſcheiden. In Pelagius war dieſes Fremde, wenn gleich mit ſehr vielen kirchlichen Elementen vermiſcht, doch für die damalige Zeit noch ſtark genug ausgeſprochen. Daher der Streit zwiſchen beiden Männern über die abſolute oder relative Nothwendigkeit der Kindertaufe.

Sozomenus.

Aber damals ſtand die Kindertaufe doch ſchon in allgemeiner Geltung. Wenn ich nicht irre, ſo habe ich geleſen, daß ſchon früher fromme Männer gegen ihre Einführung eiferten.

Euphronimus.

Unter den Kirchenlehrern erſten Ranges weiß ich mich nur des einzigen Tertullianus zu entſinnen, der ſich deutlich gegen ſie ausgeſprochen hätte. Auch er ſagt nur: „Es iſt beſſer mit der Taufe zu zögern, beſonders bei Kindern.“ Da er ſich auf das ſchuldloſe Alter der Kinder gegen ihre Taufe bezog, ſo ſchwebte ihm offenbar der einſeitige Begriff der Taufe vor, nach welchem ſie es bloß mit der Vergebung der Sünden zu thun hätte. — Außerdem mochte dieſen großen Kirchenlehrer ſeine hohe Werthlegung auf das Sittliche, ſein Ernſt gegen alles Scheinweſen im Chriſtenthum nicht ſowohl gegen die Idee der Kindertaufe, als gegen die damals herrſchende Anſicht von ihr ſtimmen. Auch iſt nicht zu ſtreiten, daß ihm von ſeiner montaniſtiſchen, halbheidniſchen Periode her noch ein Sauerteig von ſubjektiviſtiſchem Weſen anhieng. — Sein Widerſpruch kann daher nur als Beweis meiner Behauptungen dienen.

Sozomenus.

Ehe wir ſcheiden, wünſchte ich noch zu hören, ob Sie ſonſt im neuen Teſtamente Spuren einer Anſchauung des kindlichen Alters finden, welche die Kindertaufe begünſtigen könnte.

Euphronimus.

Begünſtigen oder hindern. Ich glaube ja, daß die ächt chriſtliche Anſchauung der Kinder, als durch den Glauben der Eltern geheiligter Gemeindeglieder, anfangs ebenſo die Kindertaufe ausſchloß, wie ſie dieſelbe nachher einführte.

Sozomenus.

Allein eben dieſe Betrachtungsweiſe, wir fanden ſie nur in einer einzelnen Aeußerung des Paulus, und nicht einmal weiter auseinandergelegt.

Euphronimus.

Wie natürlich, da ſie dort nur zum Beweiſe diente für die chriſtliche Anſicht von der gemiſchten Ehe. — Aber ſehen Sie in den erſten Brief des Johannes hinein. Dort lautet es (2, 13 f.): „ich ſchreibe euch Vätern; denn ihr kennet den, der von Anfang iſt. Ich ſchreibe euch Jünglingen; denn ihr habt den Böſewicht überwunden. Ich ſchreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater u. ſ. w.“ Es iſt freilich eine doppelte Auslegung möglich.

Sozomenus.

Nämlich eine von den Stufen des geiſtlichen Lebens und von den Stufen der natürlichen Entwicklung.

Euphronimus.

Gegen die erſtere ſpricht ſchon das, daß Johannes (V. 12.) alle Gläubigen anredet: „meine Kindlein!“ Wie ſeltſam, wenn er nun unter dieſen Kindlein, deren Vater er iſt, wieder in demſelben geiſtlichen Sinne Männer, Jünglinge und Kinder unterſcheiden wollte. Wäre dieß nicht etwas von ſchriftſtelleriſcher Confuſion, die wir doch wohl ſolchem Manne nicht aufladen dürfen? Zudem ſind die griechiſchen Wörter, welche er gebraucht, um die „Kindlein“ in v. 12 anzureden und die „Kinder“ in v. 13, verſchieden, gerade ſo verſchieden, daß das erſtere Kinder bezeichnet in ihrem Verhältniß zum Vater, das zweite das kindliche Lebensalter.

Sozomenus.

Die Zeugniſſe, welche Johannes den Vätern, Jünglingen, Kindern giebt, ſind auch wirklich ſo treffend und porträtähnlich nach den pſychiſchen Eigenthümlichkeiten jeder der natürlichen Altersſtufen gefaßt, hingegen, wenn ſie drei geiſtliche Entwicklungsepochen bezeichnen ſollen, ſo wenig charakteriſtiſch, daß man ſchon deßhalb

geneigt ſeyn muß, an die verſchiedenen Altersklaſſen in der Gemeinde zu denken. Ich wenigſtens kann mir nicht denken, daß auch die neueſten erwachſenen Glieder der Gemeinde Gott bloß als Vater kennen, und daß dieß ihre eigenthümliche Betrachtungsweiſe ſey, vielmehr wird in ihnen die Erkenntniß der Gnade in Chriſto Jeſu das Hervortretende ſeyn. Auch der den Jünglingen zuerkannte Vorzug würde ſie als Erwachſene nicht von der unterſten Claſſe ſcheiden, da ja „die Ueberwindung des Böſewichts“ auch bei dieſer eben ſo gut charakteriſtiſch ſeyn konnte. Nur gegen die dritte Stufe habe ich nichts einzuwenden, wenn ſie geiſtlich gefaßt wird. Auch iſt es zu beachten, daß v. 13., wo der Apoſtel von der Gegenwart redet, alle drey Altersſtufen genannt ſind, v. 14. wo er an die Vergangenheit erinnert, nur die zwei höheren, was wieder eher auf wirkliche Kinder hindeutet.

Euphronimus.

Ich darf kaum an die Gemeinden in den Häuſern erinnern, derer die Apoſtel gedenken (Röm. 16, 5. 10. 11. 1. Cor. 16, 19. Col. 4, 15. Philemon v. 2.), und von denen die Kinder auszuſchließen, ſehr willkührlich wäre. Dieſe Hausgemeinden für die ſich um den Hausvater ſammelnde gläubige Hausgenoſſenſchaft, nicht aber für die in einem Privathauſe ſich verſammelnde Gemeinde des Ortes zu nehmen, liegen entſcheidende Gründe vor, die jetzt nicht entwickelt werden können. Ermahnungen an die Kinder, aus denen hervorgeht, daß noch junge Kinder mit gemeint ſind, ſo wie an die Eltern hinſichtlich der Erziehung ihrer Kinder, wie wir ſie Epheſ. 6, 1—4. Col. 3, 20 f. finden, deuten gleichfalls darauf, daß die Kinder mit zur Gemeinde gehörten. Doch einen ſchöneren Beweis für dieſe Stellung

derſelben giebt es nicht, als die eben beſprochene Anrede des Jüngers der Liebe, womit man auch noch vergleichen kann, was von den Kindern der auserwählten Frau und denen ihrer Schweſter im zweiten Briefe deſſelben Apoſtels geſagt iſt.

Sozomenus.

Hat doch Einer gedacht und geſchrieben, der erſte Brief des Johannes ſey ſeinem ganzen Inhalt und ſeiner Anlage gemäß nicht an Erwachſene, ſondern vorzugsweiſe an wirkliche Kinder, an eine kleine Kindergemeinde geſchrieben.

Euphronimus.

Und hat wahrſcheinlich die Anrede: „meine Kindlein!“ dazu benützt? Das iſt freilich eine etwas kindiſche Vermuthung.

Sozomenus.

Unſere Sache iſt nun mit dem Beſprochenen hinlänglich begründet. Ich könnte Ihnen jetzt ſagen, Sie haben gewonnen und meine Zweifel überwunden. Aber Sie erlaſſen mir gewiß dieſe Erklärung, bis noch etliche wichtige Punkte zwiſchen uns verhandelt ſeyn werden.

Euphronimus.

Gerne.

Viertes Geſpräch.

Die Taufe und das chriſtliche Leben.

Euphronimus, Sozomenus, Phosphorus.

Sozomenus.

Laſſen Sie ſehen, Freund, ob wir heute zu einem Schluß unſrer Sache kommen. Ich bin halb überzeugt und weiche nicht von Ihnen, bis wir auf die eine oder die andere Weiſe am Ende ſind.

Euphronimus.

Wofür ich Ihnen danken werde, denn jedesmal fand ich nach ſolchen Erörterungen, wie ich mehr empfangen als gegeben hatte. Um ſo mehr bin ich erfreut, einen Kämpfer mehr in's Handgemenge treten zu ſehen, und zwar einen ſo geübten, ſo wenig ich auch weiß, ob er auf Ihrer oder auf meiner Seite ſtehen wird.

Phosphorus.

Wenn Sie mir geſtatten, ein Wort mitzureden, wornach mich Sozomenus begierig gemacht hat, ſo werde ich trachten, auf beiden Seiten Licht und Aufklärung einzuſtreuen, wo ich es nöthig finde und vermag.

Euphronimus.

Nichts Angenehmeres für uns, als einen Mann vor uns zu haben, der im Beſitze aller der Aufklärung und des Lichtes iſt, woran es uns hie und da mangeln möchte. Von Ihnen habe ich immer gehört und geleſen,

daß Sie in dieſen Stücken gut verſehen ſind. — Vorerſt werden wir es mit dem Neuen Teſtamente zu thun haben.

Phosphorus.

Wobei Alles auf eine unbefangene, vorurtheilsfreie Auslegung ankommt, die nichts in den Text hineinträgt, ſondern ſtreng nach den Ideen des Zeitalters, worinn das N. Teſtament entſtanden iſt, die Worte begreift.

Euphronimus.

Gut. — Wir müſſen ſuchen zu einem deutlichen bibliſchen Begriffe der Taufe zu gelangen, um dann zu ſehen, wie ſich zu demſelben die Kindertaufe verhält. Unſere Grundlage von den vorigen Geſprächen wird uns dabei zu Gute kommen. Ihr Hauptinhalt iſt: die Taufe wurde von den Apoſteln ertheilt, ehe der lebendige Glaube in den Täuflingen vorhanden war, damit er entſtehe. Sie wurde Kindern in der Regel nicht gegeben, aber nicht aus dem Grunde, weil dieſe derſelben unfähig geweſen wären, ſondern weil das Bedürfniß der Kindertaufe erſt im Fortſchritte der kirchlichen Entwicklung hervortrat.

Sozomenus.

Die Taufe wäre nach unſerer bisherigen Verhandlung einfach das ſtärkſte Erweckungsmittel für den Glauben.

Euphronimus.

Ja, wir wollen aber nicht behaupten, daß damit mehr als nur eine Seite ihres Verhaltens zum Glauben, daß auch ſchon ihr inneres Weſen beſchrieben ſey. Um auf feſteren Grund zu kommen, müſſen wir die wichtigſten Schriftworte über die Taufe außer den ſchon beſprochenen durchgehen.

Sozomenus.

Und zwar werden Sie mir erlauben, Ihre Aufmerkſamkeit zuerſt der Rede Chriſti an Nikodemus zuzulenken:

„es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Joh. 3, 5.)

Euphronimus.

Es ſey, wir zerlegen ſie ein wenig. „In's Reich Gottes kommen“ iſt als das jedem Menſchen unerläßliche, nur vermittelſt der neuen Geburt zu erreichende Ziel hingeſtellt. Nach den eignen Worten Chriſti war das Reich Gottes herbeigekommen, es war da in Seiner Perſon. Wir können daher ohne Umſchweife ſagen: ohne die neue Geburt war es unmöglich, in die Gemeinſchaft mit Ihm zu treten, welche zugleich Gemeinſchaft mit Gott iſt, Seligkeit, und Gemeinſchaft mit den Glaubigen, Liebe.

Sozomenus.

In dieſem Sinne wäre demnach die Taufe der feierliche Act oder vielmehr das Mittel des Eintritts in die Kirche, die Gemeinde Gottes.

Phosphorus.

Das iſt auch ihr wahrer Begriff. — Einweihungsfeier in die chriſtliche Kirche, wodurch man aller Rechte und Pflichten der Kirchenglieder theilhaftig wird. Was darüber iſt, das iſt vom Myſticismus.

Euphronimus.

Von dem nämlich, deſſen auch die Apoſtel mit ſchuldig ſind, ſogar Chriſtus ſelber. Denn die Nennung des Vaters, Sohns und Geiſtes im Taufbefehle und die vom Herrn ſelbſt verkündete urſächliche Verbindung von Taufe und Seligkeit führen doch weit über den bloßen Einweihungs-Ritus hinaus und wollen ſich in Ihre Nüchternheit nicht ſchicken.

Phosphorus.

Warum nicht? wenn die Formel „auf den Namen“ richtig erklärt wird: „zum Bekenntniß, zur Verehrung“

und wenn man an der andern Stelle nicht vergißt, daß der Glaube oder die richtige Geſinnung gegen Gott mit zur Bedingung der Seligkeit gemacht wird, und zwar als die Hauptſache.

Euphronimus.

Nehmen Sie ſich in Acht, Freund, daß man Ihren ſtolzen Namen: „Lichtträger“ nicht nach denſelben Grundſätzen der Auslegung behandle, wie Sie die Taufformel.

Phosphorus.

Und wie?

Euphronimus.

Es iſt Ihnen doch wohl bekannt, daß man das Licht ſammt der Laterne oder dem Leuchter, worin es aufgeſteckt iſt, auch kurzweg: „Licht“ nennt. So könnte es nun einem „vorurtheilsfreien Ausleger“ einfallen, Sie fortan „Laternenträger oder Leuchterträger“ zu betiteln, gerade wie Sie ſelber bei den Worten: „auf den Namen,“ weil ſie das Bekenntniß und die Verehrung mit einſchließen, aber nur als Mittel, als untergeordnete Sache einſchließen, dennoch willkührlich ſtehen bleiben.

Phosphorus.

Anders aber entgehen wir nun doch dem Myſticismus nicht, der abſolut verwerflich iſt.

Euphronimus.

Dießmal ſcheinen nicht ſowohl wir, als vielmehr die Apoſtel der Aufklärung zu bedürfen, indem ja den von ihnen getauften erwachſenen Juden und Heiden nicht einmal die nöthige Belehrung über Vater, Sohn und Geiſt zu Theil wurde, ehe ſie ſich, um nach Ihrem Sinne zu reden, zur Verehrung derſelben feierlich verpflichteten. Gerade ſo iſt es mit dem Glauben oder „der richtigen Geſinnung,“ wie Sie verdollmetſchten, welche die

Apoſtel vor der Taufe zu fordern vergeſſen zu haben ſcheinen.

Sozomenus.

Und die Worte Chriſti: „wiedergeboren aus Waſſer und Geiſt,“ ſagen doch etwas ganz anderes, (wenn Sie wollen, gerade zu Myſtiſches) als: „verpflichtet zur Verehrung Gottes,“ oder: „in ſeiner Geſinnung verbeſſert.“ Entweder bedeuten ſie: „von neuem geboren“ was doch klar eine Bezeichnung gänzlicher Umwandlung durch Gottes Kraft iſt, oder: „von oben her geboren,“ wodurch dann die Art der Erneuerung noch deutlicher ausgedrückt wird. Wenigſtens würde Niemand, der nur ſagen wollte, was Sie in der Taufe finden, ſich ſo ausdrücken und zugleich ſich einbilden können, verſtanden zu werden.

Euphronimus.

Gewiß nicht anders. Wenn nun die Gemeinſchaft mit Gott durch die Waſſertaufe ebenſo wie durch die Geiſtestaufe vermittelt wird, ſo kann die erſtere nicht ein bloßes Erweckungsmittel des Glaubens, noch weniger das bloße Symbol einer ſittlichen Verpflichtung ſeyn, ſondern wir haben an ihr etwas unendlich Inhaltreicheres.

Sozomenus.

Und wie wollen Sie dieſes nennen?

Euphronimus.

Am liebſten nenne ich es Unterpfand und Siegel der Begnadigung. — Denn daß die Taufe nicht unmittelbar durch ihre äußerliche Geſtalt uns Gott näher bringt, iſt an ſich klar. Daß ſie als äußerliche Handlung nichts Innerliches zu wirken vermag, wenn nicht etwas Göttliches in ihr veräußerlicht wird, ebenſo. Dieſes Heraustreten göttlicher und ebendamit geiſtlicher Gaben, kann aber in keinem andern Sinne als in dem eines von Gott ſelbſt geordneten, ſichtbaren Unterpfands

oder Siegels für unſichtbare Kräfte und Güter geſchehen.

Phosphorus.

Wie? Gott ſollte den Menſchen erſt ein Pfand geben müſſen, damit ſie ſich ſeine Gnade ſchenken laſſen? An ſolche Aeußerlichkeiten wollen Sie Gott binden, der doch Geiſt iſt?

Euphronimus.

Nicht ſo, eifriger Freund. Sondern: „nach ſeiner Barmherzigkeit macht uns Gott ſelig durch das Bad der Wiedergeburt u. ſ. w.“ (Tit. 3, 5.) Die Begnadigung der Menſchen hat ihren Grund in dem gnädigen Willen Gottes. Dieſe Urſache iſt die letzte Urſache aller Seligkeit. Der Wille Gottes zur Beſeligung der Menſchheit iſt verkündigt im Ganzen des göttlichen Wortes, wirklich vollzogen von göttlicher Seite in der Erlöſung, die durch Chriſtum geſchehen iſt, Allen angeboten, damit ſie im Glauben aufnehmen die heilſame Gnade, die in der evangeliſchen Verkündigung, und weil dieſe noch nicht zureicht, um den Glauben, das innerliche Ergreifen des göttlichen Erbarmens im Sünder zu wirken, durch die Sakramente wirklich dem Einzelnen zugeeignet iſt. Ein verdienter Lehrer ſagt treffend: „der Menſch wird nicht darum begnadigt, weil er getauft wird, nicht geheiliget durch die Taufe,“ ſondern, muß man hinzu ſetzen, weil Gott den Menſchen begnadigen will, läßt er ihn taufen, damit er die vor der Taufe ſchon vorhandene Gnade ſich zueigne, an ſie glaube, in ihr lebe.

Phosphorus.

Schön; ſo geht aber alles auf den einfachen Vernunftſatz zurück: die Taufe iſt ein Symbol, ein Sinnbild für das Vorhandenſeyn der göttlichen Liebe gegen alle Menſchen, ein Erinnerungszeichen an dieſe Liebe.

Dieß kann man aus Billigkeit zugeben, als einen mittleren Standpunkt zwiſchen der myſtiſchen Rechtglaubigkeit und der vernünftigen Lehre.

Euphronimus.

Ich muß Ihre Gefälligkeit ablehnen. Indem Sie uns näher zu rücken glauben, zerſtören Sie uns den Begriff des Sacramentes. Wenn es ſich von einer wirklichen Beſtimmung des Begriffes der Taufe handeln ſoll, ſo ſind Ihre Merkmale viel zu dunſtig und unbeſtimmt. Denn ſehen Sie, wir Myſtiker ſind etwas concreter Natur. In wiefern die Taufe mehr als andere chriſtliche Sinnbilder die göttliche Liebe offenbart, in wiefern ſie mit Einem Worte ein ſacramentliches Sinnbild iſt, und vermöge ihrer gottmenſchlichen Einſetzung nicht blos etwas bedeutet, ſondern etwas iſt, nemlich eine wirkliche Mittheilung göttlicher Gnadengüter und Gnadenkräfte — das muß in unſerem Begriffe von derſelben enthalten ſeyn.

Phosphorus.

Sie bewegen ſich auf einem Boden, wo Sie mit jedem Tritte einſinken müſſen.

Euphronimus.

Ja, in die Anerkenntniß des Unterſchiedes zwiſchen dem natürlichen und geiſtlichen Leben. Dieſe iſt's, von welcher das Verſtändniß der Taufe zuerſt abhängt.

Sozomenus.

Indem ſie ihre nächſte Beziehung auf die Vergebung der Sünden hat.

Euphronimus.

Ich denke nicht blos hieran. Sondern ich betrachte den natürlichen Menſchen nach ſeinem Doppelleben, nach ſeinem wirklichen Zuſtande, und ſeiner, auch in innerlichen Thatſachen verkündeten Beſtimmung, als Sünder und als Berufener zur Seligkeit. Die Berufung iſt im

wahre Wirklichkeit wird. In den beſſeren Glaubenszuſtänden wohl kann es, wie es an die geſammte Menſchheit ſich wendet, dem Einzelnen die Zuverſicht geben, daß auch ihm die Güter des Hauſes Gottes zugedacht ſind, hingegen dem ſchwachen Glauben liegt es nicht ſelten wie zugeſchloſſen da. Ueberhaupt iſt die Bibel nicht hinlänglich, um jeden Sünder ſeiner Begnadigung zu verſichern, weil ſie eine ganze Welt der Wahrheit iſt und alles darauf ankommt, welche Ausſprüche wir uns aus ihr zu eigen machen, ob mehr die ſtreng mahnenden und fordernden, oder mehr die mild tröſtenden und verheißenden, alles ankommt auf die Anſchauung, die wir zu ihr mitbringen. Soll die Vergebung der Sünden für alle bußfertigen Herzen ergreifbar werden, ſo bedarf es eines Inſtituts, das unzweideutig nur die Gnade verkündigt und vergegenwärtigt.

Sozomenus.

Als dieſes ſtärkende Zeugniß und Siegel, als die letzte und unüberwindlichſte Burg des Glaubens wäre denn die Taufe zu betrachten. Oder nicht?

Euphronimus.

Nicht anders. Aber nehmen Sie in Betracht, wie dieſes Zeugniß nicht mehr ein Wort iſt, ſondern eine Thatſache, eine unmittelbar auf Chriſtum, als den Stifter, zurückgehende Thatſache, die ſo feſt mit ihm in Beziehung ſteht, als irgend ein Theil ſeines Lebens. Erinnern Sie ſich ferner, daß in der Taufe von dem menſchgewordenen Gott ein Sinnbild oder richtiger, wie es unſere Kirche nennt, ein „Wortzeichen" gegeben ward, in welchem das Gnadenwort an jeden einzelnen Sünder verkörpert, in's Fleiſch gekommen erſcheint, wie Gott in Chriſto, daß hier eine weſentliche Mittheilung ſtatt findet, des vollendeten Erlöſers an die ſündige Natur, ſo wird

Ihnen die Bezeichnung: „Unterpfand“ noch eher zu ſchwach als zu ſtark und concret ſeyn, Sie werden vielmehr dem glaubigen Dichter in ſeinem Jubelrufe beiſtimmen:

Meine Taufe freuet mich
Mehr als mein natürlich Leben,
Denn ein geiſtliches hab' ich,
Weil mir's damals Gott gegeben.

Die geſchehene Begnadigung und Aufnahme des Sünders, die mit der Macht alles irdiſchen Geſchehens auftritt, nicht mehr ungeſchehen ſeyn zu können, die iſt's, was dem Chriſten der letzte Faden bleibt, ſich an den Heiland zu halten, wie es denn derſelbe Sänger ausruft:

Bricht der größte Jammer ein,
Freut die Taufe mich am beſten.
Muß es auch geſtorben ſeyn,
Wird die Taufe mich noch tröſten.

Ja ich darf Sie verſichern, daß ich Augenzeuge davon war, wie dieſe Betrachtung der Taufe, ohne welche ſie mir keinen wahren, vollen Sinn hat, tiefbekümmerten Gemüthern, die weder eines Gefühls der Gnade, noch einer Hoffnung auf ſie, noch der allgemeinen Verheißungen ſich getröſten konnten, den letzten und einzigen Troſt gab. Denn, daß ſie getauft waren, das ſtand ihnen feſt, und darum mußten ſie zugeben, trotz ihrer Sünden, in den Gnadenrath Gottes mit befaßt zu ſeyn.

Phosphorus.

Es fängt mir an unheimlich zu werden. — Dieſe Verſe — ich habe ſie ſelbſt von meiner Mutter gehört — ich fürchte, Sie ſind ein Pietiſt.

Euphronimus.

Verzeihen Sie, daß ich es Ihrem Scharfſinne überlaſſe, Sie darüber aufzuklären, was ich bin. Für

jetzt ſagen Sie mir lieber, was Sie gegen meine Gedanken von der Taufe einzuwenden haben?

Phosphorus.

Ich? Ganz und gar nichts, als daß ich ſie nicht verſtehe, weil ich mich mit dunklen Gefühlen und ſchwelgeriſchen Phantaſieen nicht einlaſſe. Nichts Gefährlicheres in der Welt als das! — Gedanken müſſen wir haben, lichtvolle Gedanken!

Euphronimus.

So laſſen Sie uns fortfahren; vielleicht wächst Ihnen indeſſen einer zu. —

Sozomenus.

Die Taufe iſt, um wieder zuſammen zu faſſen, das letzte und ſtärkſte Zeugniß der dem Sünder zur Bekehrung entgegenkommenden Gnade.

Euphronimus.

Und zwar iſt ſie dieß nur dadurch, daß eine wirkliche Mittheilung in ihr ſtattfindet, daß ſie, nach den Worten der Taufformel, eine Eintauchung des Täuflings iſt in das Weſen und Leben des dreieinigen Gottes.

Phosphorus.

Wie? das iſt zu viel! Eintauchung in Gott! dabei weiß ich mir nichts zu denken.

Euphronimus.

Es giebt hier allerdings zu denken, aber nicht blos dabei, ſondern darin muß der Gedanke ſeyn. Verſuchen wirs. — Die Taufe ſetzt den Täufling durch Chriſtum in eine Gemeinſchaft mit Gott, die allerdings noch gebundener Art iſt und erſt eine freie werden muß, um volle Seligkeit zu enthalten. Aber die einmal vorhandene, zwar noch nicht im Glauben, im bewußten Ergreifen gefaßte, doch als Grund und Stütze ſolchen Ergreifens geſchenkte Verbindung mit Gott in Seiner

Gnade iſt da. In der Bekehrung wird ſie frei und jetzt erſt übt die Taufe ihre ganze Kraft aus. Unterbleibt dieß, ſo wird ſie darum nicht unkräftig, ſondern ſie wendet ſich dem Getauften zum Gerichte, wie dieß im Abendmahl der gleiche Fall iſt und der Herr deutlich geſagt hat: „wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

Sozomenus.

Ja, und eben weil und inſofern die Taufe ins göttliche Weſen verſetzt, oder dieſes dem Täufling mittheilt, iſt ſie auch das kräftigſte Zeugniß. Sie bezeugt, indem ſie gibt und was ſie gibt. Oder iſt das nicht Ihre Meinung?

Euphronimus.

Ganz ſo. Dabei ſind denn unzertrennlich die beiden Beziehungen der Taufe auf unſer Leben, eine rückwärtsgehende aufs natürliche Leben, indem die Taufe bezeugt und gibt Vergebung der Sünden, eine vorwärtsgehende aufs neue Leben, indem ſie bezeugt und gibt den heiligen Geiſt oder Chriſtum ſelbſt. So redet die Schrift: „Gott macht uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, welchen Er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, damit wir durch deſſelbigen Gnade gerecht und Erben ſeyen des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das iſt gewißlich wahr.“ (Tit. 3, 5.) „Chriſtus hat ſie (die Gemeinde) gereiniget durch das Waſſerbad im Worte“ (Eph. 5, 26.), ſo ſchreibt Paulus: „ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jeſu und durch den Geiſt unſers Gottes“ (1 Cor. 6, 11.) noch mehr: „ſo viele Euer in Chriſtum getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.“ (Gal. 3. 27.).

Sozomenus.

Die beiden Momente des Zeugniſſes und der Mittheilung ſind hiemit in Eins verſchmolzen, Eins fordert und bedingt das Andere. Ich kann nicht umhin, es für bewieſen zu erkennen, daß der lebendige Glaube auf der Taufe ruht, aus ihr erwächst.

Euphronimus.

Dennoch ſind wir noch nicht zu Ende. Eine wichtige Betrachtung bleibt uns noch übrig, um den Begriff der Taufe und ihre Stellung zum Chriſtenleben richtig zu faſſen.

Sozomenus.

Sie machen mich begierig.

Euphronimus.

„Wiſſet ihr nicht, daß Alle, die wir in Jeſum Chriſt getaufet ſind, die ſind in Seinen Tod getauft? ſo ſind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 6, 3. 4.) Ganz Aehnliches ſagt der Apoſtel Coloſ. 2, 12.

Sozomenus.

In dieſer Grundſtelle iſt meines Erachtens eben die Vergebung der Sünden durch Chriſtum und die Heiligung aus Ihm ſo dargeſtellt, daß Er zugleich recht deutlich als das Princip beider erſcheint.

Euphronimus.

Nur tritt es in voller Stärke hervor, daß unſer natürliches Leben nur in Chriſto untergehen kann, daß Er die Todeskraft iſt, welche das Fleiſchesleben verzehrt, daß hier lediglich ein göttlicher oder gottmenſchlicher Proceß wirkt, gegen welchen wir uns leidend, aufnehmend, uns überlaſſend verhalten, während die Folge der Taufe,

das Wandeln im neuen Leben recht ein bewußtes, im edelſten Sinne thätiges Verhalten iſt. Indem wir von dem Gnadenleben in Chriſto umfaßt, in daſſelbe getaucht werden, was für den alten Menſchen wirklich ein ſchauerlicher Tod und ein Begräbniß iſt, werden die Kräfte des neuen, himmliſchen Lebens in uns gelegt, ſamenartig, zum Keimen und Wachſen. Denn das iſt ja der Erfahrung gemäß, daß auch im Leben des Geiſtes ein dem Organiſchen ähnliches Entfalten ſtatt findet.

Sozomenus.

Das erſte Bewegen dieſer Kräfte wäre ein dunkel verborgenes, gleich dem erſten Quellen und Keimen des Samens, hernach träte das Gewächs ans Licht, um fröhlich zu gedeihen.

Euphronimus.

Ganz ſo; und wir ſind darüber einverſtanden, daß das bewußte Tagesleben des Geiſtes eben der Glaube iſt, der lebendige, fruchtbringende Glaube.

Sozomenus.

Gewiß, der Geiſtesmenſch kommt zum Selbſtbewußtſeyn an Chriſto, wie der ſeeliſche Menſch an der irdiſchen Welt.

Euphronimus.

Und je mehr ſich die Zweiheit von Menſch und Gott, von Sünder und Heiland durch die Gnade und den heiligen Geiſt zur Einheit fortbewegt, deſto höher iſt das Selbſtbewußtſein entwickelt. Die Taufe hätte in ſich die erſten bewegenden Kräfte, die Begrabung des natürlichen Lebens, Einſenkung in Chriſtum, gleichſam als das dunkele, dem Nachtleben angehörige Moment, die Umfaſſung der Seele von der ewigen Erbarmung Gottes, da Er die Seele erwählet, woraus dann erſt das Tagesleben, der helle Glaube, das Wandeln im Lichte, die neue

Lebensentfaltung hervorginge. Auch ſo beſtätigt uns die Schrift den Satz: Taufe vor dem Glauben, zum Glauben.

Sozomenus.

So überwieſen ich bin, ich möchte doch mich noch nicht ganz begnügen. Es fehlt nur noch etwas, um den ganzen Rahmen auszufüllen, der nun durch unſre bisherige Unterredung gefertigt iſt.

Euphronimus.

Sicher nichts Geringes. Ja ich möchte ſagen, das Größeſte haben wir noch zu leiſten. Wir ſind nun da angelangt, wo wir an der apoſtoliſchen Verfahrungsart, die Taufe zu ertheilen, ehe der lebendige Glaube da iſt, nicht mehr irre werden können, ſondern ſie im Weſen der Taufe begründet finden. Jetzt erbiete ich mich noch, zu zeigen, wie unſerem bibliſchen Begriffe von der Taufe gemäß nur die Kindertaufe eine vollkommene Taufe, die der Erwachſenen aber ein von den Umſtänden abhängiger Erſatz, oder ein, wie mans nennt, Surrogat iſt.

Sozomenus.

Wie das?

Euphronimus.

Sie werden einſehen, wie ein großer Unterſchied ſtatt findet zwiſchen einer Ertheilung göttlicher Gnade ohne alle vorgängige Bewegungen des Empfangenden und einer durch ſolche Bewegungen in demſelben bedingten Mittheilung.

Sozomenus.

Allerdings. Nur jene iſt in vollem Sinn Gnade zu nennen.

Euphronimus.

Wohl — und wir haben geſehen, wie es weſentlich im Begriffe der Taufe iſt, die aus der Gnade fließenden

Heilskräfte Chriſti zur Vergebung der Sünden und Erneuerung des Lebens zu verbürgen und zu verſiegeln. Die Taufe eines Sünders auf Chriſtum iſt demnach eine That der Gnade.

Sozomenus.

Allerdings. Dieſe könnte aber immer noch dem Erwachſenen, der doch erſt ein wahrer Sünder ſeyn, ſich als ſolchen erkennen kann, beſtimmt ſeyn.

Euphronimus.

Nicht mehr, ſeit wir im Klaren darüber ſind, wie die Gnade Gottes auch im unbewußten Leben wirken, es wenigſtens ſchützend umfaſſen und tragen kann.

Sozomenus.

Wobei man allerdings auf Anderes im menſchlichen Leben ſich berufen darf. Man ſieht, in wie verſchiedenen Umſtänden die Menſchen ſchon von Geburt aus ſich befinden, jede genauere Unterſuchung führt darauf, daß jedem die eigenthümliche Stellung und Lebensführung von Jugend an ein von Gott gebahnter Weg zur Bekehrung iſt. So gibt es denn göttliche Gnadenthaten an uns, die wir, während wir ſie empfangen, nicht im Mindeſten verſtehen, denen nicht irgend eine Würdigkeit oder menſchliche Fähigkeit voran geht, und doch bleiben ſie nicht minder, was ſie ſind, Gnade.

Euphronimus.

Am beſten kann die Erziehung ins Auge gefaßt werden. Lange vor allem Verlangen, Entgegenkommen oder Verſtehen beginnt dieſe göttliche Wohlthat an den Kindern zu wirken, auf Hoffnung künftiger Früchte; ſollte es nicht bei dem ſtärkſten Erziehungsmittel für das Bewußtſeyn, der Mittheilung göttlicher Gnade, eben ſo der Fall ſeyn? Unterlaſſen wir denn, unſern Kindern Gaben zu geben,

weil ſie dieſelben noch nicht begehren, ihren Grund und Zweck noch nicht einſehen?

Sozomenus.

Ganz wahr. Schon von dieſem Geſichtspunkt muß die Kindertaufe zuläßig ſeyn.

Euphronimus.

Mehr als zuläßig; ſie iſt unerläßlich. Denn es iſt uns ja klar geworden, was die Taufe dem ganzen chriſtlichen Leben ſeyn ſoll.

Sozomenus.

Erlauben Sie mir, es zu ſagen. — Die Taufe, vor aller Bekehrung ertheilt, iſt ein Siegel der göttlichen Gnade, das keinen Zweifel mehr läßt über den Willen Gottes zur Begnadigung des Getauften. Die Taufe, welche durch eine vorgängige Bekehrung bedingt wird, kann nur ſo lange dem Getauften ein gültiges Siegel der empfangenen Gnade ſeyn, als ihm ſeine wirkliche Bekehrung außer Zweifel ſteht. Somit taugt nur die Taufe zur Bekehrung zu einem Glaubensſiegel.

Euphronimus.

Und eben damit iſt auch bewieſen, daß nur die Kindertaufe eine vollſtändig zureichende Taufe iſt. Denn es gibt Zuſtände der Schwachgläubigkeit im Leben jedes Chriſten, in welchen nicht blos der gegenwärtige Gnadenſtand ungewiß wird, ſondern der ängſtliche Zweifel ſich über den ganzen geiſtigen Geſichtskreis des Zweifelnden ausdehnt. Sie kennen doch ſolche Zuſtände?

Sozomenus.

Wer ſollte nicht? iſt es ja doch bei jeder tiefgehenden Traurigkeit der Fall, daß die dunkle Trauerfarbe vom Gemüthe des Leidenden über ſeine ganze Vergangenheit und Zukunft ſich verbreitet. Hätte er noch wohlthuende Lichtpunkte hinter ſich, die er ins Auge faßte, ſo wäre

ſein Gefühl nur das mildere der Wehmuth, ſchimmerte ihm noch ein Morgenroth der Hoffnung entgegen, ſo genöße er Troſt. Für den eigentlich Traurigen hingegen, dieß lehrt die Erfahrung, wird Alles zur Quelle des Grams. Am ſchwerſten laſtet auf dem Herzen der Kummer über ein in Sünde verlorenes Leben ohne Glauben an erlangte oder zu hoffende Gnade. Hier iſt ein Troſt nöthig, wie Sie vorhin bemerkten, wie ihn ſelbſt die Schrift nicht geben kann, keineswegs weil ſie ihn nicht enthielte, weil ſie ſelbſt zu arm wäre, ſondern weil der Arme ihn nicht zu nehmen, nicht anzueignen vermag.

Euphronimus.

Wohl, ich ſehe mich völlig verſtanden. — Wollte man ein ſo trauerndes Gemüth mit ſeiner früheren Frömmigkeit und Aehnlichem tröſten, könnte wohl ſolch ein Zuſpruch haften?

Sozomenus.

Unmöglich, es würde nur die Pein der geängſteten Seele vermehrt, vorausgeſetzt, daß ſie redlich wäre. Denn ſie würde gewiß auch dieſes vorgehaltene frühere Gute als ein Nichtiges, Falſches, Unkräftiges verwerfen.

Euphronimus.

Selbſt aber die Zurückweiſung auf einen ſchon erlebten Gnadenſtand, wäre ſie ſicher, eine nachhaltige Beruhigung zu wirken?

Sozomenus.

Eben ſo wenig; denn das trauernde Gemüth kann ja eben jene früheren freudigen Erregungen nicht wieder hervorrufen. Sie werden ihm vielmehr als unberechtigte, als eigenmächtiges Aneignen der Gnade erſcheinen.

Euphronimus.

Und wenn man etwa die Lehre der Schrift von der Gnade, der Sündenvergebung als Troſt anwenden wollte?

Sozomenus.

So würde dem Kummervollen noch immer Alles von der Frage abhängen, ob ſeine Buße, als die Bedingung der Vergebung, genugſam ſey, um ihn zur Aneignung des Gnadenworts zu befähigen.

Euphronimus.

Endlich könnte man einen als erwachſen Getauften an ſeine in Folge ſeiner Bekehrung empfangene Taufe erinnern und ihm in derſelben das Siegel der göttlichen Erbarmung zeigen.

Sozomenus.

Immer noch könnte er in ſeiner Traurigkeit verharren, indem er ja eben daran zweifelt oder verzweifelt, daß die Bedingung einer gültigen Taufe, nemlich wahre Bekehrung auch bei ihm vorhanden geweſen.

Euphronimus.

Es würde demnach ſolcher Taufe ergehen, wie es allen vorhergängigen Lebenserfahrungen, wie es dem Troſt aus dem Worte Gottes ergehen kann, ſie würde in ihrer Kraft für das Herz gerade in den ſchwerſten Zeiten abhängig von den Gefühlszuſtänden, welche hinwieder mit dem leiblichen Leben, dem Nervenleben, verwachſen ſind, und das Höchſte, was der Menſch haben kann, hienge an ſehr ſchwachen Fäden. Es wäre bei allen vorhandenen Anſtalten der Gnade das Schrecklichſte noch möglich und kein Menſch vor der Verzweiflung an ſeiner Begnadigung geſchützt.

Sozomenus.

Gewiß; wie manches Krankenbette iſt ein furchtbarer Beweis für das Geſagte!

Euphronimus.

Hingegen bei der Kindertaufe kann auch nicht der Schein einer von dem Getauften gut oder ſchlecht

erfüllten Bedingung obwalten, die Gnade Gottes in Chriſto iſt ihm, ganz unabhängig von ſeinen eignen Gefühlserregungen und Willensbewegungen, durch ein Unterpfand verſiegelt, das von ihm blos dankbare Annahme des im Voraus bereits Gegebenen fordert.

Sozomenus.

Und die Taufe iſt erſt ſo ihrem Begriffe, ſoweit wir ihn bereits kennen, und dem Weſen der menſchlichen Seele völlig angemeſſen.

Euphronimus.

Indem ich Sie wieder an die Bemerkung über die Macht des Faktiſchen, des Geſchehenen erinnere, die darin beſteht, nicht mehr ungeſchehen ſeyn zu können, ſo iſt hiemit erſt die volleſte Objectivität und unumſtößlichſte Gewißheit des Berufs zur Seligkeit für den Einzelnen gewonnen. Ebendamit hat dann das Wort Gottes ſeine volle Gültigkeit für den Getauften, es wird die ihm dargebotene Nahrung, aber auch ſein Gericht, wenn er unwürdig iſſet und trinket, wenn er nicht unterſcheidet das Wort des Herrn. Sie ſehen, mein Freund, wie zuletzt alles chriſtliche Weſen in der Taufe ſeinen Grundſtein hat, nemlich hinſichtlich ſeiner individuellen Zugehörigkeit für den Einzelnen.

Sozomenus.

Wenn demnach die Taufe zum Siegel und Unterpfand der Gnade nur dann wahrhaftig dienen kann, wenn ſie, wie die Kindertaufe, nichts von dem Täufling fordert, als daß er ſie annehme, ſo muß die Wiedergeburt, die nach dem Worte Jeſu an Nikodemus in der Taufe beginnt, eben auch mit einem reinen Aufnehmen anfangen.

Euphronimus.

Sie ſehen, daß dasjenige Zeugniß der Gnade Gottes an den Sünder, welches zugleich Mittheilung dieſer

Gnade iſt und gerade in der Einheit des Bezeugens und Gebens ſeine Gewißheit und Stärke hat, einzig in der Kindertaufe ſo ſtatt findet, daß nichts mehr zu zweifeln und zu wünſchen übrig bleibt. Wie wir in unſrer letzten Unterredung gefunden haben, daß erſt in der Kindertaufe der Zwieſpalt des Natürlichen und Geiſtlichen ſeine Aufhebung findet, indem dieſelbe auch die natürliche Entwicklung durch die Kräfte des neuen Lebens heiligt, ſo ſind wir heute zu dem Ziele gelangt, durch den Begriff der Taufe und ihre Stellung zum ganzen chriſtlichen Leben die höchſte und wirkſamſte Art derſelben in der Kindertaufe aufzufinden. Unſre weitere Aufgabe iſt, die entſcheidendſten ſie betreffenden Schriftworte darauf anzuſehen, ob ſie unſern Fund bewähren oder verringern.

Sozomenus.

Wir gehen wohl zuerſt auf unſern nächſten Ausgangspunkt, die Nikodemus-Rede zurück?

Euphronimus.

Gut. — Es muß Ihnen einleuchten, daß die dort verlangte Gemeinſchaft mit Chriſto durchaus nichts Widerſprechendes in ſich hat gegen die Kindertaufe. Denn von der Wiedergeburt, durch welche dieſe Gemeinſchaft entſteht, fordert der Herr dort zuerſt den Anfang, ſofern er in der Taufe wurzelt, hernach den Fortgang, wie er durch das Wirken des heil. Geiſtes geſchieht. Nirgends aber findet ſich auch nur ein Wink, daß etwas dem Kindesalter Unangemeſſenes, etwa der reife Verſtand oder die geſchehene, bewußte Bekehrung vorausgeſetzt wird.

Sozomenus.

Es iſt vielleicht auch in Acht zu nehmen die Folge der Worte „Waſſer und Geiſt.“ Indem letzterer, als das Princip jeder bewußten, höheren Lebensbewegung, zuletzt ſteht, wird wenigſtens angedeutet, daß die durch

den Geiſt im Bewußtſein des Chriſten verwirklichte Gemeinſchaft mit Gott der thatſächlichen Einpflanzung in Gott durch die Taufe erſt nachfolgt, aus ihr erſt entſpringt. Es kann dieſe Wortfolge nicht anders als eine zeitliche Aufeinanderfolge der beiden wirkenden Kräfte Waſſer und Geiſt anzeigen, denn ihrer Rangordnung nach müßte der Geiſt wirklich das Erſte, das Waſſer das Zweite ſeyn. Somit würde dieſe Stelle einmal eine Taufe vor der Bekehrung beſtimmt verlangen, dann die Kindertaufe nicht hindern.

Euphronimus.

Leſen Sie Röm. 6, 3. 4. Die Sache wird erſt klar werden durch die Vergleichung der Bibelſtellen. — „Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft? So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie iſt Chriſtus auferwecket von den Todten, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Eben ſo Coloſ. 2, 12. „in welchem ihr beſchnitten ſeyd, indem daß ihr mit ihm begraben ſeyd durch die Taufe, in welchem ihr auch ſeyd auferſtanden durch den Glauben u. ſ. w." — Sie ſehen doch wohl, daß auch hier das neue Leben von der Taufe abhängig gedacht, nicht die Taufe als Beſieglung des neuen Lebens betrachtet wird? — Doch ich ſuche noch etwas mehr hier. Die Worte „wir ſind begraben in ſeinen Tod" erläutern uns die andern „wir ſind getauft in ſeinen Tod." Und zwar iſt es hier ganz unausweichlich, die Bezeichnung „taufen" (βαπτιζειν) in ihrem nächſten Wortſinne von „eintauchen" zu faſſen, weil ſonſt „Taufen" und „Begraben" gar keine Aehnlichkeit haben.

Sozomenus.

Gewiß iſt das zu beachten. Aber gehen Sie weiter.

Euphronimus.

Es erklärt uns dann auch die Taufformel noch näher. Wir müſſen dort wirklich, ſo ſchwer es Manchem klingt, eine „Eintauchung in den dreieinigen Gott" finden. Darüber, was im Sinne der bibliſchen Schriftſteller der „Name Gottes" bedeutet, iſt, wie mich dünkt, kein Streit mehr. Es iſt derſelbe die Bezeichnung des perſönlich wirklichen Lebens Gottes im Gegenſatz gegen alle heidniſche Sichtbarkeit oder alle blos philoſophiſche Unfaßbarkeit des göttlichen Weſens. Gott iſt der Unſichtbare, der Geiſt, darum wird ſein Name, als eine blos geiſtige Vergegenwärtigung, genannt; er iſt aber der perſönlich lebendige Geiſt, darum hat er einen Namen, wie das geiſtige Individuum einen ſolchen hat. Iſt Ihnen das deutlich?

Sozomenus.

Hinlänglich, und ich ſetze gleich hinzu, daß eine Eintauchung in das göttliche Geiſtesleben nun nichts Widerſinniges mehr ſeyn kann.

Euphronimus.

Wenn es nicht in der Zuſammenſtellung einer körperlichen Handlung mit dem geiſtigen Leben liegen ſoll, das der Gegenſtand derſelben iſt. Eine geiſtige Potenz, ja Gott ſelbſt und eine Eintauchung ſcheinen höchſt widerſprechende Vorſtellungen zu ſeyn. — Hier aber läßt ſich leicht klar werden. Denn es liegt ja am Tage, daß eine innerlich, auf geiſtige Weiſe geſchehende Eintauchung diejenige iſt, von welcher der Herr ſpricht, die äußerlich nur abgebildet wird in der Taufe. Freilich iſt nicht zu vergeſſen, wie dieſes Symbol oder Sinnbild von dem Herrn ſelbſt geordnet und ſo das Aeußere und Innere, Geiſt und Leib durch denjenigen zuſammengeknüpft ſind, dem „alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf

Erden," der in ſeiner eignen Erſcheinung die Einigung des Himmliſchen und Irdiſchen verwirklicht hat. Es geht mit dieſem Symbol, wie mit allen Symbolen; die Idee kann ohne daſſelbe nicht in ihrer Wirklichkeit dargeſtellt und angeeignet werden, aber es bedarf zu ſeinem vollen Verſtändniß einer ſtets erneuerten Erweckung des Bewußtſeyns, daß das Abbild dem Urbild nicht völlig angemeſſen iſt.

Sozomenus.

Wer ſich darüber wundert, den kann man an das Weſen der Sprache verweiſen, in welcher, ſo oft geiſtige Dinge ſollen ausgedrückt werden, der Ausdruck von ſinnlichen entlehnt und daher ſymboliſch wird. Kein Menſch kann ſich dabei dem Bewußtſeyn entziehen, daß der Gedanke und das Bild, ſo innig verbunden ſie ſind, doch ihre Verſchiedenheit nicht aufgeben.

Euphronimus.

Gewiß, es iſt gerade dieſe Einheit des Sichtbaren und Unſichtbaren, des Geiſtigen und Leiblichen und zugleich wieder dieſer Unterſchied von Beiden, zwiſchen welchen das menſchliche Denken ſich hin- und herbewegt und worin es ſich zu immer hellerer Klarheit und wirklicherer Wahrheit bildet. Iſt das nicht auch Ihre Meinung, Freund Phosphorus?

Phosphorus.

Wohl; ich freue mich, daß Sie die morgenländiſche Bilderſprache anerkennen, die in der Taufformel ſich vernehmen läßt. Aber noch einmal, ich bitte Sie, was ſoll doch eine Eintauchung in das göttliche Leben heißen? Laſſen Sie das Bild, die nationale, morgenländiſche Einkleidung weg und faſſen Sie den reinen Gedanken, ſo bleibt Ihnen nichts weiter zurück als eine Verbindung mit Gott, und dieſe kann ja doch ebenſo gut oder noch

beſſer eine moraliſche ſeyn, Verpflichtung, Aufforderung oder dergleichen, als eine, wie Sie es denken, weſenhafte Gemeinſchaft.

Euphronimus.

Nein, mein Beſter, ſie kann nicht ebenſo gut die eine als die andere ſeyn. Denn zugegeben, das Bild ſey morgenländiſch, ſo iſt es doch nicht dieſes allein; oder wir müßten glauben, nur der Orient rede in Bildern von geiſtigen Dingen, nicht die Menſchheit aller Orten und Zeiten. Iſt Letzteres der Fall, wie unſer Freund richtig bemerkt hat, ſo fragt ſich nicht mehr, wo das Bild zuerſt gebraucht wurde, ſondern ob es in ſich wahr iſt? Nun werden Sie doch Chriſto zutrauen, daß er die Taufe nicht blos als Morgenländer und für ſeine Landsleute eingeſetzt hat, ſondern für die Menſchheit, daß er, der die Wahrheit iſt, das dem Gedanken, der Sache entſprechende Bild zu wählen wußte, daß er, ſeinen Jüngern vor ſeiner Himmelfahrt ihren Beruf anweiſend, nicht mehr, um des leichteren Verſtändniſſes willen, in Gleichniſſen redete?

Phosphorus.

Und wenn ich dieß zugebe?

Euphronimus.

So können Sie auch nicht umhin, die „Eintauchung“ darum für die angemeſſenſte Form der Taufe als einer geiſtigen Handlung zu erkennen, weil eben hier die Sache und das Bild in einander übergehen und Eines das Andre bedingt. Hätte Chriſtus von einer Eintauchung geſprochen ohne das Element zu nennen, in welches die Täuflinge zu tauchen ſeyen, ſo könnte Ihre Einwendung noch ſtatthaben. Denn die Jungen hätten dann nothwendig an Waſſer, an die Johannestaufe gedacht, ſo aber mußten ſie zugleich an die Taufe „mit dem heiligen Geiſte,“

an ein innerliches Eintreten in die Gemeinſchaft des göttlichen Weſens denken, weil Chriſtus ſagte: „tauchet ſie in den Namen Gottes.“

Phosphorus.

Es iſt aber doch einer der erſten Grundſätze der Auslegung und zugleich eine der Bedingungen alles klaren Denkens, Bild und Abgebildetes nicht zu verwechſeln.

Euphronimus.

Verwechſelung freilich iſt nicht erlaubt. Aber das Verhältniß zwiſchen der bildlich dargeſtellten Idee oder gar, wie es in der Taufe iſt, geiſtigen Thatſache wird ein deſto innigeres ſeyn, je mehr derjenige, welcher die Idee im Symbol darſtellt oder die unſichtbare, innerliche Thatſache an das Symbol knüpft, mit einem tiefen Geiſtesblick begabt iſt, um die rechte Idee in das rechte Symbol zu kleiden. Iſt er aber vollends die weſenhafte Wahrheit ſelbſt, Gott in menſchlicher Wirklichkeit, ſo können das Abbildende und das Abgebildete, die er ohne weitere Erklärung zuſammengebunden hat, nur noch eins und daſſelbe ſeyn. Es iſt dies eine ſchöpferiſche Thätigkeit im Reiche der Wahrheit, die nur Chriſto zukommt, dieſelbe, die er übte in den Worten über Brod und Wein: „das iſt mein Leib und Blut.“ Es hängt daher zuletzt unſre Erklärung der Taufformel davon ab, was wir von der Perſon Chriſti denken.

Phosphorus.

Und was ſoll mit alle dem gewonnen ſeyn?

Euphronimus.

Viel. Denn wir haben gefunden, wie überhaupt ein Bild deſto bedeutender und inhaltsvoller iſt, je mehr die abgebildete Idee eben das auf geiſtige, unſichtbare Weiſe iſt, was das Bild in leiblicher, ſichtbarer Weiſe darſtellt. Iſt dem ſo, was nicht beſtritten werden kann,

ſo muß auch die Eintauchung in der Taufe, weil Chriſtus ihr dieſen Ausdruck und dieſe Geſtalt gegeben hat, ein der leiblichen Eintauchung ins Waſſer ähnlicher geiſtiger Vorgang ſeyn, ſo muß als die Folge der geiſtigen Eintauchung eine den Wirkungen der leiblichen ähnliche erwartet werden. Wirkung der leiblichen Eintauchung ins Waſſer iſt die Durchdringung mit einem lebendigen, friſchen, reineren Element; was Anderes könnte nun, tragen wir die Sache ins geiſtige Gebiet über, dieſer Durchdringung ſo entſprechen, wie eine weſenhafte Vereinigung oder Verſetzung in Gemeinſchaft mit dem göttlichen Leben? Eingetaucht in Gott hieße daher: geiſtig eingepflanzt in Gott oder in Lebensgemeinſchaft geſetzt mit Gott. — Ich weiß wohl, daß es mir nicht gelungen iſt, die etwas ſchwer darzuſtellende Idee der Taufe von dieſer Seite zu voller Genüge klar zu machen. Was denken Sie davon, meine Freunde?

Sozomenus.

Laſſen Sie mich für uns Beide antworten. Meinem Freunde Phosphorus ſind dieſe Gedanken noch etwas fremd und er kann daher wohl nicht mit mir anſtehen, wenn ich ſage, daß Sie mir ſo eben das in Worten ausgedrückt haben, was mir beim Hören der Taufformel gar oft wie eine Ahnung vorſchwebte.

Euphronimus.

Jetzt führt uns die Unterſuchung zur Kindertaufe zurück. — Wir wiſſen, welches unergründliche Gnadenwerk die Taufe iſt, die freie, unerworbene, von menſchlicher Seite durch nichts als Bedürftigkeit bedingte Erhebung des Sünders in die weſenhafte Gemeinſchaft des göttlichen Lebens, möglich gemacht und vermittelt durch Chriſti Eingehen in die menſchliche Natur. Menſchliches Verdienſt, wäre es auch das höchſte mögliche, und dieſe

unabſehbare Tiefe göttlichen Lebens, die in der Taufe gegeben wird, ſie verhalten ſich zuſammen wie Endliches und Unendliches, wie ein Punkt zum endlos Großen. Von einem Verdienen der Taufe, einer Würdigkeit derſelben zu reden, wäre daher eine Herabſetzung der Taufe ſelbſt. Es wäre einer derjenigen Grundirrthümer, welche Alles verkehren und verwirren, wollte man noch ſagen, es gebe einen menſchlichen Herzenszuſtand, der einen Anſpruch auf die Taufe begründe. Denn es wäre, wenn einmal das Weſen der Taufe bibliſch feſtſteht, geradezu Läugnung der Sünde, ſogar der Endlichkeit des Menſchen.

Sozomenus.

Es würde daher die etwaige rein menſchliche Vorbereitung auf die Taufe in Vergleichung mit den Gütern, die in der Taufe erlangt werden, nicht mehr in Anſchlag kommen können?

Euphronimus.

So wenig als die menſchliche Leibeslänge in Vergleichung mit einer Fixſternferne. — Hiernach würde abermals die Kindertaufe gegen die Taufe eines Erwachſenen nicht im Mindeſten an Werth zurückſtehen. Unſre obigen Betrachtungen hingegen geben der erſteren den Vorzug.

Sozomenus.

Noch bliebe aber ein Schlupfwinkel übrig. — Die Gegner der Kindertaufe reden nicht von einer rein menſchlichen Befähigung, die der Täufling mitzubringen habe, ſondern von einer durch die Gnade bewirkten.

Euphronimus.

Auch in dieſem Falle bleibt unſre Sache in ihrem Rechte. — Denn eine bloße Vorbereitung, deren Gnade, deren Zulänglichkeit keinem menſchlichen Maßſtabe unterworfen wäre, meinen ſie doch nicht, ſondern eine wirkliche

Bekehrung, deren Kennzeichen ſie nach der Schrift beſchreiben, und ſich vorbehalten, in jedem einzelnen Falle darüber zu entſcheiden, ob ſie da ſind oder nicht. — Wäre es blos jene unmeßbare, verborgene Bearbeitung der Seele, was ſie verlangten, ſo würde dieſe dem neugeborenen Kinde in der Gemeinde ſo wenig fehlen, als dem Jüngling oder dem Manne. Es wäre demnach nichts für die Spättaufe gewonnen auf dieſe Weiſe. — Iſts aber die wirkliche Bekehrung, die Herzensſtellung, welche aus einer der Gnade entgegenkommenden Willigkeit des Sünders entſteht, ſo wird wiederum nicht von der Gnade, denn die iſt ja von Geburt an da, ſondern von einer menſchlichen Bewegung die Taufe abhängig gedacht. Es wird in dieſem Falle der in der Taufe gegebenen Gottesgemeinſchaft eine Unterlage gegeben, die gegen die innere Größe und Herrlichkeit derſelben ein Nichts genannt werden muß. — Dieß leuchtet doch ein?

Sozomenus.

Sicherlich. Doch laſſen Sie mich noch an die Freunde der Spättaufe erinnern, welche zugleich der Lehre von der Gnadenwahl huldigen und daher Alles in der Bekehrung der Gnade zuſchreiben. Sollten dieſe nicht Ihrem Vorwurfe entgehen?

Euphronimus.

Ja, das thun ſie. Hingegen verlieren ſie auch allen Grund, die Taufe aus dem Anfange eines ganz durch die Gnade beſtimmten Lebens in eine ſpätere Periode deſſelben zu verlegen.

Sozomenus.

Mir ſcheint ſogar, man hätte, je mehr man alle Regungen des neuen Lebens rein auf die Gnade zurückführt, deſto mehr Urſache die Kindertaufe der ſpäteren

Taufe vorzuziehen, weil in jener die Strahlen der unbedingten Gnade wie in einem Brennpunkte geſammelt ſind.

Euphronimus.

Allerdings. Iſt die Ertheilung der Gnade nicht von einer vorherigen Bekehrung abhängig, wird vielmehr der Sünder erſt durch die empfangene Gnade zur Bekehrung geleitet, ſo muß man ja wünſchen, daß je eher je lieber dieſe Bedingung eines wirklichen neuen Lebens jedem Sünder mitgetheilt werde. Dazu räth auch die Erfahrung, daß im kindlichen Alter das Gute wie das Böſe leichten Eingang findet und tiefere Wurzeln ſchlägt.

Sozomenus.

Nach dieſem Allem bekenne ich gern einzuſehen, wie wirklich nur die Kindertaufe das in vollem Sinne iſt und ſeyn kann, was nach der Schrift die Taufe ſeyn will. Verſtehe ich die Sache richtig, ſo hängt die letzte Entſcheidung für oder gegen die Kindertaufe nun blos noch von der Frage ab, ob die allgemeinen Gnadenwirkungen, welche in jedem Falle der Taufe auch nach unſrer Ueberzeugung vorausgehen müſſen, beim neugeborenen Kinde ſtattfinden können, wie beim Erwachſenen. Denn ohne ſolche Wirkungen der Gnade ſtände ſie doch als äußerliches Factum ganz leblos da.

Euphronimus.

Sie leiten unſere Beſprechung auf einen wichtigen Punkt, das Verhalten der Kindertaufe und des Täuflings zur Gemeinde.

Phosphorus.

Ein Gegenſtand, bei dem wir alles Ernſtes zu verweilen haben, denn es handelt ſich um das höchſte Gut des Menſchen, um den unzerſtörbaren Adel der menſchlichen Natur, nemlich die ihm von Gott anerſchaffene Freiheit. Die Kindertaufe iſt doch unläugbar eine Art

von Zwang zum Chriſtenthum, welches eine Sache der reinen, beſonnenen Ueberzeugung, der freien, perſönlichen Wahl ſeyn will, wenigſtens nach proteſtantiſchen Grundſätzen.

Euphronimus.

Schon gut; faſſen wir die Sache an dieſem Ende an. Sie ſind ein Mann der Vernunft und werden gewiß nicht leugnen, daß dieſe ein Gemeingut der Menſchheit ſey.

Phosphorus.

Daran zweifelt Niemand.

Euphronimus.

Auch geben Sie vielleicht zu, daß die Vernunft trotz ihrer Einheit doch gar ſehr unter den Einflüſſen nationaler, geſelliger und individueller Eigenthümlichkeiten ſteht, daß die eine Menſchenvernunft doch gar verſchieden in ihrer Erſcheinung ſich zeigt.

Phosphorus.

Sicherlich, und dieß iſt anders gar nicht möglich, da ſie überall erſt ausgebildet werden muß, ehe ſie ſich kräftig bethätigen kann.

Euphronimus.

Erlauben Sie mir, weiter zu fragen. — Dieſe Ausbildung gäbe etwa nur Rahmen und äußere Form einer Kraft, die überall die gleiche, in ſich keines Wachsthums, keiner verſchiedenen Stärke fähig wäre.

Phosphorus.

Nun — ſo geſtellt iſt die Frage etwas verfänglich. Ich gebe übrigens zu, daß ein kleines Kind auch der Stärke nach nicht die Vernunft eines Mannes hat.

Euphronimus.

Ohne uns weiter auf das Weſen der Vernunft einzulaſſen, ſind Sie alſo mit mir der Anſicht, daß der

Menſch nicht mit der ſtärkſtmöglichen Vernünftigkeit geboren, ſondern dieſe erſt Ergebniß der Entwicklung iſt?

Phosphorus.

Ja wohl; natürlich wird er nur mit der vernünftigen Anlage geboren, die ſich im Verlaufe des Lebens zur Vernünftigkeit entfaltet.

Euphronimus.

Und dieſe Entfaltung wäre ein bloßes Wachſen aus der eigenen Triebkraft, ohne alle Hülfe, ohne alle abſichtliche Hülfe, wie etwa bei einem Pflanzenkeim?

Phosphorus.

Nein, ſie muß zweckmäßig erzogen werden durch die bereits vorhandene vernünftige Welt.

Euphronimus.

Und dieſe Welt, worin beſteht ſie? nicht in der menſchlichen Gemeinſchaft, in Staat, Kunſt, Wiſſenſchaft und Kirche?

Phosphorus.

Eben in dieſem.

Euphronimus.

Dieſe menſchliche Gemeinſchaft maßt ſich alſo an, den neugeborenen Menſchen vernünftig haben zu wollen, ohne ſeine Freiheit darüber zu fragen. Iſt dieß nicht ein Zwang, den er ſich nicht müßte gefallen laſſen?

Phosphorus.

Freund, wie reden Sie? es iſt doch etwas ſehr Verſchiedenes, das allgemeine Menſchliche entwickeln, das gerade mit der Freiheit eines und daſſelbe iſt, oder ihn zu einem beſtimmten Glaubensbekenntniß zum Voraus übergeben, ehe er weiß ob es auch ſein Glaubensbekenntniß wird ſeyn können.

Euphronimus.

Dieſe beiden Fälle ſind nicht nur gleichartig, ſondern

nur Ein Fall. — Doch geſetzt, Sie hätten Recht mit ihrer Verſchiedenheit beider Fälle, wäre dann die erziehende Vernunft nicht auch eine beſtimmte, die eines Individuums, einer Familie, Geſellſchaft, Schule, Nation, eines Zeitalters, die ſich nicht die abſolute Vernunft nennen könnte, ohne anmaßend zu werden? Müßte da nicht auch über Beeinträchtigung geklagt werden, wenn ſie dennoch ſich herausnähme, das nachwachſende Geſchlecht nach ihren Begriffen heranzubilden?

Phosphorus.

Ihr Einwurf träfe, wenn etwa dabei verwehrt würde, daß der Zögling künftig über das ihm Gegebene hinaus ginge, wenn ihm verwehrt würde, größer zu werden als ſeine Lehrer und ſeine Zeit. Kann er doch auch ein Columbus, ein Galiläi ſeyn.

Euphronimus.

Darf er aber auch einmal über die Vernunft ſelbſt hinauswachſen und unvernünftig werden? — eben ſo haben die chriſtlichen Bekenntniſſe, wenigſtens die auf das Evangelium gebauten, ſo ſehr der Täufling allerdings an ſie zum Voraus übergeben wird, keinerlei Zaun und Riegel, um denſelben zu hindern, daß er dereinſt ein Reformator werde, wenn ihn Gott dazu beſtimmt hat. Nur über das Chriſtenthum ſoll er nicht hinaus wachſen, das will die Gemeinde hindern, und hat dazu daſſelbe Recht, wie die vernünftige Welt hinſichtlich der Erziehung zur Vernünftigkeit. Wollen Sie mich anhören, wenn ich über das Wie? einige Bemerkungen mache?

Phosphorus.

Gewiß, ich bin ſehr neugierig, zu vernehmen, wie Sie zeigen werden, daß die Beſtimmung des Menſchen zum Chriſtenthum eben ſo in ſeiner Natur gegründet iſt, wie die zur Vernünftigkeit; denn auf dieſer Beſtimmung

beruht in Bezug auf die Letztere das Recht, oder eigentlich die Pflicht der Erziehung. Iſt dieſe Beſtimmung nicht gleich ſicher, ſo kann von meinem Falle kein Schluß auf den Ihrigen gelten.

Euphronimus.

Dieß iſt meine Aufgabe. Sie erſparen mir über den Mißbrauch des Wortes Vernunft, womit man alle noch ſo willkührlichen Einfälle, oder auch die armſeligſten, lebensärmſten Gedankenformen bezeichnet hat, etwas zu ſagen, was Ihnen Andere längſt beſſer in Büchern geſagt haben. — Mögen Sie die Vernunft ein Vernehmen, oder ein Denken, oder wie immer nennen, darin ſind wir gewiß einverſtanden, daß ſie dasjenige geiſtige Leben iſt, das den Menſchen in allen höheren Beziehungen ſeines Daſeyns betrifft, oder vermittelſt deſſen der Menſch ſich ſelbſt in dieſen höheren Beziehungen zum Gegenſtande hat. Ebenſo läugnen Sie nicht, daß weder der Staat, noch die Kunſt und Wiſſenſchaft den Menſchen befriedigt, ſondern daß er in der Religion ſeinen Frieden ſucht. Auch wiſſen Sie wohl, wie wenig er dieſen findet, ſolange er in derſelben blos etwas weiß, oder fühlt, oder thut, denn alles dieſes Wiſſen, oder Fühlen, oder Thun geſchieht immer nur noch in Beziehung auf das Ziel der Religion, iſt aber nicht ſelbſt ſchon ihr Ziel. Kurz, es iſt einleuchtend, wenigſtens Jedem, der in ſein eigen Herz greift, daß die Religion ihre Verwirklichung erſt findet in einem geiſtigen Haben, einem Beſitz. Oder iſt einer von dieſen Sätzen verwerflich?

Phosphorus.

Nein, ich müßte denn mein eigenes Bedürfniß nicht kennen.

Euphronimus.

Wenn nun die Vernunft, oder die Anlage zu ihr

hinſtrebt nach einem ſolchen Beſitz, ſo müßte ihre Ausbildung eben dadurch vor ſich gehen, daß ſie dem Beſitze näher kommt, und der Gegenſtand der Sehnſucht ihr entgegen rückt.

Phosphorus.

Wohl, ich geſtehe dieß zu.

Euphronimus.

Die Vernunft wäre daher nur in dem Maaße verwirklicht, in welchem das geiſtige Haben deſſen, was der religiöſe Menſch ſucht, und deſſen Suchen gerade die Religion auf ihren niedrigeren Stufen iſt, ſtattfände? Und nun, was iſt dieſer Gegenſtand der Sehnſucht, was der Inhalt dieſes Beſitzes?

Phosphorus.

Es iſt Gott ſelbſt, denn alles Andere ſteigert nur das Sehnen, und kann höchſtens ein vermeintliches Finden, das nachher deſto heißeres Verlangen anregt, werden.

Euphronimus.

Gut — dieß iſt der Charakter der falſchen Religion, Suchen ohne wahres Finden. Dagegen die wahre Religion beſteht im Suchen, Finden und Haben Gottes. Wenn nun anerkanntermaßen die Vernunft weſentlich ein Suchendes iſt, kann ſie zugleich das Geſuchte, der Gegenſtand des Suchens ſeyn? Wäre es nicht wahrhaft lächerlich, immer wieder auf ſie zurück zu kommen und ſo viel und in ſo mancherlei Sinn von ihr zu ſprechen, daß am Ende nichts mehr von ihr kann gedacht werden? Nein, wenn Sie reden wollen, wie Ihnen Ihr Herz es gebeut, und wie das Denken ſelber Sie nöthigt, ſo ſtehen Sie gewiß nicht an mit mir zu ſagen: ſo gewiß als der Menſch Gottes Creatur iſt, eben ſo gewiß iſt es Gott ſelbſt, der ihn nicht von ſich frei entläßt, der ihn ziehet, ihn zu ſuchen, der ſich aber auch

ihm zu finden giebt. Und wenn nicht der ganze Prozeß der Religion in der Menſchheit ein leerer, inhaltsloſer, ſich ſelbſt zerſtörender, ſtatt eines Lebensproceſſes ein Vorgang des Todes ſeyn, wenn es neben der falſchen Religion auch eine wahre geben ſoll, ſo muß das Finden von Seiten des Menſchen, oder doch das ſich Findenlaſſen von Seiten Gottes ſchon vollzogen ſeyn. Und wo wäre das, als in Chriſto?

Phosphorus.

Ich geſtehe, Sie kommen etwas ſchnell zum Ziele. Doch ich will nicht um die ausgelaſſenen Mittelglieder Ihrer Darſtellung ſtreiten, ſondern geſtehe gern, daß von Seiten des vernünftigen Denkens ſich nichts Erhebliches einreden läßt.

Euphronimus.

Und dieſes Finden iſt dann eben ein Innerliches, ein Ergreifen mit dem ganzen geiſtigen Leben oder der Glaube. In ihm entſteht und beſteht ein Beſitzen, eine Gemeinſchaft oder Vereinigung mit Gott. Und wer wollte denn noch nach einem Recht der Gemeinde fragen, die ihren Nachgeborenen dieſen himmliſchen Reichthum nicht vorenthalten kann und darf? Gewiß, mein Freund, Sie geſtehen mir zu, daß die Erziehung zur Vernunft ja eben die ächt chriſtliche Erziehung, die Bildung durch den Glauben und zum Glauben an den Sohn Gottes iſt.

Phosphorus.

Muthen Sie mir nicht zu, daß ich, obgleich längſt auf der Schwelle ſtehend, jetzt ſchon mit einem Sprunge mitten im Tempel des Glaubens ſtehe. Aber ja, ich geſtehe, daß mich Ihre Sätze begierig machen, nun erſt die noch übrige Frage erörtern zu hören. Vom Verhältniß des Täuflings zur Gemeinde war noch zu handeln.

Euphronimus.

Und wir können nach dieſer Abſchweifung, die genau betrachtet, kaum eine ſolche heißen kann, um ſo geraderen Weges auf unſer Ziel ſteuern. Die allgemeinen Gnadenwirkungen, die wir vor der Bekehrung ſcharf unterſchieden haben, ſollen im Täufling vorausgehen, ehe er die Taufe empfangen kann. Wie ſoll ich nun auf die Katechismusfrage: „können die kleinen Kindlein auch glauben?“ antworten? — Luther ſagte: „ja!“ und ich ſage auch ja, wiewohl ich mir vorbehalte den Sinn zu beleuchten, in welchem dieſes Ja! gelten will.

Sozomenus.

Wir werden auch die Frage nach der Stellung der Taufzeugen mit berückſichtigen müſſen, oder nicht?

Euphronimus.

Ohne Zweifel. — Laſſen Sie uns aber erſt hören, was der Apoſtel 1. Cor. 12, 13. ſpricht: „wir ſind durch Einen Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeyen Juden oder Griechen, Knechte oder Freye, und ſind alle zu Einem Geiſt getränket.“ Nach unſerer früheren Uebereinkunft über die Verbindung von Bild und Gedanke in der heiligen Schrift und mit dem Blick auf die häufige Benennung der Gemeinde als Leib Chriſti, werden wir uns hierunter mehr zu denken haben, als blos den trivialen Gedanken, einer innigen, herzlichen Verbindung gegenſeitiger Liebe und thätigen Wohlwollens.

Sozomenus.

Beſonders wenn wir leſen, daß derſelbe Apoſtel Epheſ. 5, 28. aus dem Verhältniß der Gemeinde zu Chriſto die Lebensregel für die Ehe ableitet: „die Männer ſollen ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber,“ und damit in den folgenden Verſen fortfährt, zuletzt aber von

einem Geheimniß ſpricht, wie man nicht thut, wenn man blos ein erläuterndes Bild gebraucht hat.

Euphronimus.

Und wenn wir uns auch noch aus 1. Cor. 7. der Heiligung des Mannes durch das Weib, des Weibes durch den Mann und unſerer ſicheren Schlüſſe auf die Kinder erinnern, ſo muß uns klar werden, daß in dem Verhältniſſe der Gemeinde zu Chriſto auch noch ein untergeordnetes Verhältniß der Gemeinde zu ihren Gliedern eingeſchloſſen iſt. Die Glieder ſind von Chriſto beſeelt, weil ſie Glieder des Leibes ſind und eben ſo ſind ſie letzteres durch den Einen Geiſt. Wir müſſen uns freilich hüten, nicht in katholiſche Untiefen zu gerathen, wenn wir von dieſer Vermittlung reden.

Sozomenus.

Somit wären die Kinder vor ihrer Taufe der Gemeinde zugleich angehörig und nicht angehörig, erſtens, weil ſie nun doch durch die vom Gemeindeleben und Gemeindegeiſt umfaßten Eltern und den Glauben getragen und umfaßt werden, letzteres weil ſie noch nicht ſelbſt von Chriſto beſeelt ſind.

Euphronimus.

Ich muß mir ein Gleichniß erlauben. Halten Sie das ungeborene Kind für eine Perſon oder ſoll es erſt perſönlich werden?

Sozomenus.

Es nimmt am Leben der Mutter Theil und iſt ſo eine werdende Perſönlichkeit. Die Natur des Lebens erlaubt nicht, hier mit ſcharfen Beſtimmungen abzuſcheiden, wie fern es ſchon Perſon iſt oder nicht. Müßten wir doch ſonſt auch beim geborenen Kinde denſelben Zweifel hegen, und wüßte Niemand zu ſagen, wann es anfängt, eine Perſönlichkeit zu werden.

Euphronimus.

Gut und tragen Sie dieſe natürliche Erſcheinung über auf das geiſtige Gebiet, iſt nicht das wohl leiblich geborene aber noch nicht geiſtlich wiedergeborene Kind auch ſo in das Leben ſeiner Mutter, der Gemeinde, eingeſchloſſen, daß was ſie lebt, auch ihm zum Leben dient? Denn die blos phyſiſch vermittelte Angehörigkeit der in der chriſtlichen Gemeinde geborenen Kinder iſt doch auch eine von Gott geordnete. Und ſo iſt es in ihr, wenn auch nicht als thätiges Glied, doch als empfangendes, und ihre Güter müſſen ihm werden, wenn die Gemeinde nicht ſich ſelbſt haſſen ſoll.

Sozomenus.

So wäre es denn begreiflicher, wie der Glaube der Gemeinde für das Kind eintreten kann, und der Wille der Gemeinde, ſofern er nemlich auf ihrem Leben in Chriſto beruht, als der Wille des Kindes betrachtet werden darf.

Euphronimus.

Freilich, und wir dürfen denn wagen uns zu Luthers: Ja! frei zu bekennen; es iſt der Glaube der Gemeinde, der ganzen Gemeinde, mag ſie nun in der zahlreichen äußern, zeitlichen Kirche, aus Vielen oder Wenigen beſtehen, möchte ſie ſogar nur durch das Glaubensbekenntniß und die noch verwalteten Sakramente in einer in Unglauben verſunkenen Stadt oder einem ſolchen Dorfe dargeſtellt werden, der auf die Frage: willſt du getauft werden? mit Ja! antwortet, oder es iſt, was denn ganz eines und daſſelbe iſt, der Glaube des Kindes. Die Taufzeugen ſind — aus einer traurigen Verkennung des Weſens der Taufe — allmählig als die Stellvertreter des Kindes oder gar der Eltern betrachtet worden. Als ob dieſe vermöge ihres bloßen Naturverhältniſſes zum Kinde, auch ſchon ſeine geiſtlichen Pfleger und Nährer wären. Sie ſind in Wahrheit die Stellvertreter der Gemeinde.

Sozomenus.

Die Taufzeugen anzureden: wollt ihr, daß dieſes Kind getauſt werde? und wie die übrigen Fragen lauten, wäre daher verwerflich?

Euphronimus.

Wenn das Bewußtſeyn nicht fehlt, daß man die Gemeinde, die geiſtliche Mutter des Kindleins, und in ihr wiederum das Kindlein ſelbſt frage, ſo iſt nichts dagegen einzuwenden. Wer aber wird, wenn ihm dieſes Bewußtſeyn lebendig gegenwärtig iſt, ſolche Umwege machen, wer die unmittelbare Frage in die mittelbare verwandeln? Fehlt aber dieſes Bewußtſeyn, ja dann nenne ich die jetzt faſt überall übliche Frage verwerflich.

Sozomenus.

Was aber ſoll denn die Confirmation? wird ſie nicht gewöhnlich als Erſatz der Spättaufe betrachtet?

Euphronimus.

Ich behalte mir dieſen Punkt auf ein andermal vor. Jetzt laſſen Sie uns enden, indem wir nur noch zuſammenfaſſen, was ſich uns ergeben hat. Die Taufe iſt wirklich eine Mittheilung der Gemeinſchaft mit Gott, die, wenn ſie nicht ſchwach im Glauben ergriffen wird, verworfen werden muß von dem Getauften, ſie giebt ihm ein Unterpfand der Gnade, ja die Gnade ſelbſt, und nur, indem ſie dieſes ohne alle vorgängige Zubereitung, ohne alle Bedingung auf Seiten des Empfängers thut, iſt ſie ſichere Unterlage und fruchtbarer Boden eines neuen Lebens; darum iſt nur die Kindertaufe vollkommene Taufe; die Verpflichtung zu ihr liegt im göttlichen Worte und im Weſen der chriſtlichen Gemeinde und ein wahres chriſtliches Leben und ächtes Gemeindeleben iſt ohne ſie nicht denkbar. — Hiemit für dießmal genug.

Fünftes Geſpräch.

Die Kirche der Täufer.

Philaretus, Euthyphron, Euphronimus und Sozomenus.

Euphronimus.

Iſt es doch, als hätte unſer Freund Sozomenus etwas Beſonderes im Sinne, da er uns ſo alle zuſammenbringt, wie zu einem feierlichen Acte. Und die Urſache ſeines Wunſches ſind unſere zufälligen Geſpräche über die Taufe.

Philaretus.

Ich glaube zu merken, was er erwartet. Hat er mir doch in den letzten Tagen nicht Weniges erzählt von Belehrungen über dieſe große Frage, die er Ihnen verdanke.

Sozomenus.

Und möchte nun alle die Freunde beiſammen ſehen, deren Reden ihm ſchon viel Klarheit gegeben haben. Und ich denke es iſt noch eine große Sache abzuthun.

Euphronimus.

Welche denn? ich dächte, wir wären fertig.

Sozomenus.

Sind Sie mir nicht noch über die Confirmation Rede zu ſtehen ſchuldig geblieben? und Sie, lieber Philaretus, haben meinem Euthyphron etwas verheißen über

die Kirche, wie ſie von den Gegnern der Kindertaufe verlangt wird. Je mehr ich über dieſe beiden Fragen dachte, deſto mehr ſchienen ſie mir zuſammen zu gehören, und ich konnte nicht anders, als Sie bei mir zu vereinigen ſuchen, um das Gewebe gleich mit allen Fäden anzulegen.

Euphronimus.

Trefflich. — So bitte ich denn unſern Philaretus den Grund deſſelben zu fertigen, denn er hat das Umfaſſendere noch zu leiſten.

Philaretus.

Gut denn — ich erlaube mir, gleich mitten in die Sache zu treten, mit dem Ausſpruch eines engliſchen Vertheidigers der Spättaufe. Er ſagt: „iſt Euch die Taufe eine Aufnahme in die Gemeinde, die keinerlei ſittliche und geiſtliche Eigenſchaften des Täuflings vorausſetzt, ſo öffnet Ihr die Pforte der Kirche allem ſchlechten Geſindel, welches bald das Haus Gottes in eine Mördergrube verwandelt haben wird.“

Euthyphron.

Wenn ich recht gehört habe, ſo war dies ſtets der letzte Grund der Gegner der Kindertaufe und am Ende der eigentliche Angel, um den ſich die ganze Frage dreht.

Philaretus.

Er iſt's, und wir fragen daher mit Recht zuerſt, ob wirklich dieſe üblen Folgen unzertrennlich von der Kindertaufe ſind? und dann: ob ſie bei der Taufe der Erwachſenen vermieden werden? Es knüpft ſich dann noch ein Blick in den Zuſtand einer auf Spättaufe gegründeten Kirche von ſelbſt an.

Sozomenus.

Wobei die Gelegenheit nicht fehlen wird, die rechte Stelle der Erneuerung des Taufbundes aufzufinden.

Philaretus.

Wenn man die Taufe nicht als Anfang der Bekehrung, ſondern als Abſchluß derſelben betrachtet, wenn man ſie demnach anſieht, wie ſie die Freunde der Spättaufe angeſehen wiſſen wollen, dennoch aber die Kinder tauft, dann iſt von ihr der gerügte Uebelſtand, ja die innere Zerſtörung der Kirche unzertrennlich, und dieß iſt der Fehler dieſer guten Leute, daß ſie das Thun der Kirche nicht in ſeinem ganzen Zuſammenhang und nicht mit ihrer Lehre zugleich, ſondern von einem außerhalb ihres Anſchauungskreiſes genommenen Geſichtspunkte aus unterſuchen. Die Kirche aber ſtellt ja den Grundſatz feſt, oder vielmehr ſie findet ihn in der Schrift, daß die Taufe zur Bekehrung, zum lebendigen Glauben gegeben wird. Oder nicht ſo?

Sozomenus.

Sicherlich und es verſteht ſich dann von ſelbſt, daß die Verkündigung des Worts an die Kinder auf den verſchiedenen Stufen ihres Alters und ihrer Fähigkeit der Taufe nachfolgt.

Philaretus.

Der katechetiſche Unterricht iſt geradezu in der Taufe gegründet, ſetzt ſie voraus, wie die Taufe wiederum ihn nothwendig hervorruft. — Freilich iſt darunter nicht blos der vom Lehrer in Kirche und Schule zu ertheilende, es iſt auch der häusliche mit zu verſtehen. Und nicht blos der Unterricht im engern Sinne, ſondern Zucht, Ermahnung, Vorbild, Alles ſoll nur dahin wirken, daß die Kinder das, was ſie in der Taufe nach der Erklärung, der faktiſchen, mittheilenden Erklärung der göttlichen Gnade in Chriſto ſind, nun auch erſt durch dieſe Vermittlung werden. Wem es unklar, ja verkehrt ſcheinen will, daß die Kinder zuerſt Chriſten ſeyn und die erſt noch

Chriſten werden ſollen, der denke an die Erwachſenen, die auch erſt vermöge der Rechtfertigung durch die Gnade Gerechte und Kinder Gottes ſeien und deren Seyn ſich hierauf durch die Heiligung oder Erziehung des Geiſtes Gottes erſt in einem Werden entfalten ſoll, er erinnere ſich, daß ſogar die menſchliche Natur erſt in der Anlage da iſt, ehe der noch unentwickelte Menſch zum wahren, wirklichen Menſchen wird.

Euthyphron.

Freilich reden Sie hier von einem Sollen. Die Gegner der Kindertaufe aber berufen ſich auf die Erfahrung, die traurige Wirklichkeit.

Philaretus.

Und mögen in zehn Beiſpielen, welche ſie anführen, Recht haben, bis in einem Unrecht. Aber beachten ſie dabei auch, ob, was nach der Taufe erfordert wird in einer wahrhaft chriſtlichen Gemeinde, überall, in den Familien, den Kirchen, den Schulen mit heiligem Ernſte geſchieht? und ſelbſt wenn es geſchieht, denken ſie auch daran, daß unter der beſten Erziehung nicht jeder Zögling geräth, erinnern ſie ſich auch des Judas unter den Jüngern Jeſu?

Euthyphron.

Wohl, aber wenn nun derſelbe Eifer in die Erweckung des Glaubens, der Erkenntniß vor der Taufe angewendet würde, den Sie nach der Taufe fordern, hätten denn nicht auch jene Chriſten eines eben ſo guten Erfolges ſich zu getröſten?

Philaretus.

Gewiß nicht; weil der Glaube nicht entſteht durch Hinweiſung auf die zu hoffende Gnade, ſondern durch Rückweiſung auf die empfangene, weil die göttliche Erbarmung nur erſt den Eingang finden kann, wo ſie ſich

bethätigt hat. Auchder Baptiſt kann dieſe Lehrweiſe nicht entbehren, vielmehr redet er von der Gnade der Berufung und ſucht durch dieſe Rückweiſung zum Glauben oder zum Empfangen des Glaubens den Katechumenen zu erwecken.

Sozomenus.

Es fehlt dann, wie uns Euphronimus kürzlich genug gezeigt hat, an einer ſichern Grundlage, denn die Berufung iſt eine allgemeine und ihre Aneignung für den Einzelnen hat oft ihre großen Schwierigkeiten.

Philaretus.

Wir befänden uns ſogar in einer höchſt unangenehmen Lage denen gegenüber, die in der Chriſtenheit geboren, ungeachtet aller an ſie gewendeten Erweckungsmittel nicht zum Glauben kämen. Die Baptiſten freilich helfen ſich hier leicht. Dieſe armen Seelen ſind ihnen außerhalb der Gemeinde. Sie werden nicht getauft, ſie ſind Heiden. Aber nicht einmal das letzte Mittel kommt ihnen zu gut, nemlich die Verkündigung, daß ſie die Gnade vergeblich empfangen haben, daß ſie eben darum der richtenden Macht des Gnadenmittels, der Taufe verfallen; denn was man ihnen ähnliches von der Berufung, die ſie verachtet haben, ſagen wollte, das könnte doch keinen tiefern Eindruck machen, weil ſie doch wohl ſelten im Klaren darüber ſind, daß dieſe Berufung wirklich an ſie ergangen ſey und noch ergehe, eine Sache, die nach empfangener Taufe keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn kann.

Euthyphron.

Demnach wäre der Getaufte auch hinſichtlich des zu genießenden Unterrichts in den Wegen des Heils im Vortheil, das ſehe ich ein. Wenn daher die Kirche ſchon recht zur Mördergrube geworden iſt, ſo war dieß nicht die Schuld der Kindertaufe.

Philaretus.

Vielmehr wäre dieſe Folge möglich auch bei der Spättaufe.

Euthyphron.

Doch nicht, wenn alle Getauften wirklich vorher bekehrt waren?

Philaretus.

Auch dann — denn was nennen Sie, oder, was nennen die Spättäufer Bekehrung? haben wir hier nicht wieder einen ganzen Proceß vor uns, der ein Menſchenleben reichlich ausfüllt? Will man die vollendete Wiedergeburt abwarten um zu taufen? dann wird nicht einmal die einſt Sitte gewordene Taufe auf dem Todbette ganz den Forderungen entſprechen.

Euthyphron.

Ich dächte doch, zwiſchen einem unbekehrten Menſchen und einem in der Bekehrung begriffenen iſt der Unterſchied nicht allzuſchwierig.

Philaretus.

Dieſer Unterſchied nicht — aber denken Sie, wie viele unbefeſtigte, kaum ergriffene Gemüther treten dann in die Gemeinde herein. Und werden nicht Viele dann wieder zurückfallen, ohne zu einem künftigen neuen Leben zu kommen?

Euthyphron.

Dieß iſt wohl auch bei der Kindertaufe unvermeidlich.

Philaretus.

Die Erfahrung bejaht dieß. Aber vergegenwärtigen Sie ſich den Rückfall in jener auf Taufe der Erwachſenen und dieſer auf Kindertaufe gegründeten Kirche. — Dort werden alle nicht Gläubigen gar nicht eingelaſſen, der Eingetretene iſt aber eben damit für einen wahren

Chriſten erklärt. Sie kennen die Macht der Gemeinſchaft und nehmen daraus ab, wie lange ein ſolcher Aufgenommener in innerer Abtrünnigkeit hingehen und ſich dabei täuſchen kann, er ſey ein lebendiger Chriſt, weil er in der Gemeinde iſt. Heuchelei iſt auch in der großen Kirche möglich, aber — wird ſie nicht, muß ſie nicht viel häufiger ſeyn in der vorausgeſetzten, abgeſonderten Kirche? Dort iſt der Abtrünnige nur dann ein Heuchler, wenn er noch die Sprache des Glaubens führt; er kann dieß aber auch unterlaſſen. Hier muß er ſie führen, ſofern er der Ausſchließung aus der Gemeinde entgehen will. Dieſer entgehen zu wollen iſt ein gewiß natürlicher Wunſch, der noch überdieß aus einer noch übrigen Liebe zur Gemeinſchaft, aus einem noch verborgen waltenden Zuſammenhang mit der Wahrheit in ihr hervorgehen kann. Die Gemeinde aber darf ihn nicht dulden, will ſie nicht ihren Grundſatz, ihre Baſis zerſtören. Er muß ausſcheiden oder die Sprache Kanaans ſo täuſchend reden, daß ihn die Gemeinſchaft behält. — Was könnte man beſſeres thun, als dieſes, um die Kirche in der That zur Mördergrube zu machen? — oder denken Sie ſich den Ausgeworfenen, wird er nicht entweder ein deſto erbitterterer Feind der Gemeinſchaft, die ihn verworfen hat, werden und auch den Reſt von Wahrheit noch in ſeiner Seele erſticken, der ihn noch etwa hätte zurückleiten können, oder aber verzweifeln, weil er als völliger Verläugner des Höchſten, was dem Menſchen auf Erden wird, der auf die Bekehrung gegründeten Taufe, gebrandmarkt iſt? Wäre dadurch dem Leben oder dem Tode vorgearbeitet? — Anders iſt es in der alten Kirche mit ihrer Kindertaufe; der Entfernteſte, der Verirrteſte hat an der Gnade, die ihm ohne ein Gutes auf ſeiner Seite geworden, ein Band, das ihn an die Gemeinſchaft knüpft, ſeine Taufe hat er

zwar verachtet und ſich damit ſchwer verſündigt, aber ſtatt eines faſt hoffnungsloſen Rückfalls, beſteht ſeine Sünde in der zu ſpäten Bekehrung. Die Kirche hat keinen Grund, ihn auszuſtoßen, ihre Baſis iſt breit und feſt genug, um auch ihn zu tragen und ſo bleiben ihm die Rettungsmittel offen. Ja, was den ungetreuen Spätgetauften am furchtbarſten verdammt, das iſt dem Tiefgefallenen als Kind Getauften noch der letzte und ſicherſte Rettungsanker und erſt nach vollbrachtem Lauf auf Erden kann ihm die Taufe, wenn ſie ihn nie zum Glauben brachte, zur Verdammniß auf die Seele fallen.

Euthyphron.

Ich geſtehe, daß die ſtrenge Conſequenz hier zu ſchlimmen Ergebniſſen führen müßte.

Philaretus.

Denken Sie ſich dagegen die Gemeinſchaft der Täufer als milde geſinnt, nehmen Sie an, daß ſie hinſichtlich der Bekehrung, die ſie von der Taufe verlangt, nicht allzuſtreng ſey, mit einer leichteren Anregung ſich begnüge, oder gar nur gegen die Taufe der kleinen Kinder ſich ausſchließend verhielte, dagegen Jünglinge und Jungfrauen taufe, ohne daß über ihr geiſtliches Leben Sicherheit gegeben werde, oder daß ſie mit der Ausſchließung Abtrünniger nachſichtig verfahre, welche Vortheile kann ſie denn ihrer beabſichtigten reineren Kirche noch verſprechen?

Euthyphron.

Es leuchtet ein, daß ſie dann alle Nachtheile, welche man von der Kindertaufe für die Kirche befürchten will, ohne irgend einen ihrer Vortheile haben müßte. — Wir ſind damit jedoch ſchon in die Beantwortung der zweiten Frage hineingerathen.

Philaretus.

Fahren wir denn daran fort. Die Freunde der Taufe der Erwachſenen machen es ſelbſt gern zu einem ihrer ſtärkſten Gründe, daß Täuflinge, wie der Zauberer Simon nichts ungewöhnliches ſeyn würden, wenn man bei der Taufe der Erwachſenen heute nach denſelben milden Anforderungen verfahren wollte, welche der Kindertaufe zu Grunde liegen. Sie haben Recht, und ich wende dieſen Beweis in ſeiner ganzen Stärke gegen ſie ſelbſt. Zuerſt frage ich: was hat Petrus dieſem unbekehrten Menſchen gethan? hat er ihn ausgeſchloſſen, weil er ſah, daß ſeine Taufe nicht in Folge der unerläßlichen Bekehrung ſtatt gefunden hatte, oder wenn man ſeinen Glauben (Apoſtelg. 8, 13.) als den rechtſeeligenden annehmen will — daß er ſchon wieder abgefallen war? Nein, er beſtrafte und ermahnte ihn zur Buße. Solche Fälle allerdings ſind bei der Kindertaufe häufig, und werden auch bei einer derſelben gemäßen Behandlung erwachſener Katechumenen nicht ausbleiben. Wenn nun die Wirkung überall dieſelbe wäre, wie bei Simon (v. 21), ſo dürfte man mit dem Stand der ſo gebildeten Gemeinde noch zufrieden ſeyn. Aber dieß ſteht nicht zu erwarten.

Euthyphron.

Ich fürchte dieß auch, und immer machte mich dieſe Furcht am meiſten bedenklich gegen die Erleichterung der Taufe, z. B. in den Miſſionsarbeiten.

Philaretus.

Ich könnte Sie auf die Erfahrung verweiſen und auffordern, diejenigen Miſſionsgemeinden, welche nach der ſtrengen baptiſtiſchen Regel gebildet ſind, und die nach der beſtehenden Kirchenweiſe entſtandenen zu ver-

gleichen, und könnte mit Sicherheit das Ergebniß Ihrer Unterſuchung erwarten. — Doch dergleichen Beweiſe ſind meiſt zu unſicher, indem da gar manche zuſammenwirkende Umſtände mit in Betracht gezogen werden müßten, die wir nicht einmal hinlänglich zu ſchätzen wüßten, weil unſer Bild von ſo fernliegenden Verhältniſſen ſtets nur ein ungenaues iſt. — Aber laſſen Sie uns noch einmal zur Taufe der Kinder zurück gehen, und fragen, ob in einer wahren chriſtlichen Gemeinde, glaubige Lehrer und Eltern vorausgeſetzt, nicht eine eben ſo ſichere Hoffnung für die Bekehrung der getauften Kinder gehegt werden darf, als für das Wachsthum und die Treue der bloß nach einem fehlbaren, menſchlichen Urtheil für tauffähig erklärten und dann getauften Erwachſenen, ja ob nicht jene Anhaltspunkte viel ſicherere Bürgſchaften für die Zukunft der Gemeinde geben, als dieſe? Sicherere, glaube und ſage ich, geben die letztern, indem die fortwirkende Macht des chriſtlichen Geiſtes und Wortes eine viel einflußreichere ſeyn muß, als eine einmalige amtliche Erklärung eines oder einiger Individuen; denn etliche werden doch immer mit der Prüfung der Taufcandidaten beauftragt ſeyn, oder doch — wenn die ganze Gemeinde das Entſchädigungsrecht über Tauffähigkeit hat — ihr Bericht darüber erſtatten. Zudem iſt die Hoffnung dort nicht ſo ſchnell aufgegeben, wie hier, indem dort das ganze Leben dazu dienen kann, den Getauften zu erwecken, hier aber die Ausſchließung den Faden abſchneidet. — Was die Miſſion betrifft, ſo wird Niemand behaupten wollen, daß der Heide ganz wie ein Kind zu behandeln ſey, das eben erſt zur Welt kam. Iſt doch, wie ich Ihnen früher zeigte, bei ihm eine ganze Welt von Anſchauungen, Gefühlen, Gedanken, die der Lüge angehören, erſt zu überwinden, ehe von Taufe die Rede ſeyn kann.

Euthyphron.

Und ihn wollten Sie alſo ganz baptiſtiſch in Unterricht nehmen, und nicht als Bekehrten taufen?

Philaretus.

Keineswegs. Damit würde ich fürchten, ziemlich unevangeliſch zu verfahren. Doch würde ich bedenken, daß er kein Kind iſt, das mir von der Gemeinde mit mütterlicher Liebe und — ich wage das Wort, ohne Mißverſtändniß zu fürchten — ſtellvertretendem Glauben zur Taufe dargebracht wird. Ihm würde ich das Zeugniß des Evangeliums an's Herz legen, und wenn er durch daſſelbe hinlänglich ſich angezogen fände, und ſelbſt die Abwaſchung von ſeinen Sünden, die Verpflanzung in die Gemeinſchaft mit Chriſto begehrte, wenn er überdieß, ſofern die Sache nicht eilte, dieſes Begehren öfter und einige Zeit hindurch äußerte, ſo würde ich ihn taufen.

Euthyphron.

Sie würden ſich auch durch die Beſorgniß, es möchten weltliche Intereſſen den Heiden zur Annahme der Taufe veranlaſſen, nicht abhalten laſſen?

Philaretus.

Doch — angezogen, wirklich angezogen vom Evangelium ſoll derjenige ſeyn, der die Taufe erhält. Würde ich Lüge und Verſtellung wahrnehmen, ſo verweigerte ich die Taufe: hätte ich blos die Wahrſcheinlichkeit vor mir, betrogen zu werden, ſo müßte ich längere Prüfung anſtellen, die bloße Möglichkeit aber würde ich nach gewiſſenhafter Erforſchung der Beweggründe meines Taufcandidaten dem Herzenskündiger anheimſtellen, und wäre überzeugt, daß ich verfahre, wie in ähnlichen Fällen die Apoſtel verfuhren.

Euthyphron.

Freilich müßten Sie ſich dann auch beſcheiden, keine

völlig glaubige Kirche vor ſich zu ſehen, ſondern eine Menge von Stufen und Uebergängen von der ſchwächſten Glaubigkeit bis zur ſtärkſten, und könnten ſogar ſich vor ungläubigen Kirchengliedern nicht ſicher ſtellen.

Philaretus.

Leider nicht. Dieſer Uebelſtand würde mich zwar nicht gleichgültig laſſen, aber ich würde mich mit den vielen Ausſprüchen des Herrn tröſten, über das Unkraut im Waizen, die guten und faulen Fiſche, das allmähliche Wachſen des guten Samens, ich würde zugleich ſoviel möglich nach Matth. 18, 17. und 1. Cor. 5, 11. verfahren, jedoch nicht ſo, daß ich den Gefallenen die Kirche verböte, ſondern nur, daß ich ihnen zu fühlen gäbe, wie ſie die Rechte der gleichen brüderlichen Gemeinſchaft verwirkt haben. Doch in dieſen Punkt laſſen Sie uns für jetzt nicht weiter eingehen.

Euthyphron.

Dann freilich könnten die Spättäufer ſich immer noch rühmen die beſſere Kirche zu haben.

Philaretus.

Ein Ruhm, der ihnen weder beſtritten noch beneidet werden dürfte, wenn ſie zugleich zugeben müßten, daß ihre Kirche die unwirkſamſte ſey, eine Kolonie von wahren Chriſten in einer heidniſchen Welt, aber ſcharf abgeſchnitten von dieſer, ohne ihre Güte derſelben mitleidig darzubieten, ohne ſie einzuladen. Das „Nöthige ſie herein zu kommen“ läge ihr ohne dieß ganz ferne, ſie wäre eine Inſel im Meere, ein grünes Plätzchen in der Wüſte. Das aber will, das ſoll die Kirche Chriſti nicht ſeyn. Sie iſt nicht der Zweck, die Gemeinſchaft der Gläubigen auf Erden, nicht das Ziel der evangeliſchen Predigt, der Taufe und aller Gnadenmittel, ſondern

ſie iſt ſelbſt nur ein Mittel, ſie iſt eine Miſſionsanſtalt, eine Brücke, auf welcher die Welt, die unglaubige Welt eingehen kann in's Reich Gottes. Wäre ſo nach außen die Baptiſten-Kirche in einer falſchen Stellung, ſo könnte ich ihr, wenn ſie anders irgendwo beſtände, wenn ſie nicht ein Traum, ein platoniſcher Staat wäre, auch nach Innen ihre großen Vorzüge unbeneidet laſſen. Denn da wäre ſie eine ängſtlich geſpannte, an friſcher, freier Liebe ſehr arme, ja in der Bethätigung brüderlicher Duldſamkeit, durch ihre Grundſätze gehemmte Gemeinſchaft. Entweder ſie müßte ſich beſtändig geſetzlich ängſten vor dem Rückfall und der Verweſung, ähnlich den Chriſten der alten Zeit, welche wähnten, Sünden nach der Taufe können keine Vergebung finden, wenn auch bei ihr dieſes geſetzliche Weſen einen andern Grund hätte, nemlich den, der wirklichen Bekehrung aller ihrer Glieder und des Fortfahrens derſelben in der Heiligung ſicher ſeyn zu wollen, oder ſie müßte ſich mit Ideen von Gnadenwahl helfen, wodurch ſie dann nach außen noch härter, ſchroffer und falſcher daſtände, oder ſie wäre genöthigt, im Maasſtabe für ſittliche Beurtheilung der Sünde etwas nachzulaſſen, wodurch ſie ſich noch eine ſchmerzlichere Wunde zufügen würde. Ja ſie ſtände in großer Gefahr, ein argwöhniſches Bewachen der Einen durch die Andern hervorzurufen. Im beſten Falle aber wäre ſie eintönig, müßte ſich von andern Gemeinſchaften, die Chriſtum von Herzen bekennen, ferne halten. Zum Glück hat keine der beſtehenden Täufer-Gemeinſchaften das Ideal der auf die Spättaufe gegründeten Kirche dargeſtellt, zum noch größeren Glück ſind alle in der Praxis milder, als der ſtrenge Grundſatz es forderte, und ſind in ihnen gar viele Elemente aus der alten Kirche, die ſie bewahren. Doch genug hievon, ich trete mit Freuden das Wort an

unſern Freund ab, der verſprochen hat, noch etwas über die Confirmation beizufügen.

Euphronimus.

Erlauben Sie auch mir, an die Worte eines namhaften Schriftſtellers anzuknüpfen, der die Meinung der Mehrzahl unter denen, die ſich um ſolche Dinge bekümmern, auszudrücken ſcheint: „die Kindertaufe hat nur in ſofern eine Verbindung mit der Wiedergeburt, als ſie in Vereinigung mit dem bewußten Act der Aufnahme des Evangeliums, welche die Confirmation darſtellen ſoll, gedacht wird.“ Noch weiter geht dieſer Schriftſteller, wo er ſagt: „durch die Einführung der Kindertaufe trat die äußere Handlung auf den Standpunkt der johanneiſchen Taufe zurück und erhielt ihre nothwendige innere Ergänzung erſt durch die Confirmation.“

Sozomenus.

Es iſt Dr. Olshauſen, der ſo ſchrieb? — Mir ſcheint er faſt zu den Spättäufern in dieſen Worten hinüber zu treten.

Euphronimus.

Gewiß, wenn man ſeine Worte ſtreng nimmt, wie ſie lauten. Wollte er freilich bloß ſagen, die Taufe ſey für die bewußte Aneignung des Evangeliums da, und wo keine Hoffnung derſelben denkbar wäre, müßte auch die Kindertaufe unterbleiben, ſo wäre ihm nicht zu widerſprechen. — Sie erlaſſen mir's zu zeigen, welche weſentliche Verbindung zwiſchen der Taufe und der Wiedergeburt ſtatt habe, ich würde nur wiederholen können, was wir kürzlich über das innere Verhalten der Taufe zum chriſtlichen Leben in ſeinem Anfange und Fortgange gemeinſam gefunden haben. — Was ich anzugreifen geſonnen bin, iſt hauptſächlich die Vorſtellung von einer

Ergänzung, welcher die Taufe bedürftig ſey, wenn ſie einem Kinde ertheilt wird.

Sozomenus.

Iſt aber dieſer Gedanke nicht, wenigſtens unbewußt, in den proteſtantiſchen Kirchen zu Grunde gelegen, als man die Confirmation einführte?

Euphronimus.

Ich maße mir nicht an, über ſo entfernt liegende Thatſachen ein abſchließendes Urtheil geben zu wollen, ich verkenne nicht, daß man das Bedürfniß eines auf der Taufe ruhenden katechetiſchen Unterrichtes fühlte, und dieſem ein Ziel, einen ſichern Anhaltspunkt geben wollte, was man in der Confirmation that; gewiß ein löbliches, ächt evangeliſches Thun, aber — ja! ich kann nicht läugnen, daß mir auch ein ähnliches Gefühl, wie unſerem Sozomenus ſich aufdrängt, wenn ich die Verordnungen und Motive von damals leſe. Man fürchtete ſich vor den Sekten, denn ſo verſtändig klingende Argumentationen in der Kirche Anklang fanden, und ſo gab man dem Strome nach, indem man ihn zu leiten glaubte.

Sozomenus.

Wir hätten daher etwas Fremdes in die Kirche aufgenommen, etwas Aufgedrungenes bis jetzt beibehalten?

Euphronimus.

Das will ich nicht eben ſagen. Nur kann eine Ergänzung nicht genannt werden, was Andere beſſer eine Erneuerung nennen, mit dem noch vermindernden Beifügen, es ſolle freilich ſolche Erneuerung täglich vor ſich gehen. In dieſem Sinne iſt es eine Erneuerung von Seiten des Empfängers, das heißt, eine Vergegenwärtigung, Aneignung und, wenn Sie wollen, Verwirklichung, aber keineswegs eine thatſächliche Wiederherſtellung, ſo daß der Confirmationsſegen wäre der nochmals im Namen

des dreieinigen Gottes ertheilte Tauſſegen. So iſt es gewiß auch nicht im Sinne der Kirche.

Sozomenus.

Die Agenden der meiſten Kirchen haben auch nicht einen Segen für die Confirmation, der als eine prieſterliche Ertheilung lautet: „ich confirmire dich“ oder Aehnliches, ſondern nur einen Segens wunſch.

Euphronimus.

Wohl, und man dürfte alſo auch nicht eine Beſtätigung der Taufe in der Confirmation ſehen, ſondern das lateiniſche Wort lauter überſetzen: Beſtärkung, Befeſtigung des Confirmanden in dem bereits vorhandenen Taufbunde. Gegen die Baptiſten aber darf man ſich auf die Confirmation kaum mehr berufen, als auf die tägliche Erneuerung des Gelübdes und die tägliche Hinnahme des Segens der Taufe.

Sozomenus.

Die Gründe gegen die zu hohe Stellung, welche man hie und da der Confirmation gegeben ſieht, liegen im Begriff der Taufe ſelbſt, die, wenn ſie einer Ergänzung bedarf, in ſich ſelbſt unkräftig und daher lieber aufzugeben iſt, wenn einer Beſtätigung, mindeſtens nur einer einſtweiligen, auf weiteres ausgeſetzten göttlichen Gnadenbezeugung; nicht einmal einer Erneuerung im ſtrengſten Sinne kann die Taufe bedürftig ſeyn. Wir dürfen uns hierüber nur auf unſer letztes Geſpräch berufen, in welchem uns klar genug hervortrat, was wir etwa hier anzuführen hätten.

Euphronimus.

Es kann Ihnen nicht entgehen, wie ſehr es in neuerer Zeit Sitte geworden iſt, die Taufe als eine Nebenhandlung kurz abzumachen, ohne feierliche Verſammlung der Gemeinde, ſogar nur in einem Privathauſe,

dagegen den jährlichen Confirmationstag zu einem Kirchenfeſt zu erheben.

Sozomenus.

Eine Sitte, die ich ſtets als ein trauriges Zeichen der Zeit betrachtete. Weniger ſcheint mir daſſelbe in den reformirten Kirchen als in den lutheriſchen ſtattzufinden.

Euphronimus.

Der Zuſammenhang dieſer Unſitte mit dem faſt verſchwundenen ächt kirchlichen Bewußtſeyn wird gewöhnlich mehr anerkannt, als die dennoch unläugbare, ſich gerade in derſelben kund gebende Einwirkung von Ideen oder — ich ſage lieber — Gefühlen, welche aus derſelben Quelle mit dem Eifer gegen die Kindertaufe fließen, und ich möchte an die letzte Schilderung der Täuferkirche, die Philaretus uns gegeben hat, hiemit anknüpfen, oder lieber ihn erſuchen, ſeinen Faden mit dem meinigen zugleich wieder aufzunehmen.

Philaretus.

Sie ſind der Anſicht, es ſey von dieſer herrſchenden Anſchauung der Confirmation, der man ſo große Wichtigkeit gegenüber der Taufe beilegt, daß man die Feier der kirchlichen Mündigerklärung des chriſtlichen Kindes für höher achtet als den feierlichen Akt ſeiner Begnadigung in der Taufe, ein ähnlicher Verfall der Kirche zu befürchten, wie von der Spättaufe.

Euphronimus.

Allerdings; wenn man nemlich die Gnadenmittheilung ſo völlig aus dem Bewußtſeyn zurücktreten, und den „theuern großen Eid“ in der Confirmation zur wahren Baſis des chriſtlichen Lebens werden läßt, oder ihn dazu machen will, ſo muß entweder daſſelbe gedruckte, geſetzliche Chriſtenthum entſtehen, das Sie uns ſo abſchreckend geſchildert haben, und das dem Sinn des Geiſtes

ſo ſehr zuwider iſt, oder man muß, um dieſer Klippe auszuweichen, in die Untiefen der ſittlichen Schlaffheit gerathen, weil ſonſt die erſchreckten Gewiſſen keine Ruhe finden. Je ſtärker man die freiwillige Verpflichtung hervor hebt, deſto weniger ſagt man in der Regel von der empfangenen freien Gnade, und je fremder die Tröſtung an der letztern dem Herzen wird, deſto mehr verliert es für ein ächt chriſtliches Leben den ſichern Wurzelboden.

Philaretus.

Und es iſt daher ein ganz merkwürdiger Zuſammenhang in unſern Tagen zwiſchen rationaliſtiſcher Verflachung der Taufe und rationaliſtiſcher Verherrlichung der Confirmation, während zugleich die Sünde immer mehr abgeſtumpft und es dem Gewiſſen bequemer gemacht wird. — Auf der andern Seite ſind beſſere, gläubigere Männer und Gemeinſchaften, ohne die Taufe wieder in ihre wahre Stelle einzuſetzen, mit der Verſchärfung der Confirmation-Verpflichtung beſchäftigt, um ſie recht zu einer zweiten Taufe emporzuwürdigen, wobei aber die Gnade immer mehr aus ihr verſchwindet, neben dem, was das Subject ſoll, will und erklärt. Daneben erſcheint dann nicht ſelten ein gleichfalls der Geſetzlichkeit angehöriger Eifer für Kirchenzucht, deſſen wirkliche wie auch unbewußte Tendenz am Ende auf die von Ihnen geſchilderte inſulariſche Kirche hinausläuft.

Euphronimus.

Gut, und vielleicht auch ein Werthlegen auf manche Aeußerlichkeit, die mit der baptiſtiſchen Vorliebe zur Eintauchung gar viel Verwandtes an ſich hat.

Sozomenus.

Welch letzter aber vielleicht mehr ein Ausdruck iſt, wie es mir jetzt ſcheint, für die innere Unbehaglichkeit

der Spättäufer über ihr Nichtverſtehen des Innern und Weſentlichen in der Taufe.

Euthyphron.

Und ein Spiel mit dem die Parthei den Grundfragen ausweicht, denen ſie nicht zu ſtehen weiß.

Philaretus.

Wir werden uns, wie ich höre, auf dieſen ſo vielbeſprochenen, ja ausgedroſchenen Streitpunkt nicht einzulaſſen brauchen. Können wir doch den guten Leuten eine Auszeichnung laſſen, die ihnen ſelbſt läſtig werden müßte, wenn ſie über die Sache ſelbſt einmal im Klaren wären.

Sozomenus.

Wichtiger möchte für uns die praktiſche Frage ſeyn, wie ſich die beſtehende Kirche gegen die Sekte oder die neue Kirche oder wie man ſie nennen will, nach evangeliſchen Grundſätzen zu verhalten hat.

Euphronimus.

Davon ein andermal.

Sechstes Geſpräch.

Die alte Kirche, die neue Kirche und der Staat.

Philaretus, Euthyphron, Euphronimus und Sozomenus.

Euthyphron.

Es iſt ſchon geraume Zeit, daß wir uns zuſammen ſahen. Mir ſind indeſſen über einen Gegenſtand, der damals noch offen blieb, mancherlei Fragen entſtanden.

Euphronimus.

Mich dünkt, es wird in jedem von uns die gemeinſame Sache ſich fortbewegt und weiter geſtaltet haben.

Euthyphron.

Ich fand unter den Freunden, mit welchen ich darüber in's Geſpräch kam, gar mancherlei Anſichten. Und zwar fiel mir auf, daß die Geiſtlichen, auch ſonſt ſehr milde, ächt evangeliſche Männer, ſich weit ſtrenger äußerten, als die Männer des Staates, ja daß gerade Gegner einer geſetzlichen Kirchenzucht von Ausſchließung ſprechen, ſolche, denen das Kirchenregiment näher liegt, von Duldung.

Philaretus.

Eine Erſcheinung, die mir bei ähnlichen Fragen auch ſchon entgegentrat, zuerſt mich in Erſtaunen ſetzte,

dann zum Nachdenken trieb und endlich mir ſehr erklärbar ſich zeigte.

Euthyphron.

Um die Erklärung möchte ich bitten.

Philaretus.

Ich muß um die Geſtattung bitten, wiederum wie in meiner erſten Unterredung mit Sozomenus etwas weit auszuholen und bis zum Begriffe der Kirche zurück zu gehen.

Sozomenus.

Wobei dießmal, um der innigen Verflechtung beider Gebiete willen, auch der Begriff des Staates nicht wird fehlen dürfen.

Philaretus.

In der That werden wir genöthigt ſeyn, auch dieſen zu betrachten. — Ich nannte früher die Kirche in ihrer Erſcheinung die zeitliche, im Unterſchiede und theilweiſe ſogar im Gegenſatze, zur ewigen Kirche. Dieſe ihre Zeitlichkeit legt ſie dar, indem ſie in einer Aufeinanderfolge der Geſchlechter, aber auch der Zeiträume, der Zuſtände, der Stufen ſich zu ihrem Ziele, der völligen Darſtellung der ewigen Kirche fortbewegt. Ihr Lauf iſt, die Welt in ſich aufzunehmen, durch den Glauben und ſeinen Inhalt zu überwinden, zu verklären und in ihr ſelbſt zu verewigen, ſo daß die Welt aufhört, die dem Fürſten der Welt verfallene zu ſeyn, daß ihre Reiche Gott und ſeinem Geſalbten gehören, daß ſie zum Reiche Gottes wird.

Sozomenus.

Ich ſehe ſchon, Sie ſcheiden hier gleich Anfangs von denen, welche die Kirche für das Reich Gottes halten.

Philaretus.

Ja, ſo wenig ich ihr auch dieſe heilige Würde

abſtreite. Sie iſt das angefangene, das im Fortgange begriffene, aber noch nicht vollendete, kurz das werdende Reich Gottes.

Euphronimus.

Sie erlauben mir, dießmal auch in Ihre Rede mit einzugreifen. Dieſes werdende Reich Gottes geht nach den Geſetzen alles Werdens im geiſtigen Leben ſeinen Gang. Dieſer Gang beſteht darin, daß jede höhere Geſtaltung durch eine Gährung, eine ſcheinbare Zerſetzung, einen faſt chaotiſchen Zuſtand hindurchgeht, dann eine Bindung und Geſtaltung der kämpfenden Elemente, eine zwangmäßige, harte Form, hierauf neues Wallen und Wogen und ſo nach und nach erſt dauernde Lebensgeſtalt entſteht.

Philaretus.

Ganz ſicher — wie wir es im großen Gang der Kirche von der alten Zeit und ihrem Streite, durchs gebundene Mittelalter bis zur Reformation, und von dieſer an bis jetzt vor uns ſehen. Näherer geſchichtlicher Ausführung können wir uns enthalten.

Sozomenus.

Dann ſollte aber die Neigung zur Spättaufe, wie ſie in der alten Kirche ſo ſtark, in der Reformation nochmals hervortrat, endlich unter die überwundenen Gegner der Kirche gehören.

Philaretus.

Beachten Sie, Freund, wie ſo gar verſchieden die älteſten Gegner der Kindertaufe und die Wiedertäufer des ſechszehnten Jahrhunderts waren, wie dort die Lehre von Sünde und Gnade, von verzeihlichen und unverzeihlichen Sünden, von der Freiheit des menſchlichen Willens und göttlicher allgewaltiger Gnadenmacht, hier die Frage nach dem Recht der Individualität in Glaubensſachen,

nach der Heiligung und Vollendung der Gemeinde und ihr Verhältniß zu aller menſchlichen Auctorität und Obrigkeit die Motive der Spättäufer waren, ſo werden Sie zugeſtehen, daß die zweite Erſcheinung des Baptismus nach der erſten noch ihr gutes Recht hatte.

Sozomenus.

Und bei der dritten wäre es die Grundfrage der Zeit, das Verhältniß zwiſchen Vernunft, eigenem Thun oder freiwilligem Empfangen und der Gnadenwirkung neben der Rückſicht auf den Werth und die rechte Art der kirchlichen Gemeinſchaft, aus welcher die Gährung quillt.

Philaretus.

Richtig. — Die Berechtigung auch dieſer neueſten Form könnte alſo nicht beſtritten werden, und wenn wir auf die ganze Phyſiognomie des geiſtigen Lebens unſerer Zeit hinblicken, ſo erſcheint ſie im Ganzen wieder als eine Epoche des trüben Quillens und der neuen Geſtaltung.

Sozomenus.

Und daher ein kräftiges Eingreifen des geſunden Lebens in die verworrene Maſſe um ſo mehr begründet und herausgefordert.

Euphronimus.

Wenn nicht von jedem ſtarken, willkührlichen Eingreifen und wohlmeinenden Aufdringen eine Verfeſtigung des Proceſſes zu befahren ſtünde, ſo daß aus der acuten Krankheit eine chroniſche, aus dem offenen Schaden ein heimlich ſchleichender würde. Darf die Subjectivität nicht ſich ausleben in einer Gemeinſchaftsform, ſo lebt ſie als heimlich grollender Separatismus, oder als zerdrückte myſtiſche Kränklichkeit fort, und thut dem Ganzen viel größeren Schaden.

Sozomenus.

Alſo Duldung wäre das Loſungswort der Kirche auch gegen die Baptiſten?

Euthyphron.

Duldung, jedoch mit der klaren Erkenntniß und der offenen Erklärung, daß es eine Secte iſt, die man duldet.

Philaretus.

Ich möchte es lieber Geduld nennen, nicht eine menſchliche Toleranz, eine Wohlthat, welche die Kirche nach ihrem Belieben den Spättäufern wiederfahren läßt, ſondern Geduld des Glaubens, brüderlich liebendes Tragen, wie ſie der Herr geübt, befohlen hat und erwarten kann.

Euphronimus.

Die Kirche, bei allem Zerfall, den man ihr im Glauben, im Bekenntniß ihrer äußerlich angehörigen Glieder etwa nachweiſen kann, ſogar bei allen Mängeln ihrer Geſtaltung im Leben, hat doch eine lebendige Hoffnung, die — niedergelegt in dem Worte, das ihr verkündigt wird, in den Sakramenten, um welche ſie ſich ſammelt, und feſtgehalten, erlebt und erfahren von der Minderzahl wahrer Chriſten in ihr — ruhig das Ende des Proceſſes erwarten kann, der jetzt noch gährt, die Einheit der Glaubigen, die Ueberwindung der Welt. In dieſem Glauben an die Kraft ihres ewigen Hauptes, an ſein künftiges Reich auf Erden wartet ſie zu, wie ſich die beſondern Gemeinſchaften geſtalten, die ſich von ihr ablöſen; ſie unterläßt nicht ihr Zeugniß von der Wahrheit zu geben, ſie ſetzt die gläubige Wiſſenſchaft, deren Aufgabe es iſt, dem Wahn und der Willkühr in der Lehre entgegen zu treten. Das iſt ihre Geduld.

Sozomenus.

Allerdings ein ſicherer Gang zum Ziele, wenn auch ein langſamer.

Philaretus.

Und dieß verkennen jene edlen Männer der Kirche, welche an Ausſchließung denken. Doch wagen ſie wiederum nicht, dieſes Wort geradezu auszuſprechen. Manchem mag es wohl entfahren, aber er würde vor der Vollziehung erſchrecken.

Sozomenus.

Würden ſie doch wenigſtens von einer Seite der neuen Gemeinſchaft dadurch ſich ähnlich machen. Dieſe ſchließt aus, und eben durch Ausſchließung entſteht ihre Kirche. Wie hat ſich aber die alte Kirche gegen dieſe neue, wenn ſie einmal beſteht, zu verhalten?

Philaretus.

Duldend, glaubend, liebend. Sie hat ſich ausſchließen zu laſſen, ſie erträgt es, als der todte, ſeelenloſe Leichnam behandelt zu werden, ſie hindert es nicht, ſoweit es nicht durch das in ihr nie verhallende Zeugniß des Evangeliums geſchehen kann, wenn ihr der Schimpf angethan wird, daß die Guten, die Gläubigen ſich von ihr ausſcheiden, daß ſie „die Welt“ heißt, auf der Unkraut und Waizen wachſen, ſie hat das demüthige Bewußtſeyn, daß ja eben Weltliches in ihr noch unüberwunden iſt. In dieſer Demuth, wenn ſie ſich zu ihr bringen läßt, bleibt ſie gewiß Siegerin.

Euphronimus.

Eben darum weigert ſie auch ihre Gnadenmittel nicht denen zu reichen, die ſie mißhandeln. Denn ſie hofft auf ihre Wiedergewinnung durch Liebe, und dieſe Liebe behandelt ſie nicht als ein bloſes Verſöhnungsmittel, nicht mit geringſchätzendem Mitleiden, ſondern ſie übt ſie um des Herrn willen. Sie achtet, ſie pflegt alle noch übrigen Bande der brüderlichen Gemeinſchaft, und ſie ſelbſt von ihrer Seite reißt keines ab.

Sozomenus.

Auch hindert ſie nicht die Bildung einer neuen Gemeinde? einer Kirche in der Kirche?

Philaretus.

Es wäre kein Zeugniß ihres guten Standes, wenn ſie dieß verſuchte.

Euthyphron.

Aber bei ihrer Lehre von der Taufe, von der Kindertaufe, muß ſie nicht die in ihr geborenen Kinder mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln, auch mit Gewalt — derſelben theilhaftig machen?

Philaretus.

Nicht ſie, denn ſie kennt keinen Zwang, und dieß wäre verhaßter Zwang, nicht an den Kindern, ſondern an den Eltern geübt.

Euthyphron.

So opfert ſie die Kinder den Eltern auf?

Philaretus.

Dieß thäte ſie, wenn ſie den Mangel der Taufe für eine Urſache der Verdammniß hielte. So nothwendig ſie auch die Kindertaufe weiß, ſie müßte ſchon um der üblen Folgen willen dieſes Zwanges ſich enthalten.

Sozomenus.

Welcher?

Philaretus.

Sie erkennen doch an, daß ſo gezwungene Eltern ihren Kindern ein trauriges Bild von dem Deſpotismus der Kirche einpflanzen, und ſie dadurch hindern würden, je zu dieſer und ihrem Guten zurückzukehren, daß mit dem nachwachſenden Geſchlecht die Scheidung zwiſchen Kirche und Secte um viel feindſeliger werden müßte?

Sozomenus.

Das erkenne ich an. Würde hingegen nicht ein um

dieſer Furcht willen nicht getauftes Kind in alle die Nachtheile für die ganze Entwicklung ſeines geiſtigen Lebens verſetzt, welche Euphronimus klar genug dargeſtellt hat?

Euphronimus.

Wohl, allein nur in ſo weit, als auch der nicht als Kind getaufte Heide daran Theil nimmt, ja kaum in ſoweit. Denn machte es ſich als Jüngling, als Jungfrau nicht der Einſeitigkeiten der Parthei wirklich theilhaftig, ſo bliebe ihm ja der Troſt, daß die Gnade ihm als Kind ſchon thatſächlich angeboten, und die Vollziehung der mittheilenden Thatſache nur durch eine zarte Rückſicht auf die Eltern und auf das Kind ſelber gehindert worden ſey. Die Kirche würde daher bei ihrem milden Verfahren keine ihrer Pflichten verletzen.

Euthyphron.

Und der Staat? — Ihn hatte Philaretus doch im Auge, als er ſagte: „nicht ſie, die Kirche, hat das Recht zu zwingen?“

Philaretus.

Allerdings, der Staat von ſeinem Geſichtspunkte aus hat dieſes Recht.

Euthyphron.

Sie verſprachen, auf den Begriff des Staates zurück zu gehen. Ich freue mich der Erfüllung dieſes Verſprechens.

Philaretus.

Gerne will ich das. — Er iſt die Darſtellung der ſittlichen Kräfte und Zwecke der Menſchheit in der Geſellſchaft, ſein Ziel iſt die Einheit dieſer Kräfte und die Erreichung dieſer Zwecke. Sie werden mir erlauben, nur bei dieſer allgemeinen Beſchreibung ſtehen zu bleiben, um nicht in's Weite zu gerathen. Hätten Sie aber Einwendungen, ſo bitte ich, ſie laut werden zu laſſen.

Euthyphron.

Ich habe keine.

Philaretus.

Sie erkennen aber an, daß der Staat auf dem geſchichtlichen Boden, da ſeine Geburt iſt, die Religion, das Chriſtenthum, die Kirche antrifft, daß er gegen ſie nicht gleichgültig ſeyn kann, weil ſie zwar nicht Mittel zu ſeinen Zwecken ſind und ſeyn wollen, ſondern viel Höheres im Auge haben, die ewige Beſtimmung der Menſchheit: dennoch aber tief eingreifen in die ſittliche Entwicklung, ja ſogar erſt die Wahrheit des Sittlichen an's Licht bringen, das Falſche davon ausſcheiden.

Euthyphron.

Gewiß, ja. Wenn das Chriſtenthum nicht läuternd, verklärend, erweiternd herzuträte, bliebe das Sittliche ganz im Volksthümlichen verſunken, und es würde der Staat nur die Ausbildung und Geſtaltung ſeyn für die Nationalität, die Menſchheit wäre und bliebe eine geſpaltene, und keine Einheit, keine ächt menſchliche Welt würde jetzt angeſtrebt, noch weniger je gefunden und verwirklicht.

Philaretus.

Gut, Sie finden alſo mit mir, daß auch der Staat ein Ziel hat, das jenſeits ſeiner ſelbſt und doch ſchon innerhalb ſeiner liegt, wie die Kirche. Was für dieſe das Reich Gottes iſt, das iſt für den Staat das Reich der Sittlichkeit.

Euthyphron.

Wie aber wollen wir beide Theile verſöhnen und vereinigen? Sie halten es doch nicht mit der alten Lehre von der Kirchenherrſchaft und mit der ganz neuen Kunde über die Nothſtände der Kirche, als eben ſo viele glückliche Vorboten von dem herrlichen Triumphe des Staats.

Philaretus.

Ach nein! — Vielmehr nimmt die Kirche, während ihr der Staat zunächſt Mittel für ihre Zwecke iſt, ihn doch auch wieder als ihren gleichgeordneten Geſellſchafter mit.

Euthyphron.

Mittel? wie ſo? — Die Sittlichkeit iſt doch nicht der Weg zur Religion, nicht ein Durchgang zum Glauben, zur Seligkeit.

Philaretus.

Gewiß nicht, dagegen iſt die äußerliche, ſittliche Ordnung, die Geſetzlichkeit der Boden, auf welchem erſt die evangeliſche Wirkſamkeit eine recht geordnete und regelmäßige ſeyn kann. Das Familienleben, das bürgerliche Gemeinleben ſind wirklich Vorſtufen, aber auch nur vorbereitende. — Aber die Kirche waltet dann auf dieſer Baſis frei und kräftig mit ihrem Leben, und wirkt tief in's Leben des Staates hinein, wie Sie ſelbſt kaum vorhin ſagten. Sie läutert die Zwecke des Staates, ſie durchdringt ſie mit dem Worte Gottes, und ſo kann und ſoll es dahin kommen, daß in der That der Staat ſelber nichts ſucht und will, als von ſeiner Seite und auf ſeine Weiſe das Reich Gottes herbeiführen. Sein ſittliches Reich wird ihm durchs Evangelium zum Reiche Gottes erhoben.

Euthyphron.

Dieß wäre der chriſtliche Staat, der allerdings neben und mit der Kirche wohl beſtehen könnte, dieſe alſo nicht zum bloßen Mittel für ſich, zur Polizeianſtalt herabzudrücken brauchte.

Philaretus.

Mittel iſt ſie ihm doch auch, wie er ihr, nur nicht bloßes Mittel. Staatsmänner, deren Intelligenz nicht chriſtlich durchdrungen und erweitert genug iſt, um dieß

zu erkennen, treten dann freilich als Unterdrücker der Kirche und eben damit als Feinde eines kräftigen Staatslebens ſelber auf. Sie werfen ihre eigene Baſis um, oder arbeiten doch an ſolcher Selbſtvernichtung. Der Fehler liegt hier nicht bloß an der Unwiſſenheit über die Kirche, ſondern auch an der Unklarheit über den Staat, denn gerade ſeine eigentlichen Zwecke, die ſittlichen, werden verkannt. Solche Mißgriffe aber, wenn ſie hie und da vorkommen, hindern uns ja nicht, die Sache an ſich ſelbſt zu ſehen.

Euthyphron.

Der chriſtliche Staat alſo ſieht in der Kirche auch noch neben ihrer Unterordnung unter den Staatszweck ein ſelbſtſtändiges, eigenes Leben.

Philaretus.

Freilich, und zwar ein dem Staate überlegenes. So wie zwei große Perſönlichkeiten einander recht innig verbunden, und doch bei aller geiſtigen Verwandtſchaft und allem Ineinandergreifen ihrer Wirkſamkeiten einer dem andern in verſchiedenen Gebieten überlegen ſeyn können. —

Euthyphron.

Worin wird ſich aber in der Wirklichkeit der chriſtliche Staat, ſey es auch nur der werdende, vom unchriſtlichen unterſcheiden?

Philaretus.

Eben in ſeiner Anſchauung der Kirche. Er wird nicht nur ſeine allgemeine Form, ſondern auch ſeine einzelnen Geſetze nach der chriſtlichen Bildung, welche ſie vermittelt, nach den Forderungen des Evangeliums geſtalten. — Für ihn iſt die Kirche, die ihm angehört, mit der er ſich innig verbunden hat, in ihrem Bekenntniß und ihrer Verfaſſung repräſentirt. Alles, was dieſem

Bekenntniß und dieſer Verfaſſung widerſpricht, ſie aufhebt, ſie für unrichtig erklärt, kann er, ſo lange es auf dem Gebiete der Religion und der Wiſſenſchaft bleibt, unbeachtet laſſen; die Kirche ſelbſt und die glaubige Wiſſenſchaft hat hier die Aufgabe, es zu überwinden. Nur erſt wenn es innerhalb ſeines eigenen Gebietes und in einer Weiſe auftritt, die unter ſein Urtheil und ſeinen Einfluß fällt, alſo in einer gebundenen Gemeinſchaft, einer eigenen Verfaſſung, wird er ſich erheben.

Euthyphron.

Und wird verdammen? darf der Staat, was der Kirche durch die Liebe verboten iſt?

Philaretus.

Dieß will und darf er nicht. Aber er darf unterſuchen, ob die Grundlage ſeiner Geſetze und Ordnungen und eben damit ſeine Auctorität nicht angegriffen ſind durch eine ſich bildende neue Gemeinſchaft. Findet er ſie angegriffen, ſo iſt er berechtigt, die Kirche und damit ſich ſelbſt zu ſchützen. Sie ſehen, daß wir ihm ſein Recht des Einſchreitens nicht ſtreitig machen können.

Euthyphron.

Wenn er aber nicht einſchreitet? wenn er ruhig bleibt? iſt er dann anzuklagen oder zu loben?

Philaretus.

Unterläßt er, was er thun darf, aus religiöſer Gleichgültigkeit, aus Geringſchätzung der Kirche, ſo trägt er die Strafe ſeiner Fahrläßigkeit in ſich ſelbſt, in der Unmöglichkeit ſeine Zwecke zu erreichen. Will er aber das Factiſche an der neuen Gemeinſchaft, im guten Vertrauen auf die innere Kraft der Kirche, ignoriren und überträgt es der Kirche, in ihrer geiſtigen Weiſe erſt mit der Sache fertig zu werden, und hält alle äußeren Mittel zurück, ſo handelt er mit Weisheit.

Euthyphron.

Das Urtheil aber, aus welchem Motiv er in vorkommenden Fällen gehandelt, bleibt dem Herzenskündiger und dem von ihm geleiteten Erfolge anheim geſtellt.

Philaretus.

Und ſo bleibe es denn bei der Duldung. Dazu aber trete von Seiten derer, welche die Kirche lieb haben, und zwar mit bewußter Liebe, das unabläßige Gebet, daß der Herr eine feurige Mauer um ſie ſey, daß Er die Irrenden zurecht leite, und der Ernſt, ſich ſelbſt feſt zu erbauen auf unſern allerheiligſten Glauben.

Anhang.

Nro. 1. (S. 64.)

Hätte nicht in der That das Streben, einem unangenehmen Ergebniß auszuweichen, zu den mühſamſten Künſteleien in der Auslegung geführt, ſo wäre es ſehr unnöthig, zum Behufe eines Beweiſes, den der Baptiſt dem ſeinigen gegen die Kindertaufe als gleichartig, nemlich gleich falſch und unſtatthaft, erkennen muß, des Beweiſes, daß man auch die Frauen-Communion ſchriftwidrig finden könnte, auch nur ein Wort zu reden. — Wenn in der im Texte angeführten Stelle Matth. 19, 3. 5. das Wort ἄνθρωπος gleichbedeutend mit „Mann“ gebraucht iſt, ſo wäre es leicht, mit der Zuverſichtlichkeit der Behauptung und der engſichtigen Wörtlichkeit, welche das beſtrittene Argument wider die Kindertaufe eingegeben haben, ähnliche Schlüſſe aus dieſer Stelle abzuleiten. Dagegen iſt es leicht aus 1. Cor. 4, 1. nachzuweiſen, daß ἄνθρωπος, wenigſtens dem Sinne nach, geradezu heißen kann: „Jemand.“

Nro. 2. (S. 68 u. 74.)

Der Grundtext: μαθητεύσατε (machet zu Jüngern) πάντα τὰ ἔθνη (alle Völker) βαπτίζοντες αὐτοὺς εἰς τὸ ὄνομα κ. τ. λ. — διδάσκοντες αὐτοὺς κ. τ. λ. iſt auf den erſten Blick klar.

Daß ein Zeugniß (μαρτύριον) vorausging, nemlich die Erzählung der Thatſachen der Menſchwerdung Gottes in Chriſto, ſeines Lebens, Leidens und Sterbens, beſonders aber ſeiner Auferſtehung, deren kann man ſich aus Joh. 1, 7. 19. 32., 3, 11. 32., 5, 31 ff., 18, 37., Apoſtelg. 4, 33., 22, 18., 1. Cor. 1, 6., 15, 15., 2, 1., 2. Theſſal. 1, 10., 1. Tim. 2, 6., 2. Tim. 1, 8., 1. Joh. 1, 2., (Hebr. 7, 9) und aus zahlreichen Stellen der Apokalypſe überzeugen. Dagegen die Lehre (διδασκαλία und διδαχή) iſt ſtets die tiefere Einweihung in den Zuſammenhang des göttlichen Rathſchluſſes zum Heil und ſeiner Ausführung, und in die Art, wie ein Chriſt demſelben gemäß zu wandeln hat. Man leſe in ihrem Zuſammenhange die Stellen: Röm. 6, 17., 1. Tim. 1, 10., 4, 6., 6, 1. 3., 2. Tim. 3, 10. 16., 4, 3. Tit. 1, 9., 2, 1. 10., 1. Joh. 2, 27., deshalb wird die Lehre immer den Thätigkeiten beigezählt, welche nicht nach Außen, ſondern nach Innen, auf die gläubige Gemeinde gerichtet waren. Man leſe eben ſo noch Röm. 12, 7., 1. Cor. 4, 17., 12, 28 ff., 14, 6., Epheſ. 4, 11., Col. 3, 16., 1. Tim. 4. 13. 16., 5, 17., Tit. 2, 7., Hebr. 6, 2. und Jakob. 3, 1., in welch' letzterer Stelle vom allzuhäufigen Trachten nach dem Lehramte abgemahnt wird, gewiß nicht in dem Sinne, daß nicht jeder Glaubige dürfe draußen, unter Heiden und Juden, für deren Herbeiziehung wirken. — Auf dieſen Stellen beruht der im Texte hervorgehobene Unterſchied zwiſchen Zeugniß und Lehre.

Nro. 3. (S. 123.)

Im alten Teſtament war ſicher die Beſchneidung ein Unterpfand der Theilnahme an den Gütern der religiöſen

Gemeinſchaft, denn ſie wird ein Zeichen für den Bund Gottes mit ſeinem Volke genannt. Bei Joſua 5, 4. f. werden alle beſchnitten, die aus Aegypten gezogen waren. Und durchaus wird die Beſchneidung als ein durch obrigkeitliches Anſehen im Nothfall zu erzwingendes Erforderniß betrachtet, während ſelbſt die ſo genau vorgeſchriebenen Opfer nicht konnten und ſollten erzwungen werden. Die Beſchneidung wurde daher als diejenige Heiligung der Kinder betrachtet, welche die Gemeinde dem Kinde ſelbſt und dem Herrn ſchuldig war. Hernach wurde ihm der Glaube, das Bekenntniß, der fromme Wandel nicht obrigkeitlich abgezwungen, ſondern es ſeiner Freiheit überlaſſen, dagegen hielt man ihm die Strafen Gottes vor. So fanden im Weſentlichen der Herr und die Apoſtel den Stand der Sache vor. Konnte ihnen die Kindertaufe ein ſo fernliegender Gedanke ſeyn, wie die Baptiſten wähnen, oder müßte man nicht vielmehr ein ausdrückliches Wort *gegen* ſie erwarten, eine Abmahnung davon, wenn ſie ihnen gefährlich oder unrecht erſchiene. Muß man nicht annehmen, das Schweigen der Apoſtel gegen die Kindertaufe ſey ein Schriftbeweis ihrer Zuläßigkeit, wenn man an die Beſchneidung denkt, und die Art, wie ſie als unerläßlich für die Aufnahme in den alten Bund betrachtet wurde?

Dan. Iſaac.

1-

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 427 492

BV 811 .H72

16010

Hoffmann
Taufe u. Wiedertaufe

1- 2110